

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 116 (1948)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87

Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 1. Januar 1948

116. Jahrgang • Nr. 1

Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters

Die übliche Weihnachtsansprache des Hl. Vaters an das Kardinalskollegium anlässlich der Gratulation zu den Festtagen wurde in letzter Stunde abgesagt, wie in der Presse verlautete, wegen des Gesundheitszustandes des Papstes. Es ist zu hoffen, daß es sich nur um eine vorübergehende Ermüdung des mit Arbeit überlasteten Pontifex handelt, dem die «sollicitudo omnium ecclesiarum» überbunden ist. Auch für einen durchaus Gesunden wäre übrigens die Radiobotschaft, die Pius XII. nicht umhin konnte, aus seinen Privatgemächern an der Weihnachtsvigil an die christliche Welt zu senden, eine Spitzenleistung.

Die Mahnungen des Hl. Vaters — wir übergehen die allgemein gehaltene Einleitung — haben in Übersetzung aus dem italienischen Originaltext (s. «Osservatore Romano», Nr. 298 vom 25. Dezember) folgenden Wortlaut:

«Das Schandmal, das unsere Zeit auf der Stirne trägt als Ursache des Niedergangs und sozialer Auflösung, ist eine sich immer mehr offenbarende Unehrllichkeit, ein Mangel an Wahrhaftigkeit. Diese Unwahrhaftigkeit erscheint nicht etwa nur als ein gelegentliches Mittel, um sich aus einer Verlegenheit zu ziehen, eine unvorhergesehene Schwierigkeit zu überwinden oder ein unerwartet sich einstellendes Hindernis auszuräumen, — nein, es ist ein zur Strategie erhobenes System, in welchem die Lüge, die Tarnung, die Entstellung der Worte und der Ereignisse, ja der reine Betrug zu klassischen Waffen werden. Diese Waffen werden von gewissen Leuten meisterhaft geführt. Sie bilden sich sogar nicht wenig auf ihre Wendigkeit ein. In ihren Augen ist die Verleugnung jeder Moral ein integraler Bestandteil der modernen Technik, die sog. «öffentliche Meinung» zu formen, sie zu lenken und der Politik dienstbar zu machen, entschlossen, im Widerstreit der Interessen, der Meinungen, der Doktrinen und der Hegemonien um jeden Preis obzulegen.

Wir haben nicht vor, die Schäden zu schildern, die durch dieses Unehrllichkeitsspiel im öffentlichen Leben angerichtet werden, aber Wir haben die Pflicht, die Augen der Katholiken und aller, die unseren Glauben an Christus und einen persönlichen Gott teilen, zu öffnen und eine Gefahr zu

signalisieren, die durch diese Falschheit sowohl der Kirche als der christlichen Zivilisation, ja dem kulturellen Gesamt-erbe der Menschheit droht, einem Erbe, das seit nun zwei Jahrtausenden den Völkern die Substanz ihres geistigen Lebens und ihrer eigentlichen Größe geschenkt hat. Wie einst Herodes seinen Plan, das Christkind zu morden, unter dem Schein der Frömmigkeit verbarg und die guten Weisen als ungewollte Spione zu mißbrauchen suchte, so setzten seine modernen Nachahmer alles ins Werk, den Völkern ihre wahren Pläne zu verbergen, und sie zu deren unbewußten Handlangern zu machen. Aber einmal zur Gewalt gelangt und sobald sie fühlen, die Zügel fest in der Hand zu haben, lassen sie die Maske gemach fallen und gehen von der Unterdrückung der menschlichen Würde und der Freiheit der Persönlichkeit zur Unterdrückung jeder gesunden, unabhängigen religiösen Betätigung über.

Nun fragen Wir alle anständigen Menschen: Wie kann die Menschheit wieder gesunden, wie kann aus den Irrtümern und der Unruhe der stürmischen Gegenwart eine «neue Ordnung», würdig dieses Namens, sich erheben, wenn die Marken zwischen Freund und Feind, zwischen Bejahung und Verneinung, zwischen Glauben und Unglauben verwischt und verrückt werden? Zwar bringt die Kirche den Personen der Verirrten stets alle Liebe und Güte entgegen, aber sie muß auch treu bleiben dem Worte ihres göttlichen Stifters, der erklärt: «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich» (Matth. 12, 30). Sie kann nicht ihrer Pflicht untreu werden, den Irrtum anzuzeigen, die Maske den Lügenstiftern (Job 13, 4) herunterzureißen, die «Wölfe im Schafspelz» (Matth. 7, 15) sind, sich aber ausgeben als Vorläufer und Bringer einer neuen, glücklichen Zeit. Die Kirche muß die Gläubigen warnen, sich nicht vom rechten Weg abbringen, sich nicht durch trügerische Versprechungen täuschen zu lassen.

Unsere Stellungnahme zwischen den beiden streitenden Lagern ist frei von jedem Vorurteil, frei von jeder Vorliebe für das eine oder andere Volk, wie sie auch frei ist von jeder rein irdischen Betrachtung der Dinge. Mit Christus oder gegen Christus, darin liegt die ganze Frage.

Ihr versteht es, wie schmerzlich es Uns berühren muß, daß eine feindliche Propaganda Unsere Gedanken und Worte

verdreht, die Geister verhetzt, den friedlichen Ideenaustausch stört, den Graben vertieft, der so viele Seelen von uns trennt, die durch das Blut und die Liebe desselben Erlösers erlöst sind. Im Grunde von allem erblickt man immer dieselbe Falschheit; sie ist gewollt und wird mit kalter Berechnung angewandt als die schärfste Waffe gegen Gerechtigkeit und Wahrheit, um die Annäherung und die Versöhnung der Völker und den Frieden zu verhindern.

Die unvermeidbare Folge einer solchen Lage der Dinge ist die Zerreißung der Menschheit in mächtige, einander feindliche Gruppen, deren höchstes Lebens- und Aktionsgesetz ein tiefes Mißtrauen ist. Dieses Mißtrauen ist das tragische Paradoxon und der Fluch unserer Zeit. Beide Parteien fühlen sich zu diesem Mißtrauen verpflichtet wie zu einer Notwendigkeit elementarer Vorsicht. Und so erhebt sich eine gigantische Trennungsmauer, die alle Anstrengungen, der armen Menschheit die Früchte eines wahren Friedens zu schenken, zunichte macht. Haben wir nicht in den letzten Monaten die Wirkungen dieses Mißtrauens mit Händen greifen können, da man eine so hochwichtige Konferenz der Großmächte sich schließen sah, ohne daß die wesentlichen und definitiven Schritte zum Frieden gemacht waren, die doch in angstvoller Spannung erwartet wurden? Aus dem Engpaß, in den der Kult des Mißtrauens die Welt ge-

bracht hat, gibt es nur einen Ausweg: die Rückkehr zum Geist der Wahrhaftigkeit und ihrer Betätigung.

Niemand, welchem Lager und welcher sozialen oder politischen Partei er immer angehört, der bestrebt ist, das Gewicht seiner Überzeugungen und seiner Taten in die Wagschale des Schicksals der Völker in Gegenwart oder Zukunft zu legen, hat das Recht, sein Gesicht zu vermmumen, um zu scheinen, was er nicht ist, eine Lügenstrategie anzuwenden, oder eine Strategie der Vergewaltigung, der Drohungen zu betreiben, um die ehrbaren Bürger irgendeines Landes in der Ausübung ihrer legitimen Freiheit und ihrer legitimen bürgerlichen Rechte einzuschränken.

Morgen, geliebte Söhne und Töchter, werden wir Weihnachten feiern, das Geburtsfest Dessen, der das Wort aussprach: «Die Wahrheit wird euch freimachen» (Joh. 8, 32). Niemals wohl ist dieser Ruf mächtiger erklingen als heute in einer Welt, die nach dem Frieden hungert, und die das Joch der Lüge auf sich lasten fühlt. Mögen sich an Ihn, der Mensch geworden, um allen der «Weg, die Wahrheit und das Leben» zu sein, die flehenden Gebete der ganzen Welt richten, damit die Wahrheit wieder Eingang finde in die Herzen der Lenker der Völker, und nicht ein trügerischer Schein, sondern der strahlende Stern des göttlichen Friedens von Bethlehem auf Erden erstrahle! (Schluß folgt.) V. v. E.

Die Enzyklika *Optatissima pax*

Mit Datum vom 18. Dezember 1947 erließ Papst Pius XII. ein kurzes Rundschreiben, worin öffentliche Gebete angeordnet werden «ad civium ordinum populorumque concordiam conciliandam». Es geht also um den Frieden der Stände und Klassen gegenüber dem Klassenha und Klassenkampf und dessen bewußter und gewollter Auswertung zu politischen Zwecken. Es geht auch gegen die Verewigung und künstliche Verschärfung der Gegensätze unter den Völkern zum Zwecke klassenkämpferischer und politischer Ausnützung. Die Enzyklika ist in lateinischer Sprache und italienischer Übersetzung im «Osservatore Romano» von Sonntag, den 21. Dezember 1947 (nr. 295) erschienen und wird nachfolgend in Originalübersetzung dargeboten.

A. Sch.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen!

Der so sehr ersehnte Friede muß «Ruhe in der Ordnung» sein (August. De civ. Dei I. 19, c. 13) und «gefriedete Freiheit» (Cicero Philipp. II, c. 44), Traurig und angsterfüllt müssen alle sehen, daß er nach den blutigen Wechselfällen des langen Krieges eine immer noch sehr unsichere Sache ist und die Herzen der Völker in Ungewißheit und Furcht beläßt. In nicht wenigen Nationen, die schon der Krieg verwüstet und im Gefolge davon mit Ruinen und Not heimgesucht hat, sind die Klassen der Bürger von bitterem Hasse gegeneinander erfüllt und drohen, wie alle wissen, durch Aufstände und Unruhen die Grundlagen der Staaten zu erschüttern und umzustürzen. Ein solch unheilvolles Schauspiel von Elend erfüllt unser Herz mit tiefster Bitterkeit. Die von Gott Uns anvertraute allgemeine Vaterschaft scheint von Uns zu fordern, alle Völker zur Beilegung der Zwistigkeiten und zur glücklichen Wiederherstellung der Eintracht zu ermahnen, sowie alle Uns in Christo geschenkten Kinder zu ersuchen, den Himmel inständig im Gebet zu bestürmen. Denn Wir wissen wohl, daß alles vergeblich ist und erfolglos ausgehen muß, was versucht wird, ohne Gott zu versöhnen, gemäß jenem Gotteswort des Psalmenisten: «Wenn der Herr das Haus nicht baut, dann arbeiten die Bauleute vergebens.» (Ps. 126, 1.)

Überaus schwerwiegend sind tatsächlich die Übel, die man heilen muß, und zwar heilen muß, so bald als es nur möglich ist. Denn einerseits ist die Wirtschaft wegen der gemachten Kriegsaufwendungen und den unermeßlichen Zerstörungen bei vielen Völkern so geschwächt und erschöpft, daß sie häufig nicht in der Lage ist, die geeigneten Hilfsmittel bereitzustellen und jene nützliche Initiative zu entfalten, die allen die notwendige Arbeit verschafft, die gegen ihren Willen zu unfruchtbarem Nichtstun gezwungen sind. Andererseits wird von gewisser Seite die Not des Arbeitervolkes in schlauer Berechnung und Tarnung geschürt und ausgenützt und sogar jene edle Anstrengung behindert, welche sich um den verlorenen Wohlstand in rechter Ordnung und unter Führung der Gerechtigkeit bemüht. Und doch müssen alle einsehen, daß der verlorene oder gefährdete Wohlstand nicht durch Zwietracht, nicht durch Aufstände, nicht durch Brudermorde, sondern nur durch schaffensfreudige Eintracht, durch gegenseitige Hilfe und durch friedliche Arbeit in Bürgerschaft und Gemeinwesen zurückgeholt werden kann.

Wer die gedankenlose Masse zu Aufruhr, zu Unruhen, zur Verletzung der Freiheit der anderen mit Vorbedacht aufreizt, der behebt in Tat und Wahrheit keineswegs deren Not, sondern vermehrt sie notwendigerweise, wegen der Schürung des gegenseitigen Hasses und wegen der Störung der Ruhe und des Arbeitsprozesses. Dadurch kann sogar schlußendlich der Untergang herbeigeführt werden. Die Parteienkämpfe «waren nämlich und werden sehr vielen Völkern verderblicher sein, als äußere Kriege, als Hungersnot und Seuchen» (Livius, Hist. I. IV, c. 9):

Ebenso müssen alle gleicherweise einsehen, daß die Not der Gegenwart so ungeheuer groß und die Zukunft so furchterregend ist, daß alle Privaten unbedingt ihren eigenen Nutzen und Vorteil dem Gemeinwohl unterordnen müssen, besonders die Wohlhabenden.

Vor allem möge man vor Augen halten und eindringend erwägen, wie vordringlich es ist, die Herzen der Menschen

zu befrieden, sie zu brüderlicher Eintracht und Zusammenarbeit, zu gegenseitiger Hilfe, zu jenen Gedanken und Plänen zu bringen, die sowohl den Vorschriften der christlichen Lehre, als auch den Verhältnissen der Gegenwart Rechnung tragen.

Möchten sich doch alle erinnern, daß alle die unmenschlichen Übel und Lasten, die wir in den verflossenen Jahren ertragen haben, vor allem daher kamen, weil die göttliche Religion Jesu Christi, welche die gegenseitige Liebe der Bürger, der Völker und Nationen nährt, weder im privaten, noch im häuslichen und öffentlichen Leben so herrschte, wie es nötig war. Wenn man deswegen in die Irre ging, weil man sich von Christus entfernte, dann muß unverzüglich öffentlich und privat zu ihm zurückgekehrt werden. Wenn der Irrtum die Geister blendete, dann muß zu jener Wahrheit zurückgekehrt werden, die, weil von Gott geoffenbart, den rechten Weg zum Himmel weist. Wenn der Haß Früchte des Todes reifen ließ, dann muß zur christlichen Liebe zurückgekehrt werden. Sie allein vermag so viele todbringende Wunden zu heilen, so viel schreckliche Not zu überwinden und so viele bitterste Schmerzen zu lindern.

Das liebliche Weihnachtsfest naht heran. Es ruft uns das in der Krippe wimmernde Jesuskind und die Engelchöre in Erinnerung, die vom Frieden der Menschen sangen. Wir halten es daher für angebracht, alle Christen zu ermahnen, besonders jene, die in der Blüte des Lebens sind, zahlreich sich an der heiligen Krippe einzufinden und allort in der Meinung zu beten, daß das göttliche Kind gütig die drohend geschwungenen Fackeln des Zwietrachtes und des Aufruhrs zum Erlöschen bringen und entfernen möge. Mit seinem himmlischen Lichte möge es die Herzen jener erhellen, die eher von unter der Maske der Wahrheit auftretenden Irrtümern getäuscht, als von verbissener Bosheit erfüllt sind. Es möge in den Herzen den Haß auslöschen und sänf-

tigen, die Zwietracht beilegen und die christliche Liebe wieder aufleben und erstarken lassen. Es möge jene, die sich eines gehobenen Wohlstandes erfreuen, hochherzige Wohltätigkeit lehren gegenüber den Notleidenden. Jene aber, die unter ihrem einfachen und armen Lose leiden, möge es durch sein Beispiel und seine Hilfe von oben trösten und sie vor allem dazu veranlassen, die himmlischen Güter zu erstreben, welche die vorzüglicheren sind und ewig bleiben.

Wir haben in den Nöten der Gegenwart großes Vertrauen auf die Gebete der unschuldigen Kinder. Der göttliche Erlöser hat sein besonderes Wohlgefallen an ihnen und liebt sie in besonderer Weise. Mögen sie ihre hellen Stimmchen und ihre kleinen Händchen, diese Symbole der Unschuld des Herzens, besonders zur Weihnachtszeit zu ihm erheben im Bitten um Frieden, Eintracht und gegenseitige Liebe. Es ist überdies Unser inniger Wunsch, daß sie mit ihren inständigen Gebeten jene Werke der christlichen Frömmigkeit und jene Gaben der christlichen Wohltätigkeit verbinden, welche die göttliche Gerechtigkeit versöhnen, die durch so viele Sünden beleidigt ist, und den Bedürfnissen der Notleidenden nach Kräften zu Hilfe eilen.

Wir hegen durchaus die Hoffnung, ehrwürdige Brüder, daß durch eure, wie gewohnt eifrigste Sorge und Förderung diese Unsere väterlichen Ermahnungen durch glückliche Früchte befolgt werden. Alle, besonders jene, welche gesund und kräftig sind, sollen Unseren und euren Einladungen gerne und hochherzig entsprechen.

Von dieser süßen Hoffnung erfüllt, erteilen Wir euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder, und der einem jeden von euch anvertrauten Herde, als Unterpand der göttlichen Gnaden und als Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens, aus innerstem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, am 18. Dezember 1947, im IX. Jahre Unseres Pontifikates. PIUS PP. XII.

Aufzeichnungen eines Zeitgenossen über die kritischen Tage von Uri im Sonderbundskrieg

Als der katholische Vorort Luzern den Widerstand gegen den mit Übermacht heranrückenden eidgenössischen General Dufour überraschend schnell aufgab und zuvor schon zwei andere Stände vom katholischen Schutzbündnis zurückgetreten waren, richteten sich in weitem Umkreis alle Blicke fragend nach Uri. Wie ein Eckpfeiler stand dieser Kanton noch da. Unter seiner Führung war der einzige nennenswerte militärische Erfolg im ganzen Sonderbundfeldzug erkämpft worden. Noch jetzt standen seine Truppen in Feindesland. Nach Uri wandte sich mit gutem Grund der große Strom der Flüchtlinge, weil die Gotthardstraße und der Furkapaß den einzig noch sicheren Weg ins Ausland darboten. Nach Uri floh die Regierung von Luzern und der siebenörtige Kriegsrat. Dorthin brachte man auch die Kassen und die wichtigen Schriften wenigstens vorübergehend in Sicherheit. Es lohnt sich auch für das heutige Geschlecht noch, sich darüber Rechenschaft zu geben, wie viele und wichtige Dinge vor hundert Jahren in wenigen Tagen sich ereignet haben. Es geschahen Dinge, welche bewußt oder unbewußt noch heute im staatlichen Leben sich auswirken.

Wir lassen uns wörtlich die damaligen Ereignisse von einem Manne erzählen, der als Landesstatthalter von Uri mitten im politischen Getriebe stand und als eifriger Sammler und Beobachter auf historischen und wissenschaftlichen Gebieten einen sehr geachteten Namen trägt. Es ist Dr.

Karl Franz Lusser von Altdorf (1790—1859). Wir benützen ein sauberes, anscheinend zeitgenössisches Manuskript, das zwar nicht von seiner Hand, aber wahrscheinlich in seinem Auftrage in einer gefälligen Characterschrift erstellt worden ist. Die Aufzeichnungen füllen nur 24 Seiten, lagen in der Universitätsbibliothek zu Basel und wurden vor etwa drei Jahren dem Staatsarchiv Uri geschenkt. Eine andere verwandte Hand schrieb auf das Vorsetzblatt den Titel: «Darstellung der Ereignisse im Kanton Uri während den Monaten October, November und December 1847.» Über die Autorschaft kann gar kein Zweifel walten, denn inhaltlich deckt sich diese Handschrift fast wörtlich mit einer ebenfalls nicht von ihm selber geschriebenen, aber aus seinem Besitze stammenden Abhandlung: «Der Sonderbund und seine Auflösung. Mit besonderer Rücksicht auf den Kanton Uri und dessen Wehrmannschaft, dem Volke wahrhaft, getreu erzählt von einem Freunde des Urner Volkes.» Die Handschrift gleicht völlig der obgenannten. Unter dem Vorwort hat Lusser hier sogar selbst deutlich seinen Namen angedeutet mit einem «Dr. L.» Die beiden Schriften scheinen für den Druck bestimmt gewesen zu sein. Dazu kam es vielleicht nicht, weil Landammann Vinzenz Müller im Juli 1848 «Meine Rechtfertigung vor dem Volke von Uri» herausgab.

E. W.

* * *

Unterdessen war man in Uri sehr besorgt. Obwohl Stafetten hin und her den Kanton durchheilten, so erhielt doch die Regierung von Uri auf eine beleidigende Weise weder vom Tessin noch von Luzern genügende Nachrichten und Aufschlüsse, während Gerüchte aller Art sich durchkreuzten. Diese Hintansetzung der Regierung des Kantons Uri, welche den Kern der Wehrmannschaft und die Schätze des Zeughauses in gefährlicher Lage nahe vor Bellenz wußte, wo die tessinischen Streitkräfte sich wieder sammelten, und wohin auch Hülfsstruppen aus Bünden und St. Gallen eilten, beunruhigte und kränkte sehr und veranlaßte bittere Bemerkungen sowohl gegen die militärische Oberleitung in Luzern, als gegen die Führer der gewagten und nun verwahrlosten Expedition. Einige Erheiterung gewährte die am 20. November erfolgte Ankunft von 16 Gefangenen und drei hochbeladenen Wagen schöner Beute in Altdorf. Die Freude dauerte nicht lange, denn am 21. langte die bestimmte Kunde von Freiburgs Fall hier an, wie auch die Nachricht, daß unsere Truppen aus dem Tessin nach Luzern berufen worden, wodurch das engere Vaterland von den nun gereizten Tessinern aufs neue und ärger als früher bedroht werden dürfte.

Noch bitterer war die am 22. November eingetroffene Nachricht von Zugs erbärmlichem Benehmen und treulosem Abfall von der katholischen Verbindung und zugleich die empörenden Nachrichten, wie das Versprechen von Sicherheit des Eigentums in Freiburg gehalten werde.

Mit bangem Erwarten harrete man am 23. November den ganzen Tag auf Nachricht von Luzern, von woher man kanonieren hörte, als mit einbrechender Nacht sich der Flecken Altdorf plötzlich mit Flüchtlingen von Luzern füllte. Klosterfrauen, Geistliche, Glieder des siebenörtigen Kriegsrates, der Regierung von Luzern, des Generalstabes, Landjäger, alles durcheinander. Der panische Schrecken, der diese Leute ergriffen hatte, schilderte übertrieben die Ereignisse dieses Abends in Luzern, welche nun bekannt und namentlich im «Echo vom Jura» getreu erzählt sind. Die Gerüchte verbreiteten und vergrößerten sich von Mund zu Mund und trugen Entsetzen und Unwillen durchs ganze Land, welche die Besorgnis um die noch in Luzern zurückgebliebene Artillerie und die Jägerkompagnie Huber noch erhöhte. Radikale Gesinnung und persönliche Abneigung gegen die Urheber und Begünstiger des Schutzbündnisses benutzten diese allgemeine Verwirrung und Niedergeschlagenheit des Volkes über den unerwarteten Schlag. Das unbedingte Zutrauen Vieler verwandelte sich in Mißtrauen und Zorn; selbst eifrige Anhänger des Schutzbündnisses waren über das selbstsüchtige und furchtsame Benehmen des Kriegsrates und der Regierung von Luzern sehr unzufrieden. Doch war das sich verraten glaubende Volk noch weit entfernt, die Waffen niederlegen zu wollen. Aber dem nach dem Wallis flüchtenden siebenörtigen Kriegsrat ferner Zutrauen und Gehorsam schenken zu wollen, davon war keine Rede mehr.

Diese Ansicht teilte auch in seiner Mehrheit der in der stürmischen Schreckensnacht sich besammelnde urname-rische Kriegsrat, und sandte daher am folgenden Tage, den 24. November, Herrn alt Landammann Karl Muheim nach Unter- und Obwalden und Herrn Landstatthalter Dr. (Karl Franz) Lusser nach Schwyz, eine Konferenz zu beantragen, um gemeinschaftlich zu handeln, die Freiheit und Ehre der Urschweiz zu wahren. Unterdessen hatte sich Uri immer mehr mit Flüchtlingen von Luzern gefüllt. Es war da ein buntes Gewirre von Zivil- und Militärpersonen, und die abenteuerlichsten Gerüchte vermehrten die Verwirrung. Weiterdenkende beunruhigte besonders das Anherbringen von Kassen und Schriften und das gleich darauf erklärte Ab-

geben der Luzerner Regierung und die erfolgte Trennung und teilweise Flucht des siebenörtigen Kriegsrates, wovon der Präsident, Siegwart, an mehreren Orten harte Worte hören mußte. Die Konferenz in Brunnen fand zwar am 25. November statt, allein, es war zu spät. Unterwalden erschien schon nicht mehr, denn Obwalden hatte schon kapituliert, Nidwalden war dies im Begriffe zu tun, und Schwyz ließ ähnliche Absicht durchblicken.

Unterdessen waren nicht nur unsere Kanoniere und Jäger, die in der Nacht vom 23. November auf den 24. kriegsmutig an der Emmenbrücke gestanden und die übereilte Aufgebung Luzerns nicht genug bedauern konnten, wohlgehalten in Altdorf angelangt, ebenso das Bataillon Jauch nach beispiellosem Marsche schon in der Nacht, nachdem es im Eifer, Luzern zu Hilfe zu eilen, Faïdo erst am 23. November verlassen hatte. In der gleichen Nacht waren auch die deutschen Kompagnien des Walliser Bataillons von Courten, die sich nicht wie die übrigen freiwillig wolltten fangen lassen, hiedurch nach ihrer Heimat geeilt. Trefflich war der Geist unserer Truppen, so daß viele, als sie das Wort «kapitulieren» hörten, weinten, andere in Drohworten gegen die Regierung sich ergingen. Als aber bekannt wurde, daß auf gemeinschaftliches Handeln mit Schwyz und Unterwalden nicht mehr zu rechnen sei, wurden auch hier die Stimmen immer lauter, über eine Kapitulation zu unterhandeln, um noch größerem Unglück vorzubeugen, dem nicht auszuweichen wäre, wenn der Kanton Uri nun auf allen Seiten bedroht, infolge eines erneuerten Kampfes fallen würde, was nun vorauszusehen war, da die Volksstimmung schwankend geworden und bedeutende Entmutigung eingetreten war, und selbst der Herr Kommandant vom St. Gotthard geschrieben hatte, daß wenn seine Landwehren, die jetzt lange ungeheure Strapazen erduldet, nicht abgelöst würden, selbe durch Desertion nach Hause sich auflösen würden.

Unter solchen Umständen beschloß der am 26. November versammelte Landrat einmütig, in Unterhandlungen einzutreten und eine möglichst günstige Kapitulation anzubahnen, und sandte zu diesem Zwecke die Herren Landammänner Zraggen und Muheim zu Herrn General Dufour nach Luzern.

In der selben Nacht zogen die Unterwaldner stillschweigend nach Hause, wodurch die Besatzung auf dem Gotthard gefährdet wurde, so daß man nötig fand, das Bataillon Jauch wieder gegen Ursern zu beordern, was nicht ohne einiges Murren geschah.

An diesem Tage, den 27. November, kam die bekannte Kapitulation zustande und wurde am 28. von Uri ratifiziert, nachdem in der Nacht schon Boten mit der Anzeige des abgeschlossenen Waffenstillstandes über den Susten, die Oberalp und den Gotthard den anrückenden eidgenössischen Truppen entgegengesendet wurden. Den Tag über legten die hier noch anwesenden Luzerner Truppen die Waffen nieder und wurden nebst vielen andern Flüchtlingen nach Brunnen geführt, um in ihre Heimat zurückzukehren. Am meisten zu bedauern war die Freikompanie Wiederkehr aus dem freien Amt, die nicht heimkehren durfte, und welche sich hier auflöste und verteilt nach allen Richtungen verschwand.

Am 29. November rückte auch das nun auf verschiedene Weise mißstimmte Bataillon Jauch wieder in Altdorf ein und legte die Waffen ins Zeughaus nieder. Dasselbe tat die am 30. November vormittags vom Gotthard heimkehrende zweite Landwehr. Wenige Stunden darauf rückten die eidgenössischen Truppen, nämlich Briga-

dier Frey von Brugg mit seinem Stabe und einer Kavalleriebedeckung, eine Scharfschützenkompanie von Bern und eine solche von Glaris, dann zwei katholische Bataillone Infanterie Attenhofer vom Aargau und Vivis von Solothurn, nebst einer halben Kompanie Zürcher Jäger als Bedeckung für die abzuführenden Kassen und Archive der Luzerner Regierung, welche in der Nacht vom 23. auf den 24. November hier in ein Gewölbe deponiert wurden, hier in Uri ein, und damit waren nun alle sogenannten Sonderbundskantone von dem Heere der Tagsatzungsmehrheit besetzt und gdemütigt. — Die Regierung hatte zuvor die Kapitulation mit einer Proklamation zahlreich unter das Volk verbreitet, selbes zu Freundlichkeit und Ruhe gemahnt. Diese wurde denn auch, da Herr Frey seinerseits auch gute Mannszucht hielt, nicht im mindesten gestört.

Kapitulationsgemäß wurde denn auch die Tessiner Beute, insoweit selbe der Regierung in Verwahr gegeben war, dem Herrn Brigadier behändigt. Saumseliger fand die Ablieferung der Waffen des Landsturmes in das Zeughaus statt, so daß wiederholte Aufforderungen ergehen mußten, denn bekanntlich hängt der Urner mit großer Vorliebe an seinen Waffen. Unter dem Volke verbreitete sich rasch eine ungerechte Mißstimmung gegen früher so beliebte Staatsmänner und die früher so geachtete Geistlichkeit, die es jetzt als Ursache der ihm nun so lästige Okkupation anzusehen geneigt war. Andersgesinnte verstanden es, diese Mißstimmung für ihre Absichten auszubeuten, besonders nachdem am 4. Dezember Herr Dr. Trümpi, Gerichtspräsident von Glaris, und Herr Mighi, Oberrichter von Bern, als eidgenössische Kommissarien, von der Farbe des hohen Vorortes begleitet, hier angekommen waren.

Diese Herren, von denen man hier früher weder Gutes noch Schlechtes gehört hatte, nicht einmal wußte, daß sie auf der Welt seien, schienen die Regierung nicht anerkennen zu wollen, denn sie machten dem Landammann keinen Besuch und wiesen kein Kreditiv vor, wohl aber empfangen sie und gaben sonst Besuche, denn auch hier hatten sich eitle Menschen gefunden, die sich zur Aufgabe machten, diese gute Gelegenheit zu einer Umgestaltung der Dinge zu benutzen. Ob bei allen reiner Trieb zu Verbesserungen den Impuls gab, oder ob Rachegefühle und ähnliche Leidenschaften mitgewirkt, bleibe dahingestellt. Jedenfalls mag der Troß Anhänger sich Ausstreuungen und Ausdrücke erlaubt haben, welche die Führer nie gebilligt hätten, und wozu die durch die Kriegsereignisse nun gestürzte Partei zum Teil auch Veranlassung gegeben haben mag.

Merkwürdig ist, daß hier, wie in Einsiedeln, an die Spitze der Reformlüsternen sich Heiligenbildchenfabrikanten stellten.*

* Anspielung auf die neuen Regierungsräte alt Fürsprech Franz Jauch und Buchbinder Joseph Lusser, die zusammen am 18. Mai 1847 für 1800 Fr. die Lithographie des Anton Gisler in Altdorf erworben hatten. Die Beiden erscheinen gelegentlich in den Aufzeichnungen des Nationalrates Florian Lusser (1820 bis 1889) über den Freischarenkrieg von 1845, im Historischen Neujahrsblatt von Uri für das Jahr 1923. Jos. Lusser wohnte später im Löchlihof zu Luzern. Der Verfasser des obigen Textes, zugleich ein Schüler F. X. Triners, zeichnete rasch auf einem fliegenden Blatte mit Bleistift «Des fetten Paares Löchlihof in Luzern, oder Josefs und Babelis Ruhe.» Ein zweites Blatt zeigt auf der Straße vor dem Hof vier heranmarschierende Personen im Zeitkostüm mit der Unterschrift: «Ankunft der Gäste auf Löchlihof den 10. Sept. 1856.» Der Zeichner starb schon drei Jahre später. — Jos. Lusser war damals Posthalter in Luzern geworden infolge der großen politischen Veränderungen seit 1847.

Obwohl die eidgenössischen Repräsentanten die Regierung nicht anerkennen wollten, und von sich aus das Anschlagen der Proklamation, die den frühern Kommissarien verweigert worden war, befahlen, so erschien jetzt doch noch ein Schreiben von Bern an Landammann und Rat mit der Anzeige, daß der Kanton Uri sein Anteil an der auf Abschlag der Kriegskontribution vorläufig geforderten Million Franken bis zum 20. Dezember 1847 zu zahlen habe.

Um die Astrologie

I.

Die Astrologie ist im Vormarsch und profitiert in unerhörter Weise von einer ganz unglaublichen Konjunktur, erstaunlicherweise selbst in katholischen Kreisen. Katholische Verlage geben Romane heraus, die mit ihrem morbiden astrologischen Inhalt, der in Blutsverwandtschaft mit schwarzer Magie Hand in Hand geht, nicht mit Unterhaltungszwecken begründet und entschuldigt werden können. Das geht über jede gesunde Unterhaltung weit hinaus und wirbt für den geistigen «Gehalt» solcher Lektüre. In gleicher Richtung geht der Feuilletonabdruck katholischer Zeitungen. Katholische Vortragsgesellschaften lassen landauf landab Astrologiepropaganda betreiben durch Vorträge, die ein sensationshungriges Publikum massenweise anlocken, die Kassen füllen, die katholische und weitere Öffentlichkeit irreführen und zu einem eigentlichen Ärgernis zu werden drohen. Unter Assistenz der Parapsychologie (welch wundervoller, bequemer Sammelname!) wird dieses trojanische Pferd mit vereinter Kraft in das katholische Réduit hereingezogen und von männiglich als eine Akquisition angestaunt und bewundert.

Es ist reichlich präventios, die Astrologie als Wissenschaft zu bezeichnen, die älter ist, als der christliche Glaube. Eine Geschmacklosigkeit sondergleichen, sie in eine Reihe mit Wissenschaft und sogar mit christlichem Glauben zu stellen! Unglaublich und geschmacklos, zu behaupten, die Kirche sei in ein Ghetto geraten, aber wieder aufgestanden, um wieder (sic) die weltumfassende Catholica zu werden (sic), die sie ihrem Wesen nach ist; und die Heimkehr der Astrologie, die ein verlorener Sohn der Kirche sei (!), lasse die Konturen der weltumfassenden Catholica am Horizonte aufsteigen.

Was ist eigentlich geschehen, das diese Konjunktur der Astrologie in katholischen Kreisen erklären und begründen könnte? Nichts, gar nichts! Es ist eine Irreführung ohne gleichen, wenn gesagt wird, die Astrologie sei von der Kirche nicht verurteilt. Sie hat im Gegenteil nie Hausrecht gehabt in der Kirche und ist von der Moraltheologie immer als qualifizierter Aberglauben bezeichnet worden: Si quis astrologiae aestimat esse credendum, anathema sit (DB 35). Si quis animas humanas fatali signo (al. animas et corpora humana fatalibus stellis) credit astringi, anathema sit (DB 239). Katholische Enzyklopädien haben die Astrologie klar abgelehnt, ebenso z. B. das mit Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopates herausgegebene «Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen» von Erzbischof Dr. Konrad Gröber von Freiburg i. Br. Da spricht doch offenbar nicht nur die lehr- und hirtenamtlliche Autorität der Kirche, sondern auch das Gewicht ernster, verantwortungsbewußter Wissenschaft, das warnend und mahnend kritische Distanz zur Astrologie erheischt. Die Astrologie hat bei Kirche und Katholiken nichts verloren und nichts zu suchen, es sind mit

ihr keinerlei Geschäfte zu machen irgendwelcher Art. Aber offenbar sind auch mit der Bekämpfung dieses neuesten Astrologiefimmels gewisserorts vorerst keine Geschäfte zu machen, sonst wäre diese Hochkonjunktur gar nicht aufgenommen oder wenigstens sehr bald wieder verebbt.

Die bisherige Alternative für die Astrologie lautete: Schwindel oder Aberglaube. Das Dilemma war wirklich nicht verlockend. Ist diese Alternative heute überholt? Ist wissenschaftlich erwiesen, daß und was an der Astrologie Wahres ist? Dann würde vielleicht der Schwindel als Alternative ausscheiden, aber nicht der Aberglaube. Man käme vom Regen in die Traufe. Denn jede Astrologie sieht sich vor der Notwendigkeit, die Willensfreiheit und die natürliche Unmöglichkeit zu wahren, freie zukünftige Handlungen des Menschen vorauszuwissen und vorauszusagen. Ein Lippenbekenntnis für die Willensfreiheit ist selbstverständlich leicht zu haben. Die Leugnung der Willensfreiheit wäre nämlich Häresie, und damit ist in katholischen Kreisen keine Gefolgschaft für eine verjüngte und reformierte Astrologie zu gewinnen. Es geht aber nicht um serienweise Lippenbekenntnisse, sondern darum, ob die aufgestellten Thesen tatsächlich sich mit der Willensfreiheit vereinbaren lassen. Es bedeutet auch nur eine sehr schwache elastische Ausweichmöglichkeit, wenn versichert wird, die Aussagen und Voraussagen der Astrologie könnten nur Neigungen und Richtungen angeben, keineswegs aber wollten sie unbedingte und absolute Sicherheit und Gewißheit des Eintreffens der Ereignisse damit behaupten. Das muß dann und so lange als Spiegelfechterei und Irreführung bezeichnet werden, als nachher in Tat und Wahrheit mit unbekümmerter Sicherheit operiert wird, die von dem so energisch abgelehnten Fatalismus in keiner Weise mehr zu unterscheiden ist.

Was das zweite Element der Alternative angeht, den Aberglauben, so ist durchaus festzuhalten, daß Gott allein die freien zukünftigen Handlungen des Menschen vorauswissen und voraussagen kann. Kein Engel und kein Dämon käme dafür in Frage. Zweifellos aber geht das übernatürliche Wissen der Dämonen weiter, als das rein natürliche Vorauswissen und Voraussagen des Menschen. Es ist ein gradueller Unterschied in der Konjektur zwischen beiden. Darum kann gesagt werden, daß dämonische Aussagen und Voraussagen einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit haben, als rein natürliche menschliche Aussagen und Voraussagen über zukünftige freie Handlungen des Menschen, um von anderen zu schweigen, welche mehr im Bannkreise der Naturkräfte stehen und deswegen dem Dämon bekannter sein können als dem Menschen. In Verbindung mit der Astrologie würde das heißen, daß der Dämon den haltlosen Glauben an die Sterne gebrauchen und mißbrauchen könnte, um die Menschen im Aberglauben zu bestärken. Indizien, welche nicht aus den Sternen geschöpft wären, sondern in vielfacher Weise aus anderen Quellen, die dem Menschen verborgen sein können, würden dann den Eindruck der «Zuverlässigkeit» der Astrologie begründen, und den Menschen, bewußt oder unbewußt, in dämonischen Bannkreis ziehen, das typische Kennzeichen des Aberglaubens. Man entgeht dieser zweiten Alternative nicht dadurch, daß man auch hier behauptet, von einer Sicherheit und Gewißheit des Eintreffens der Voraussagen abzusehen. Für bloße Konjekturen stehen nämlich eindeutiger und zuverlässigere Indizien zur Verfügung, als die Astrologie sie zu geben vermag. Die praktische Apodiktizität astrologischer Voraussagen straft dieses Alibi Lügen und stellt die Astrologie nach wie vor auch weiterhin vor die Alternative: Häresie oder (und) Aberglaube.

In Verbindung mit Referaten und Referaten über Referate ist mehrfach gesagt worden, Astrologen würden als praktizierende Katholiken sich vorbehaltlos zur katholischen Weltanschauung bekennen. Mit diesem löblichen Bekenntnis darf aber keine Krediteröffnung für Astrologie verbunden werden. Es ist an sich möglich, daß ein Astrolog in irriger Weise glaubt, Katholik und Astrolog zugleich sein zu können. Aber es ist unstatthaft, aus einer eventuellen bonafides Kapital schlagen zu wollen für die Astrologie. Mag einer in der Pseudowissenschaft der Astrologie zu Hause sein (für deren Erlernung und Beherrschung fünf Jahre Studium erforderlich sein sollen!); das bedeutet noch nicht, daß er auch in der katholischen Theologie zu Hause ist. Der Beifall, den eine sensationslüsterne Zuhörerschaft solchen Erklärungen spendet, ist in der katholischen Theologie auch kein Argument. Wir haben eine andere Auffassung vom consensus populi christiani. Hoffentlich kommt man katholischerseits nicht dazu, durch Veranstaltung von Volksversammlungen und durch provozierte Beifallskundgebungen ein theologisches und seelsorgerliches Problem lösen zu wollen! Riesige Buchauflagen sind ebenfalls keine theologischen Argumente, sondern höchstens ein Beweis, daß ein Buch Modesache ist oder einer ungesunden Sensation entgegenkommt usw.

Ist die Vertretung astrologischer Theorien im Rahmen und Namen einer richtig verstandenen Freiheit des Lehrens, für die ein Katholik jederzeit einsteht, zu gestatten? Das wäre offenbar nur dann der Fall, wenn es sich um diskutabile, unbelastete Gegenstände handeln würde. Das ist bei der erblichen Belastung der Astrologie aber keineswegs der Fall. Es geht nicht darum, sofort nach Ketzergericht und Bannstrahl zu rufen, sondern darum, ob die Astrologie heute noch unter das bereits vollzogene Ketzergericht und den schon geschleuderten Bannstrahl falle oder nicht. Die Beweislast hierfür, beim Versuche, den Prozeß wieder aufzunehmen, obliegt durchaus der Astrologie. Solange neue Beweise (nicht Behauptungen) nicht vorliegen, bleibt es beim Alten, und dieses Alte hat kein Hausrecht zu beanspruchen und zu bekommen im katholischen Bereiche. Es kann auch nicht gesagt werden, es werde weder positiv noch negativ Stellung bezogen, wenn astrologische Theorien in katholischen Kreisen vorgetragen werden. Damit wird doch sehr positiv Stellung bezogen und einem weiteren Publikum gesagt, die vorgetragenen Theorien ständen in keinem Widerspruch zu katholischen Auffassungen. Das ist unhaltbar. Öffentliche Vorträge vor einem breitesten und notwendigerweise unkritischen Gesamtpublikum sind keine wissenschaftliche Forschungstätigkeit, sondern höchstens Popularisierung einer Forschungstätigkeit. Wenn also im engsten Kreise sachverständiger Fachwissenschaftler über neue «Beweise» der Astrologie diskutiert werden will, so mag das angehen im Namen einer immerhin klar umschriebenen Forschungsfreiheit. Bevor hier eine Abklärung und Übereinstimmung erreicht worden ist, gehören Parteivorträge nicht an eine breitere Öffentlichkeit. Und um Parteivorträge in positiver Förderung der Astrologie handelt es sich bei den «Wohl»taten der in Frage stehenden serienweisen Sensationsvorträge, von deren Mitverantwortung eine nicht überzeugende Distanzerklärung nicht entbinden kann. Was allenfalls noch hätte begriffen und verantwortet werden können, das wäre der Einblick in den heutigen Fragestand gewesen und das Vorlegen der neuen Beweise in Referat und Korreferat. Wo ist aber eine Darlegung der Prinzipien der neuen Astrologie erfolgt, und wo sind diese Grundsätze erhärtet worden durch Beweise? Solange das

nicht geschehen ist, fällt die neue Astrologie unter das Verdikt, das die alte betroffen hat! Die Erklärung, neunzehn unter zwanzig Astrologen seien Schwindler, erwirbt diesem zwanzigsten Astrologen keinen großen Glaubens- und Vertrauenscredit! Es dürfte sich deshalb nahelegen, den Grundlagen der bisan bekannten alten Astrologie etwas nachzugehen. Erkläre die neue Astrologie, worin sie sich von den Grundlagen der alten unterscheidet und distanzieren. Sonst wird sie mit Fug und Recht beim Verdikt, das die alte Astrologie betroffen hat, behaftet! *

(Fortsetzung folgt)

A. Sch.

Die schwerbedrängte Kirche

Gebetsapostolat im Januar 1948

Gleich zu Jahresanfang ruft der Heilige Vater die Christenheit zum Gebete auf für die schwerbedrängte Kirche. In erster Linie hat er die Kirche im Osten und Südosten Europas im Auge, wenn der Papst diese Bitte an die Christen richtet. Der gottlose Kommunismus braucht dort seine brutale Macht, um das katholische Christentum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Ohnmächtig stehen wir, was irdische Mittel anbelangt, vor den Leiden und Verfolgungen unserer Mitbrüder im Osten und Südosten unseres Erdteils. Nur durch das Gebet können wir über alle Schranken hinweg den Weg zu den armen Bedrängten finden. Dazu mahnt uns der Heilige Vater für den Monat Januar besonders. Wir Priester und unsere Gläubigen möchten in Gebet und Opfer den Verfolgten zu Hilfe kommen.

Die Not ist gar groß. Heute stehen mehr als 60 Millionen Katholiken im brutalen Machtbereich des gottlosen Kommunismus. Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Ukraine, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Jugoslawien sind unter dem dunklen Druck eines gottfremden Staates. Wie ein schwarzes Ungeheuer streckt dieser Staat seine Krallen aus und will diesen Völkern das Wertvollste aus dem Herzen reißen, den heiligen Glauben. — «Schlage den Hirten und die Herde wird sich zerstreuen.» Nach diesem Grundsatz gehen diese modernen Staatsmänner voran. Die Bischöfe der Ukraine sind verschwunden, zum Teil ermordet. Ebenso ist es den apostolischen Männern von Estland und Lettland und Litauen ergangen. Im Kerker oder auf der Flucht oder in den roten Konzentrationslagern entschied sich ihr Los. Entweder willig in allem sich fügen oder dann Qual und Tod. Wir denken bei diesem Anlaß an den Glaubenshelden Erzbischof Stepinac von Agram. Man würde diesem Manne heute die Freiheit geben, wenn er sich gefügig zeigen wollte, aber er kann nicht den Menschen mehr gehorchen als Gott. Den christlichen Duldern leuchtet das herrliche Beispiel so vieler Märtyrer vor der Seele, daß sie im Kampfe nicht erlahmen können. Wir denken bei diesem Anlaß auch an einen lieben, freundlichen Bischof Profittlich aus Riga. Er ist vielen Geistlichen in der Schweiz bekannt. Vor vielen Jahren verschleppt, ohne je seiner Herde von sich Nachricht geben zu können, fristet er vielleicht sein leidvolles Leben in einer Fabrik oder in einem Bergwerke. Im Anblick dieser Tatsachen, die in großer Zahl vorliegen, kommt einem die Heuchelei dieser modernen Freiheitshelden erst recht abscheulich vor. Sie geben vor, die Feinde des Naziterrors zu sein, dabei bringen sie den Völ-

kern eine Sklaverei, welche der «Nazifreiheit» erschreckend ähnlich sieht. Nicht Worte, sondern Taten sind entscheidend, ob Freiheit oder Sklaverei regieren. Aus den Tatsachen, die zu Hauf vorliegen, geht aber nur zu deutlich hervor, daß die katholische Kirche nach einem raffinierten Plane vernichtet werden soll. Es werden häufige Demonstrationen gegen Kirche und Klerus veranstaltet. Die Presse tut, als wären der Papst und die Bischöfe die ersten Feinde des Staates. Die Gläubigen werden vielfach gehindert, in die Kirche zu gehen. Durch Ermordung, Einkerkung und Verbannung vieler Priester sind zahlreiche Kirchen ohne Gottesdienste. Katholischen Soldaten und Beamten wird es fast unmöglich gemacht, in den Gottesdienst zu gehen. Alles sieht so haarscharf dem Naziterror ähnlich, daß man höchstens sagen kann, die Feinde der Kirche haben nur die Farbe gewechselt. Kindern der Volksschule und Studenten der Kollegien wird der Gottesdienstbesuch so viel als möglich erschwert. Oft werden sie zur Zeit des Gottesdienstes zu Arbeiten abkommandiert. Kranke und Sterbende dürfen den Priester nicht empfangen. Wo in den Kirchen noch gepredigt wird, dort werden die Prediger überwacht und gar mancher Priester ist von der Kanzel weg ins Gefängnis geführt worden und dann auf immer verschwunden. Der religiöse Unterricht ist in vielen Teilen des Ostens und Südostens einfach unmöglich. Dagegen werden Sittenlosigkeit und Glaubensabfall systematisch gefördert. Religiöse Bücher zu drucken ist in vielen Ländern, die unter dem kommunistischen Terror liegen, eine Sache der Unmöglichkeit. Die Werke katholischer Caritas sind größtenteils vernichtet und die vorhandenen Hilfsmittel gestohlen. Mit teuflischer Zielstrebigkeit werden, wie einst unter dem Naziterror, die religiösen Berufe zertreten, indem man den Kindern durch raffinierte Verführung die Seele verdirbt. Die meisten Seminarien sind vom Staate konfisziert. In Jugoslawien allein sind mehr als 250 Priester getötet worden und über 400 sind flüchtig. In den Ländern Estland, Lettland, Litauen und der Ukraine ist die Lage noch bedeutend trauriger. Sie befinden sich tief hinter dem eisernen Vorhang und selten kommt ein Angstschrei zu uns, wenn einem armen Menschen die Flucht durch all die Maschen der geheimen Staatspolizei gelungen ist. Auch im katholischen Polen beginnen die Verfolgungen und Einkerkungen der Priester häufiger zu werden. Neben den Bischöfen und Priestern werden auch die bekennnistreuen Laien den Quälereien der Verfolgung ausgesetzt.

Das Blut der Märtyrer ist der Same des Christentums. Ungezählte Märtyrer schmücken heute die Kirche des Ostens. Märtyrer in einsamen Arbeitslagern, in Bergwerken, bei Straßenbauten, in Gefängnissen, auf Feldern und in verborgenen Wäldern. Wie modern ist doch das 11. Kapitel des Hebräerbriefes im 20. Jahrhundert geworden! Diesen Märtyrern sollen wir in Gebet und Opfer zu Hilfe kommen. Das ist der Ruf des Heiligen Vaters. Möge dieser Ruf in der ganzen katholischen Welt zünden und Millionen von Betern auf den Plan rufen, die ihre Hände zum Himmel erheben und flehen, Gott möge den oft einsamen Duldern Kraft und Mut geben, zur Ehre Gottes und zum Ruhme der heiligen Kirche festzustehen in ihrem Martyrium. Gott möge aber auch seine Verheißung in den Psalmen sich erfüllen lassen, daß die Marterwerkzeuge in den Händen der Feinde stumpf werden, daß ihre verbrecherischen Schlupfwinkel zerstört und ihr Andenken mit Getöse verschwinde und auf ewig vergessen werde. Gott möge richten und die Sache der Seinen vertreten, die um seines Namens willen so Unsägliches leiden. Er ist doch die Zuflucht der Armen und Be-

* Man vergleiche diesbezüglich z. B. Psychologie der Astrologie (KZ. 1933, pp. 52, 73) sowie Der Einbruch der Astrologie (KZ. 1933, pp. 423 f., 441 f.).

drängten. Er ist der Helfer in der Trübsal. Auf ihn mögen die armen Bedrückten hoffen, die seinen Namen kennen und lieben. Sie mögen sich daran erinnern, daß er aus seiner Verheißung heraus sich verpflichtet hat, diejenigen nicht zu verlassen, die den Herrn suchen. Sie sollen wissen, daß er das Rufen des Einsamsten und Ärmsten nicht überhört. Wir Priester aber wollen der Schwerbedrängten im Gebete uns erinnern und unser Volk daran mahnen, daß wir im Zeitalter der Märtyrer leben, und daß diese oft verborgenen Märtyrer unsere Gebetshilfe brauchen. Es wird für unsere Seelsorge sicher von großem Nutzen sein, wenn es uns gelingt, auf diese Weise den Gedanken an die Zusammengehörigkeit im mystischen Christus bei den Gläubigen lebendig zu machen. Wir sind ja selber auch nicht sicher, ob wir in ferner oder naher Zukunft auch einmal durch diesen Engpaß der Prüfung gehen müssen. Wie würde es dann trostvoll sein, wenn uns die vielen leidgeprüften Brüder und Schwestern in den Ost- und Südostländern nicht praktisch gleichgültig gewesen sind! Wenn wir im Gegenteil in Gebet und Opfer ihnen beigestanden haben. Das Orate Fratres hat heute für uns eine neue große Bedeutung. Es ist der Notruf der Kirche für ihre leidgeprüften Kinder. Wir wollen diesen Ruf nicht überhören und ihn unsern Gläubigen übermitteln. Kein Tag ohne Gebet für die modernen Märtyrer! Das Martyrologium ist wieder voll Opferblut, das in vielen Teilen unserer Erde fließt.

J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Bauernseelsorge

Wirtschaftliche Umwälzungen verlangen pastorelle Umstellung

Einige Tatsachen: 1860 waren vom Schweizervolk noch 41 % Bauern. Heute? Noch kaum 20%! Die übergroße Verindustrialisierung und die blendenden Stundenlöhne (in Kloten bezahlen sie für Ungelernte drei Franken Stundenlohn, die «Schwarzlöhne» kommen immer mehr auf) locken kraftstrotzende Bauernsöhne und -töchter von der Scholle weg in die Fabrik. Alte Bauern müssen ihren eigenen Hof verkaufen, weil keiner der Söhne bauern will. . . . Innert 35 Jahren sind in der Schweiz 33 000 Bauernhöfe eingegangen. Letzten Sommer war die Landflucht begünstigt durch die Trockenheit. Jeden Tag gehen heute drei Bauernhöfe ein. . . .

Früher lebten die Bauern abgeschlossen vom Weltgeschehen. Autobus, Radio, Militär, Fremdenverkehr bringen die modernsten Zeitströmungen ins hinterste Bauerndorf. Eine liberal-kapitalistische Richtung macht die «Heilige Scholle» zum Spekulationsobjekt.

Wer glaubt, man könne im Bauerndorf heute noch ganz gleich pastorieren wie vor 20 Jahren, der kennt die heutigen Zeitströmungen nicht, dem bröckelt immer mehr fruchtbarer Ackerboden seiner Pfarrei ab.

Die Bauernsöhne und -töchter, die in der Fabrik arbeiten, bringen eine ganz andere «Luft» ins Dorf, anderen Geist, andere Auffassungen, beschäftigen sich mit Fragen (sozialistische Gewerkschaft, Abtreibung, Kommunismus . . .), die man früher kaum erwähnen mußte. Was für ein Einbruch manchenorts in katholischen Gegenden stattgefunden hat, beweisen unzweideutig die Wahlergebnisse gewisser katholischer Kantone. Manchenorts wollte man nichts wissen von einer besonderen Betreuung der Bauern. «Diese ewige Spezialisiererei!» Von einigen Bauerngemeinden kommen

jetzt SOS-Rufe: «Wie ist das möglich, daß wir in unserer ‚ganz katholischen Bauerngemeinde‘ auf einmal 40, 60 Sozialisten haben!?» Suchen wir die Antwort auf diese Frage! Überdenken wir die Tatsache: Wirtschaftliche Umwälzungen verlangen pastorelle Umstellungen.

Der gleiche Gärungsprozeß beginnt heute bei den Bauern

Die Treue zur Kirche, zum Glauben, wird heute erprobt auf dem Kampffeld der Arbeit, des Berufes. Auf industriellem Gebiet gingen da der Kirche bereits Tausende verloren.

Viele Bauernsöhne lassen sich in der Fabrik «versichern» und merken nicht einmal, daß sie sich sozialistisch organisiert haben. Darum muß heute in jeder Bauerngemeinde Klarheit verschafft werden über Notwendigkeit, Ziel und Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Viele katholische Bauern wittern dahinter etwas Sozialistisches.

Bauernsöhne kommen oft wie aus einem Treibhaus plötzlich und unvorbereitet in die ungewohnte, kalte Bise gewisser Arbeitsplätze. Da hören sie schimpfen gegen Glaube, Kirche, Priester. Anfangs ist es ihnen nicht recht. Langsam aber sinkt das Barometer ihrer grundsätzlich katholischen Überzeugung. Auf Schlagworte wissen sie keine Antwort. Die Hälfte der PdA. ist katholisch getauft!

Das Bauernvolk macht heute eine geistige Krise durch wie vielleicht noch nie. Glücklicherweise jede Gemeinde, jede Pfarrei, wo weitsichtige, zeitaufgeschlossene, verantwortungsbewußte Männer mutig eintreten für eine gesunde Dorfkultur und aufmerksam machen auf unchristliche Zeitströmungen!

Aus obigen Tatsachen heraus hat der hochwürdigste Bischof von St. Gallen — als erster — schon vor anderthalb Jahren offiziell und vollamtlich einen Priester zum Bauernseelsorger bestimmt. (Für die Arbeiter haben wir bereits 30 in der Schweiz.) Die vielen Aufträge und Anfragen der Seelsorger beweisen, daß er einem Zeitbedürfnis entgegengekommen ist. Einem viel beschäftigten Seelsorger ist es nicht immer möglich, sich ganz in die komplizierten sozialen Bauernfragen hineinzuarbeiten. Wie froh ist er da, wenn er grad den Fachmann rufen kann.

«Mein stiller, treuer Pfarrhelfer . . .»

für meine Pfarrei mit 1100 Seelen ist der «Katholischer Schweizerbauer», schreibt ein Pfarrer. Manchenorts haben unsere katholischen Bauern nur ein neutrales Fachblatt. Unmerklich und ungewollt rutschen so viele auf die linke Seite. Der katholische Bauer braucht neben seinem Fachblatt noch einen «katholischen Wegweiser», damit er in den bäuerlichen Wirtschaftsfragen auf grundsätzlich katholischem Boden bleibt.

Der ordentliche Seelsorger hat keine Zeit, die bäuerlichen Fachblätter zu studieren. Und doch sollte er über die wichtigsten Fragen auf dem laufenden sein. Diesem Bedürfnis kommt der «Katholische Schweizerbauer» entgegen. Er erscheint nur einmal im Monat, kostet jährlich Fr. 3.—, beleuchtet, bewertet die wichtigsten Bauernfragen im Lichte des Glaubens, verteidigt die katholischen Grundsätze, bringt viele wertvolle Anregungen für die Bauernseelsorge und will so jedem Seelsorger ein treuer, stiller Helfer sein. Möge dieser Helfer bei allen Seelsorgern Bürgerrecht bekommen auf dem Studierzimmer!

Sehr zeitgemäß und segensvoll ist es, wenn wir sorgen, daß der «Katholische Schweizerbauer» in jede Bauern-

stube kommt. Legen wir bei Hausbesuchen, im Verein, im Pfarrblatt, bei einer Volksvereinsversammlung ein gutes Wort dafür ein. Kommt ein Bauer in die Pfarrstube, zeigen wir ihm diese Zeitung. Dann hat er Freude, daß sich sogar der Pfarrer für seinen Beruf interessiert.

Auf den 1. Januar 1948 erläßt der hochwürdigste Bischof von St. Gallen folgenden Aufruf:

«Wir möchten die katholischen Bauernfamilien recht eindringlich bitten, den «Katholischen Schweizerbauer» zu abonnieren. Das Blatt, das eine große Aufgabe hat, arbeitet mit aller Energie für die katholischen Bauerninteressen. Allen Abonnenten spenden wir den bischöflichen Segen.»

Werben wir also für dieses grundsätzlich katholische Bauernblatt! Bestellen wir es direkt beim Verlag «Konkordia», Winterthur.

Im neugegründeten St.-Wendelinswerk, Einsiedeln, ist eine zügige, religiöse Flugschrift erhältlich: «Bauer, mach die Augen auf!» (100 Stück Fr. 6.—.) Es macht aufmerksam auf religiös-sittliche Gefahren im Bauernvolk und verdient weiteste Verbreitung.

Das Bauernvolk stellte bisher am meisten Ordens- und Priesterberufe. Das Bauernvolk hielt bisher am treuesten zur Kirche, Auch heute noch ist viel gutes, gesundes Bauernholz vorhanden. Da und dort ist's aber schon wurmstichig.

-d.

Reisebüro Aeternitas

Am frühen Nachmittag bin ich von einer Sitzung zurückgekehrt. Ganze Schwärme von Menschen drängten sich vom angekommenen Schnellzug zu den großen Toren des Bahnhofes, um sich dann rasch in Taxis, Tramwagen und auch zu Fuß in die verschiedenen Richtungen zu verlieren. Ich blieb einige Augenblicke auf der Traminsel stehen; mein Vierertram war eben weggefahren, als ich aus dem Bahnhof kam. Der Bahnhofplatz soll umgestaltet werden, der Plan hat schon viel Diskussionen ausgelöst und sogar schon einen Stadtarchitekten gekostet. Wirklich, der Platz und die Zufahrten haben nichts Großstädtisches an sich. Alte Hotelkassen aus dem vorigen Jahrhundert, Häuser, die selbst in einem Arbeiterquartier durch ihre Stilllosigkeit und Unansehnlichkeit aufgefallen wären.

Während ich da auf den Vierer wartete, war es mir, als versänke der ganze Platz und alle Häuser der Umgebung, und ein großer übersichtlicher Zentralraum wäre entstanden mit drei Tramzufahrten, mit Parkplatz für Autos und Velos und einem kleinen Ziergarten mit mächtigem Springbrunnen. Rings im Kreise sind moderne Hochbauten aus dem Boden gewachsen, Hotels, glänzende Magazine, die in ihren Schaufenstern als Visitenkarte der Stadt eine Fülle von hochwertigen Waren ausstellen, Reisebüros von Danzas, Zwilchenbart, Swissair, Kuoni, Bankfilialen, die dem fremden Publikum sich für Change empfehlen. Und siehe da, mitten in dieser Geschäftswelt entdeckte ich ein geschmackvoll arrangiertes Schaufenster mit der Überschrift: «Aeternitas.» Da muß ich doch schnell hineinschauen. Ich trete ein. Ein großer heller Raum. Freundlich werde ich begrüßt von einem jungen Mann in dunkelgrauem Kleid und Tellermütze mit der Umschrift: «Reisebüro Aeternitas.» Er sah, daß meine Augen fragend die Wände abtasteten, und gab mir bereitwillig Auskunft: «Schauen Sie, Herr Pfarrer, neben uns befinden sich, außer demjenigen der SBB, im Bahn-

hof, mindestens ein halbes Dutzend Reisebüros, die den Reisenden alle nur mögliche Auskunft erteilen; sie sagen mir die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge, sie reservieren Plätze, sie geben Fahrkarten nach allen Ländern, Stationen und Flugplätzen. Sie tun alles, um den Menschen das Reisen zu einem bestimmten Ziele angenehm und rationell zu gestalten. Da kam nun der hochw. Herr Paulus auf den Gedanken, ein Reisebüro für das Endziel jedes Menschen, nach der Ewigkeit zu eröffnen. Er opferte seine Ersparnisse, um diese Räume zu mieten und auszustatten.» An den Wänden waren Regale angebracht und darauf allerlei geschmackvoll ausgestattete Kleinschriften ausgestellt mit packenden Inschriften wie: «Das Ziel deiner Reise», «Den richtigen Zug verfehlt», «Flugverbindungen ohne Absturzgefahr», «Über den großen Ozean» und viele andere. Auch Plakate hingen an den Wänden mit herrlichen Kirchen und Domen, als religiöse Wahrzeichen aus allen Jahrhunderten. An den Wänden lange Reihen von Stühlen, auch zwei Tische zum Schreiben. Wer zu früh auf den Zug kam, konnte sich hier aufhalten, lesen und schreiben, ohne irgendwie belästigt zu werden. Der junge Mann teilte mir mit, daß er abwechselnd mit einem Kollegen alle großen Schnellzugslinien mit Richtung Innerschweiz befahre, daß er ähnlich wie der Angestellte des Speisewagens die einzelnen Abteile absuche und seine Reiselektüre verteile in verschiedenen Sprachen. Manche seien dafür dankbar und drücken ein Trinkgeld in die Hand. Auch schon Banknoten hätte er bekommen, so daß die Schriften daraus bezahlt werden können. Oft gerate er in Diskussionen, dabei lade er dann die Fragesteller ein, bei der nächsten Fahrt nach Basel im «Reisebüro Aeternitas» vorzusprechen, da werde ihm ein erfahrener Geistlicher Auskunft geben.

Vom Laden des Reisebüros führen zwei Türen ins Innere. Die eine geht in ein schmuckloses, einfaches Büro. Am Pulte sitzt ein würdiger, alter Geistlicher. Er hatte früher eine große Pfarrei betreut, die Pastoralarbeiten sind ihm aber zu beschwerlich geworden, und so hat er diese Aufgabe übernommen. Er hält hier seine Sprechstunden für die Reisenden und ist jederzeit bereit, auch das hl. Bußsakrament zu spenden. Dazu hat er eine ganze Schär von Leuten jeden Alters und Standes zu unterrichten, auch solche anderer Konfessionen. Er ist bereit, jegliche Auskunft und Hilfe zu geben für die eine große Reise in die Ewigkeit. Und wirklich, an Besuchern fehlt es nicht; so viele holen bei diesem alten Priester Trost und wahren Seelenfrieden.

Die zweite Türe führt in einen geheimnisvollen Raum. Sie ist überschrieben: «Dieser Ort ist heilig.» Mit Ehrfurcht öffnet mir der junge Mann und ich stehe in einer schmucken Kapelle. Ein kleiner Altar mit Tabernakel und ewigem Lichte fällt mir in die Augen. Dem herabhängenden Altartuch ist die Inschrift als Verzierung und Wegweisung für Nichtkatholiken eingestickt: «Hier wohnt Jesus.» Eine Anzahl Knie- und Sitzbänke füllen den Raum und geben Platz für 30 bis 40 Personen. Mehrere Beter nützen die halbe Stunde, die sie zu früh auf den Zug gekommen, um hier ihre Sorgen und Anliegen demjenigen vorzubringen, der einst das freundliche Wort gesprochen: «Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.» Hinten in der Kapelle im Halbdunkel ist ein kleiner Beichtstuhl eingebaut mit einer Klingel; man braucht nur auf den Knopf zu drücken und schon öffnet sich die Türe und der Priester erscheint, um die Beichte abzunehmen. Am Aus-

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die h. Pfarrämter und Rectores ecclesiae
der Diözese Basel

gang der Kapelle ist eine Opferbüchse angebracht. Kaum ein Besucher verläßt den heiligen Raum, ohne eine Münze in diese einzuwerfen. Durch diese freiwilligen Beiträge wird das ganze Reisebüro, die Miete, der Unterhalt finanziert. So entstand mitten im pulsierenden Geschäftsleben ein Zentrum, wo Gott zu den Menschen niedersteigt, wo er zu den Menschen redet, wo er durch schwache Werkzeuge den Weg zum Himmel zeigt.

Nun ist der Vierer gekommen, ich erwache aus meinem Zukunftstraum. War es nur ein Traum? Sollen wir nicht neue Wege suchen, um wieder an die Menschen heranzukommen? In Basel besuchen maximal 20 000 Katholiken den Sonntagsgottesdienst, die Zahl der Protestanten, die regelmäßig ihre Kirche besuchen, wird 5000 nicht übersteigen. Rechnen wir die Kleinkinder und Kranken mit 15 000, dann bleibt ein Riesenheer von 145 000 Einwohnern, die jede Bindung mit der Kirche aufgegeben haben, ausgenommen vielleicht noch die Steuerrechnung, die sie anstandshalber begleichen, wenn auch mit innerem Widerwillen. Wie soll man an diese 145 000 Christen herankommen? An unsern Kirchen gehen sie vorüber, in Vereinsversammlungen kommen sie noch weniger; auf Hausbesuchen können sie nur höchst selten in persönlichen Kontakt mit dem Geistlichen gebracht werden. Sollen wir sie gehen lassen, in der Meinung, sie müßten es selber verantworten, wenn sie die dargebotenen Gelegenheiten nicht benützen? In Deutschland wurden durch den Krieg in zahlreichen Städten die Kirchen zusammengeschlagen, man mußte darum die Missionspredigten auf dem Marktplatze oder in einer Allee abhalten, und man berichtet, daß sehr viele diese Predigten gehört, die nie in eine Kirche gekommen wären. Damit will ich nicht sagen, daß wir unsere Kirchen aufgeben und unsere Wirksamkeit ins Freie verlegen müßten wie die Apostel am ersten Pfingstfeste. Aber ich stelle mir in allem Ernste die Frage: Sind wir nicht zu viel Etappenseelsorger geworden, haben wir darob die Front, an der ein heißer Kampf ausgetragen wird, vernachlässigt? Sicher ist, daß wir in unsern großen Städten neue Wege suchen müssen, wenn die Massen uns nicht weiter entfremdet werden sollen. Vielleicht könnte uns der Vorläufer Jesu, der nicht den Tempel und nicht die Synagoge zu seinem Predigtplatz wählte, sondern einen Verkehrspunkt am Jordan, einen Fingerzeig geben. R. P.

Kirchenchronik

Der Solothurner Landammann über Bruder Klaus

An der Bruderklausenfeier in Solothurn (s. letzte Nr.) sprach Landammann Dr. Oskar Stampfli nach Bericht des «Solothurner Anzeigers» folgendes träge Wort: «... daß es zwar Leute gebe, die glaubten, durch die Heiligsprechung sei ihnen Bruder Klaus entfremdet worden, daß es aber mit der Verehrung nicht weit her sein könne, wenn einer daran Anstoß nehme, daß andere Bruder Klaus noch größere Ehre erweisen. Der Geist Bruder Klausens aber möge immer lebendig sein in der Eidgenossenschaft!»

Man wird diesen Spruch an «Arthurs Tafelrunde» nicht gern schnupfen. V. v. E.

Freundliche Bitte um Auskunft

In welchen Kirchen, Pfarrkirchen und Wallfahrtskirchen sind bereits Lautsprech- oder Schwerhörigenanlagen eingebaut? Welches sind die gemachten Erfahrungen und Erfolge? Durch welche Firmen wurden sie erstellt?

Für freundliche Mitteilungen darüber wären wir sehr dankbar.
Röm.-kath. Pfarramt Balsthal: A. Gisiger, Pfarrer.

Da der Aschermittwoch im Jahre 1948 schon auf den 11. Februar fällt und der bischöfliche Fastenhirtenbrief auf 1. und 8. Februar fällig wird, sollen die «Ehesatzungen» von den Kanzeln nicht im Monat Januar, sondern erst Mitte April verlesen werden. Der diesbezügliche Text wird rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Mit freundlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen und Segen

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Exerzitien für Terziarpriester

vom 19.—23. Januar. P. Erich. Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Telephon (065) 2 17 70.

«Unser Schulkind»

Bildungskurs für Mütter und Erzieherinnen
unter der Leitung des hochwst. Bischofs von Basel,
Dr. Franziskus von Streng,
vom 19.—21. Januar 1948, in Schönbrunn.

Hochwürdige Seelsorger!

Wir bitten Sie sehr, den Mütterbildungskurs über das Schulkind den Müttern und Erzieherinnen Ihrer Pfarrei von der Kanzel und im Pfarrblatt zu empfehlen. «Erziehen ist heute sehr schwer...» sagen uns die Mütter immer und immer wieder. Ebenso erfahren wir täglich, wie viele Mütter in der Erziehung versagen. Darum möchten wir helfen! Wenn Elternhaus, Kirche und Schule zusammenarbeiten, braucht uns um die Jugend nicht bange zu sein.

Programm:

19. Jan.: Beginn 15.00 Uhr.

Das Kind von 7—13 Jahren, wie es ist und wie wir es erziehen.

Frl. Prof. Dr. Laure Dupraz, Fribourg.

Muttersorge um das Schulkind, Frau Maria Bossard-Stadler, Zug.

Frohes und Ernstes aus der Familienstube.

20. Jan.: 7.00 Uhr Hl. Meßfeier.

Unsere Kinder im Religionsunterricht,
H.H. Dir. Deschler, Luzern.

Unser Kind wird gefirmt,
Excellenz Bischof Dr. Franziskus von Streng.

Kind und Schule, Frl. Elsie Widmer, Basel.

Fragen um die Schule, Neue Wege in der Schularbeit — Hausaufgaben ja oder nein — Zeugnisse — Vergnügen und Schule usw.

«Unsere Mutter ist ein Lied», Heimabend.

21. Jan.: 7.00 Uhr Hl. Meßfeier.

Muttersein — Mutterliebe,
Excellenz Bischof Dr. Franziskus von Streng.

Schulkind, Freizeit und Jugendgruppe,
Herr Hans Alber — Josy Brunner, Luzern.

Wie erziehen wir eine reine Jugend,
Josy Brunner, Luzern.

Anmeldungen: bis 12. Jan. an Zentralstelle des SKF. Luzern, Burgerstraße 17.

Kurskosten: Pension Fr. 19.—, Kurskarte Fr. 5.—. (Eing.)

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

| | | |
|--|----------|----------------|
| | Übertrag | Fr. 130 540.97 |
| Kt. Aargau: Wohlen, Bettagsopfer 500; Obermumpf 21; Rheinfelden, Hauskollekte 445; Jonen, Hauskollekte 250; Würenlingen, Hauskollekte 980; Niederwil, Anstalt Gnadenthal, Extrabeitrag 5; | Fr. | 2 201.— |
| Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten, a) Kirchenopfer und Einzelgaben 233.25, b) Gabe von Ungenannt 945.50; | Fr. | 1 178.75 |
| Kt. Baselstadt: Basel, St. Josef, Gabe von Ungenannt | Fr. | 100.— |
| Kt. Bern: Delsberg 300; Dittingen, Hauskollekte 78.20; Biel, Station Neuveville 33.40; | Fr. | 411.60 |
| Kt. Graubünden: Schmitzen, Hauskollekte 135; Chur, Seminar St. Luzi 14.50; Disentis, Hauskollekte 400; Landquart, Hauskollekte 600; Cumbels, Hauskollekte 105; Sagens, Hauskollekte 200; Laax, Hauskollekte 250; Verdabbio 20; Poschiavo, Filiale S. Antonio, Hauskollekte 50; Mons, Kollekte 10; Morissen 60; S. Maria 17; | Fr. | 1 861.50 |
| Liechtenstein: Mauren-Schaanwald, Hauskollekte | Fr. | 355.— |
| Kt. Luzern: Escholzmatt, Hauskollekte 1600; Beromünster, Armenseelenopfer von Ungenannt, zum Andenken an H.H. Dekan Hausheer sel. 100; Egolzwil 47; Greppen 106; Luzern, a) St. Paul, Haussammlung 3460, b) Franziskanerkirche, Hauskollekte 2. Rate 1000, c) Gabe von Ungenannt 20, d) von Ungenannt 3; Weggis, Hauskollekte 754.50; Adligenswil, Sammlung 132; Neudorf, Hauskollekte 530; Großwangen, Hauskollekte 1340; Oberkirch 140; | Fr. | 9 232.50 |
| Kt. Neuenburg: Le Landeron, Gabe von W. B. | Fr. | 50.— |
| Kt. Obwalden: Sarnen, a) von Ihren Gnaden Abt Stephan Kauf und Abt-Primas Bernhard Kälin 200, b) von den H.H. Professoren und Studenten des Kollegiums 200; Sachseln, Hauskollekte 1. Rate 1330; Sarnen, Kaplanei Kägswil, Hauskollekte 295; | Fr. | 2 025.— |
| Kt. Schaffhausen: Schaffhausen, 2. Rate | Fr. | 300.— |
| Kt. Schwyz: Euthal, Kollekte 250; Tuggen, a) Hauskollekte 2. Rate 135, b) Stiftung Wwe. Schnyder-Diethelm 10, c) Stiftung Ehemann H. Inglin 5; Immensee, Hauskollekte 295; Ingenbohl, a) Hauskollekte u. Opfer 170, b) Kaplanei Brunnen, Opfer 1. Rate 60; Reichenburg, Hauskollekte und Stiftungen, 1. Rate 750; Nuolen, a) Hauskollekte 92, b) Christ-Königs-Kolleg 5; Muotathal, Filiale Ried, Hauskollekte 142.40; | Fr. | 1 914.40 |
| Kt. Solothurn: Laupersdorf, Hauskollekte 185.80; Gempen 13; Kienberg 42; Herbetswil 25.75; Oberdorf 152; Solothurn, Salvator-Verlag 2.50; | Fr. | 421.05 |

| | | |
|---|-----|------------|
| Kt. St. Gallen: Mosnang, Opfer und Hauskollekte 601.90; Wil, Gabe von Ungenannt durch Kapuzinerkloster 300; Mogelsberg 55; Mels, Hauskollekte 1. Rate 750; Weesen 68.88; Niederbüren, a) Sammlung 480, b) Vermächtnis von Hrn. Al. Harder 50, c) Vermächtnis von Barbara Bernhardsgrüter 25; Gommiswald, Hauskollekte 340; Jonschwil, Hauskollekte 420; Goßau, Hauskollekte und Testate 1000; Lütisburg 60; | Fr. | 4 150.78 |
| Kt. Tessin: Bellinzona, Hauskollekte unter den deutschsprechenden Katholiken | Fr. | 330.— |
| Kt. Thurgau: Werthbühl, Opfer und Einzelgabe (10) 90; Bichelsee, Gabe von Ungenannt in B. 4; | Fr. | 94.— |
| Kt. Uri: Wassen, Filiale Meien, Sammlung | Fr. | 150.— |
| Kt. Wallis: Mase, a) Kollekte 37.50, b) Gabe v. Ungenannt 100; Vex 25; Gröne 20; Vissoie 8.50; Ardon 43.50; Vérossaz 25; Gampel 49; Betten 18; Chipplis 35.60; Val d'Illeaz, Kollekte 107.40; Leytron, Kollekte 73; Vetroz 50; Emdbd 12; Miège 16; Granges 25; Ergisbach 10; Raron 5; Agarn 33.25; Randa 23; Glis 103.50; Binn 12; Albines 16.30; Troistorrens 60; St-Séverin-Conthey 19; Zeneggen 10; St. Luc 12; Iséables 24.50; Visp 204.35; St. Niklaus 30; Salins 20.90; Sitten 563.85; Chalais 58; Grimontz 6.50; Erde-Conthey 105; Fully 16; Monthey 170; Veyraz 7; Goppisberg 6; Simplon-Dorf 60; Biel 44; Blützingen 14; Obergastein 16; Arbaz 7.35; Saas-Almagel 17; | Fr. | 2 320.— |
| Kt. Zug: Steinhausen, Hauskollekte | Fr. | 533.— |
| Kt. Zürich: Wädenswil, Kollekte 500; Horgen, Hauskollekte Nachtrag 50; Uster, Nachtrag 50; Wald, Hauskollekte 600; Meilen, Hauskollekte 620; Hausen am Albis, Hauskollekte 281.35; Mettmensetten, Hauskollekten (dabei Gaben von 50, 24, 20) 500; Bülach, Hauskollekte 1. Rate 950; Kollbrunn, Kollekte 335; Turbenthal, Nachtrag 5; Adlilswil, Hauskollekte 590; Kloten 385; Stäfa, 3. Rate 250; Rheinau, Hauskollekte 700; | Fr. | 5 816.35 |
| Total | Fr. | 163 985.90 |

B. Außerordentliche Beiträge:

| | | |
|--|----------|---------------|
| Kt. Luzern: Legat des Herrn Niklaus Kunz sel., Vorder-Opfersei, Hergiswil | Übertrag | Fr. 65 313.75 |
| | Fr. | 1 000.— |
| | Total | Fr. 66 313.75 |

C. Jahrzeitstiftungen:

| | | |
|--|-----|-------|
| Jahrzeitstiftung von Ungenannt mit jährlich einer hl. Messe in Melringen | Fr. | 150.— |
| Zug, den 26. November 1947. | | |

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)



Ewiglichtöl LUX AETERNA und RAFOL-DOCHTE Nr. 1 sind zu bezeichnen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Tel. (062) 5 42 60

Rafol-Dochte Nr. 1

Nach langwierigen Versuchen ist es uns gelungen einen Docht in den Verkauf zu bringen, der allen Anforderungen genügen kann. Wenn alle Produkte versagen, verlangen Sie unsern Rafol-Docht Nr. 1. Derselbe brennt bei der Temperatur von 20 Grad unter Null. Lux-aeterna-Öl mit unsern Dochten ergibt eine schöne Flamme und brennt einwandfrei



Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar
Bei Bestellung bitte Format angeben
Versand nur gegen Nachnahme

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 274 22

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Überzieher

ganz schwarz, feiner, mittelschwerer Winterstoff, Reinwolle, mit Baumwollfutter, in allen kuranten Größen, eine Partie soeben auf Lager eingetroffen, Fr. 220.—

Echte Tiroler Kamelhaarloden, schwarzgrau meliert, die federleichte und sehr warme Spezialität in garant. Vorkriegsqualität, im Januar wieder lieferbar als Raglan oder Pelerine. Sehr preiswert!
Gabardine-Mäntel, schwarz und dunkelgrau meliert, feinste Spezialität in Reinwolle, knitterfrei, ab Februar wieder in allen Größen am Lager.

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE

Telephon (041) 2 33 18

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840



**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE **WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.**

Auf Lichtmaß

Altarkerzen, Osterkerzen
in jedem Maß und Gewicht.
Vorteilhaft im Preis

Ewiglichtöl

in erster Qualität, in Kan-
nen von 10, 15 und 20 Litern
liefert preiswert

Hans Wohler, Sakristan,
Wohlen (Aargau)

Inseraten-Annahme durch Räder & Cie.,
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile
oder deren Raum kostet 14 Cts.



Unterwäsche

Reinwolltrikot «Porella», die
schweiz. Qualitätsmarke, de-
katiert, leicht, warm und ä-
ußerst dauerhaft! Unterhosen
und Leibchen mit langen Äer-
meln, in Größen 6, 7, 8 am
Lager. — Preislagen etwa 20
Fr. — Da ich in dieser Bran-
che meine Berufslehre und
eine Spezialprüfung ablegte,
können Sie sich darauf ver-
lassen, in diesem Vertrauens-
artikel vom Besten zu erhal-
ten.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE
Telefon (041) 233 18

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte,
gebrauchte. Harmonien schon
zu Fr. 135, 175, 250 bis 750. Ver-
kaufe auch in Teilzahlung und
Miete. (Verl. Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern - Tel. 20047u.48



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen

Telephon 5 45 20

Räbers Verlagsbericht 1947

1. Neuerscheinungen

| | | |
|--|-------|-----------|
| <i>Barmettler J. M.:</i> Vom Lieben, Heiraten und Kinderhaben | Kart. | Fr. 2.80 |
| <i>Burton Katherina:</i> Liebe heißt mich tapfer sein. | Ln. | Fr. 14.80 |
| <i>Chautard J. B.:</i> Innerlichkeit | Ln. | Fr. 10.80 |
| <i>Heinisch P.:</i> Probleme der biblischen Urge- schichte | Ln. | Fr. 11.80 |
| <i>Hophan O.:</i> Das Antlitz der Tage | Ln. | Fr. 8.80 |
| <i>Der Ruf des Herrn.</i> Aus Briefen von Robert Rast. Hsg. von H. U. von Balthasar. Pappbd. | Ln. | Fr. 7.50 |
| <i>Erni Raymond:</i> Die theologische Summe des Thomas von Aquin. 3 Teile. Teil III | Ln. | Fr. 9.60 |

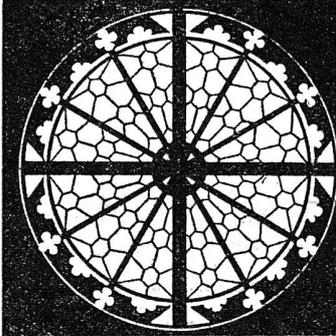
*

| | | |
|---|-------|-----------|
| <i>Mühlebach Albert:</i> Welt- und Schweizerge- schichte, Band III | Ln. | Fr. 10.50 |
| <i>Eggstein O.:</i> Seilknoten. 1. und 2. Aufl. | Kart. | Fr. 1.50 |

2. Neuauflagen

| | | |
|---|-----|----------|
| <i>Binkert J.:</i> Schweiz. Ahnenbüchlein. 3. Aufl. | Ln. | Fr. 4.80 |
| <i>Eberle O.:</i> Das alte Urner Spiel vom Tell. 4. Aufl. | Ln. | Fr. 1.50 |
| <i>Hauser Walter:</i> Singendes Gleichnis. Gedichte. 2. Auflage. | Ln. | Fr. 5.50 |
| <i>Klauser J.:</i> Dein Werktag wird hell. 2. Aufl. (6.—8. Tausend) | Ln. | Fr. 2.80 |
| <i>Renz O.:</i> Die Nottaufe. 4. Auflage | Ln. | Fr. —.75 |

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 - Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Die heilige Liturgie

Rundschreiben Sr. Heiligkeit Papst Pius' XII. Mediator Dei

Originalübersetzung aus dem lateinischen Text vom 20. November 1947

veröffentlicht im «Osservatore Romano» vom 30. November 1947

A. Sch.

Einleitung

*Ehrwürdige Brüder,
Gruß und apostolischen Segen!*

Der Mittler zwischen Gott und Menschen (1 Tim. 2, 5), der Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, der Sohn Gottes (vgl. Hebr. 4, 14), hat durch die Übernahme jenes Werkes der Barmherzigkeit, womit er das Menschengeschlecht mit himmlischen Wohltaten überhäufte, ohne Zweifel die zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer durch die Sünde gestörte Ordnung wiederherstellen wollen, um die elenden Kinder Adams, welche durch die Erbsünde vergiftet waren, dem himmlischen Vater wieder zuzuführen, zum ersten Ausgange aller und zum letzten Ziele. Deshalb verkündete er nicht bloß während seines Wandels auf Erden die Botschaft der begonnenen Erlösung und wies hin auf das angekommene Reich Gottes, sondern befaßte sich auch in seinem ständigen Gebete und mit dem Einsatze seiner selbst mit der Vermittlung des Heiles der Seelen, bis er, am Kreuze hängend, sich selber als unbeflecktes Opfer Gott darbrachte, um unser Gewissen von toten Werken zu reinigen zum Dienste des lebendigen Gottes (vgl. Hebr. 9, 14). So wurden die Sterblichen alle glücklich vom Wege, der elendiglich zu Unheil und Untergang führte, zurückgerufen und wieder zu Gott geführt, um durch die Mitwirkung eines jeden einzelnen in der Erlangung der Selbstheiligung, die dem Blute des unbefleckten Lammes zu verdanken ist, Gott die schuldige Ehre zu erweisen.

Es war aber der Wille des göttlichen Erlösers, daß der priesterliche Weg, den er während seines Lebens auf Erden in seinen Gebeten und durch sein Opfer beschritten hatte, im Verlaufe der Jahrhunderte nicht verlassen würde in seinem mystischen Leibe, der die Kirche ist. Deswegen hat er ein sichtbares Priestertum eingesetzt, um an jedem Orte das reine Speiseopfer darzubringen (vgl. Mal. 1, 11), auf daß die Menschen, sowohl in den Ländern des Orientes wie des Okzidenten, von den Sünden erlöst, frei und gerne Gott dienen, wie es die Gewissenspflicht von ihnen fordert.

Die Kirche führt deshalb, getreu dem von ihrem Stifter empfangenen Auftrag, das Priesteramt Jesu Christi vor allem in der hl. Liturgie weiter, und zwar an erster Stelle an den Altären, wo das Kreuzopfer immerdar dargestellt (Conc. Trid., sess. XXII, cap. 1) und in bloßer Verschiedenheit der Darbringungsweise erneuert wird (ibid. cap. 2); dann aber auch durch die Sakramente, die besondere Werkzeuge sind, um den Menschen das göttliche Leben mitzuteilen; schließendlich aber auch durch den Lobpreis, welcher Gott dem Allerhöchsten Tag für Tag dargebracht wird. «Was für ein wirklich für Himmel und Erde erfreuliches Schauspiel», so schreibt unser Vorgänger Pius XI. seligen Angedenkens (Enzyklika Caritate Christi, vom 3. Mai 1932) «bietet doch die betende Kirche, wenn auf Erden den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch unaufhörlich die durch göttliche Eingebung geschriebenen Psalmen gesungen werden; es möge keine Stunde des Tages geben, die nicht durch

eine eigene Liturgie geheiligt wird; es möge kein Alter des Menschenlebens geben, das nicht vertreten wäre und teilnehmen würde an den Danksagungen, Lobpreisungen, Bitten und Versöhnungen dieses Gemeinschaftsgebetes des mystischen Leibes Christi, welcher die Kirche ist.»

Ihr wißt sicherlich, ehrwürdige Brüder, wie gegen Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahrhunderts ein außerordentliches Interesse für die Liturgie wachgeworden ist, gestützt auf die löbliche Initiative Privater hin, aber vor allem wegen der tiefgreifenden und nachhaltigen Tätigkeit gewisser Klöster des rühmreichen Benediktinerordens, so daß nicht bloß bei vielen Völkern Europas, sondern auch in überseeischen Ländern diese lobenswerte und fruchtbare Bewegung Boden gewann. Heilsame Früchte dieses Wettstreits konnte man sowohl im Bereiche der theologischen Disziplinen feststellen, da man die Liturgie der abendländischen und morgenländischen Kirche gründlicher und tiefer erforschte und erkannte, als auch im geistlichen und privaten Leben vieler Christen.

Die erhabenen Zeremonien des Opfers des Altares wurden bekannter, erlebter, geschätzter, das liturgische Beten wurde inniger verkostet, und die Verehrung der Eucharistie wurde als Quelle und Hauptsache einer wahrhaft christlichen Frömmigkeit betrachtet, woran in der Tat auch festzuhalten ist. Und überdies wurde es klarer ins Licht gestellt, daß alle Christgläubigen einen einzigen, aufs innigste zusammengehörenden Leib bilden, dessen Haupt Christus ist, und daß das christliche Volk verpflichtet ist, in rechter Art und Weise an den Riten der Liturgie teilzunehmen.

Es ist euch zweifellos klar, daß dieser Apostolische Stuhl zu allen Zeiten sorgfältig darauf bedacht war, das ihm anvertraute Volk mit dem rechten und tätigen Verständnis für die Liturgie zu erfüllen, und nicht weniger Sorgfalt darauf verwendete, daß die heiligen Riten auch in schuldiger äußerer Würde leuchtend vollzogen würden. Wir selber haben diesbezüglich die Fastenprediger dieser Stadt im Jahre 1943 bei der üblichen Ansprache dringend gebeten, ihre Zuhörer zu ermahnen, immer eifriger am eucharistischen Opfer teilzunehmen, und haben vor noch gar nicht langer Zeit, in der Absicht, das liturgische Beten besser verständlich zu machen und dessen Wahrheit und Süßigkeit leichter erfassen zu lassen, das Buch der Psalmen, das in der katholischen Kirche einen so großen Platz einnimmt in diesen Gebeten, aus dem Urtext aufs neue ins Lateinische übersetzen lassen (cf. Motuproprio In cotidianis precibus, vom 24. März 1945).

Wenn Uns deshalb diese Bestrebungen wegen der daraus erwachsenden Heilsfrüchte keinen geringen Trost bereiten, so verlangt doch das Bewußtsein der Pflicht, daß Wir unsere Aufmerksamkeit jener Erneuerung, wie sie von gewisser Seite verkündet wird, zuwenden und sorgfältig darauf achten, daß

die ins Auge gefaßten Ziele das Maß nicht überschreiten oder gar gänzlich ausarten.

Wenn Wir daher einerseits es sehr bedauern, daß in gewissen Gegenden der Sinn, das Verständnis und der Eifer für die heilige Liturgie zu wünschen übrig lassen oder manchmal fast ganz fehlen, so sehen Wir andererseits mit großer, nicht von Furcht freier Sorge, daß es einige allzu Neuerungssüchtige gibt, die vom Wege der rechten Lehre und Klugheit abweichen; denn den Plänen und Wünschen für die Erneuerung der heiligen Liturgie, die sie vorbringen, mischen sie Grundsätze bei, welche diese so heilige Sache theoretisch oder praktisch gefährden und hie und da sogar mit solchen Irrtümern infizieren, welche an den katholischen Glauben und die Lehre der Askese rühren.

Die Unversehrtheit des Glaubens und der Sitten muß aber die besondere Norm dieser heiligen Disziplin sein, welche den überaus weisen Lehren der Kirche in allen Teilen entsprechen muß. Es ist daher Unsere Pflicht, was recht ist, zu loben, und zu empfehlen, was aber vom rechten Wege abirrt, in Schranken zu weisen und abzulehnen. Doch sollen sich die Faulen und Trägen nicht deswegen von Uns gebilligt betrachten, weil Wir die Irrenden tadeln und die Vordringlichen zügeln, noch sollen sich die Unklugen von Uns mit Lob bedacht betrachten deswegen, weil Wir die Nachlässigen und Feigen korrigieren.

Wenn Wir in dieser Enzyklika vor allem von der lateinischen Liturgie handeln, so kommt das nicht daher, daß Wir die ehrwürdigen Liturgien der morgenländischen Kirche geringer schätzen würden, deren Riten, die in alten und edlen Monumenten überliefert sind, Uns in gleicher Weise sehr teuer sind. Sondern das kommt daher, daß die besonderen Verhältnisse der abendländischen Kirche derart sind, daß sie den Einsatz Unserer Autorität in dieser Sache zu fordern scheinen.

Mögen deshalb alle Christen gelehrigen Herzens die Stimme des gemeinsamen Vaters vernehmen, der wünscht, daß sie alle in innigster Vereinigung mit ihm zum Altare Gottes hintreten, denselben Glauben bekennen, demselben Gesetze gehorchend, an demselben Opfer eines Sinnes und Willens teilnehmen. Das fordert gewiß die Gott geschuldete Ehre, das verlangen auch die Bedürfnisse dieser unserer Zeiten. Nachdem nämlich der langdauernde und blutige Krieg in Zwietracht und Tod die Völker getrennt hat, geben sich verständige Menschen mit Recht alle Mühe, auf die am besten geeignete Art und Weise alle wieder zur Eintracht zu vereinen. Wir halten aber dafür, daß kein Planen und Beginnen diesbezüglich eine so große Kraft hat, wie sie religiösem Eifer und Begeisterung eigen sind, welche die Christen erfüllen und führen müssen, so zwar, daß sie dieselben Hauptstücke des Glaubens aufrichtigen Herzens umfassen und den rechtmäßigen Hirten gern und freudig gehorchen, Gott die schuldige Verehrung erweisen und eine brüderliche Gemeinschaft bilden, da «wir viele doch ein Leib sind, wir alle, die wir teilhaben an einem Brote!» (1 Kor. 10, 17).

Erster Teil

Natur, Ursprung und Entwicklung der Liturgie

1. Die Liturgie ein öffentlicher Kult

Es ist ohne Zweifel das die hauptsächlichste Pflicht des Menschen, daß ein jeder sich und sein Leben zu Gott hinwendet. «Er ist es nämlich, dem wir anhangen müssen als unserem nie versagenden Ursprung, nach dem sich auch immerdar unsere Entscheidungen richten müssen als auf unser letztes Ziel, das wir verfehlen und verlieren durch die Sünde und wiedererlangen müssen durch Glauben und Gehorsam» (S. Th., 2a 2ae q. 81, a. 1). Der Mensch wendet sich aber dann in rechter Ordnung zu Gott, wenn er seine allerhöchste Majestät und sein oberstes Lehramt anerkennt, wenn er die von Gott geoffenbarten Wahrheiten bereitwillig annimmt, wenn er sich den von ihm gegebenen Gesetzen in religiösem Gehorsam unterwirft und all sein Handeln und Tun auf ihn ausrichtet, wenn er schließlich, um die Sache nur kurz zu streifen, Gott dem einen und wahren durch die Tugend der Gottesverehrung den schuldigen Kult und Dienst entrichtet.

Diese Pflicht obliegt nun gewiß in erster Linie den einzelnen Menschen, aber gewiß auch der ganzen Menschheit als Gemeinschaft, in ihren gegenseitigen sozialen Bindungen, da auch sie von Gottes höchster Autorität abhängig ist. Es ist zu beachten, daß die Menschen besonders deshalb dazu verpflichtet sind, weil Gott sie in die übernatürliche Ordnung erhoben hat.

Wenn wir daher Gott betrachten, wie er das atl. Gesetz gab, dann sehen wir, daß er auch über die heiligen Riten Gebote erließ und genaue Vorschriften gab, denen das Volk zu willfahren hatte im legitimen Gottesdienste. Deswegen setzte er verschiedene Opfer fest und bestimmte verschiedene Zeremonien, wie das ihm geweihte Opfer dargebracht werden sollte, und traf in allem klare Anordnungen, was die Bundeslade, den Tempel und die Festtage anbetrifft. Er bestimmte einen Priesterstamm und einen Hohenpriester und befahl sogar ein-

läßlich, welche Kleidung die Diener des Heiligtumes gebrauchen sollten, und alles übrige, was den Gottesdienst betraf (cf. Lev).

Dieser Kult war nun aber nichts anderes als ein gewisses Schattenbild jenes anderen Kultes, den der Hohepriester des Neuen Bundes dem himmlischen Vater darbringen sollte (vgl. Hebr. 10, 1). Kaum, daß das «Wort Fleisch geworden» (Joh. 1, 4), da offenbart es sich der Welt als mit dem Priesteramte betraut, indem es sich dem ewigen Vater unterwarf, was es auch im Verlaufe seines ganzen Lebens immer tat: Beim Eintritt in diese Welt sprach er: «Siehe, ich komme, o Gott, um Deinen Willen zu erfüllen» (Hebr. 10, 5 ff.). In wunderbarer Weise vollendet er das im blutigen Opfer am Kreuze: «Auf Grund dieses Willens sind wir geheiligt durch das einmalige Opfer des Leibes Jesu Christi» (Hebr. 10, 10). Der Sinn seines tätigen Lebens auf Erden zielte ganz zweifellos auf gar nichts anderes ab. Als Kindlein wurde er im Tempel zu Jerusalem dem Herrn aufgeopfert; als Knabe kehrte er wiederum dorthin zurück. Später aber hat er ihn immer und immer wieder betreten sowohl, um das Volk zu lehren, als auch um dort zu beten. Bevor er seine öffentliche Tätigkeit beginnt, beobachtet er das vierzigstägige Fasten, und durch seinen Rat und sein Beispiel mahnt er alle, nicht nur am Tage, sondern auch zur Nacht zu Gott zu beten. Als Lehrer der Wahrheit «erleuchtet er jeden Menschen» (Joh. 1, 9), auf daß alle Sterblichen den unsterblichen Gott erkennen und nicht «Söhne des Zurückweichens seien, das zum Verderben führt, sondern des Glaubens, der das Leben gewinnt» (Hebr. 10, 39). Als Hirte weidet er seine Herde und führt sie auf die Weide des Lebens und erläßt das Gesetz dergestalt, daß niemand von ihm und dem von ihm gewiesenen rechten Wege abweiche, sondern alle mit seiner Gnade und Hilfe heilig leben. Beim letzten Abendmahle feiert er in festlichem Ritus und Aufmachung die neuen Ostern, für deren Weiterführung er durch die göttliche Einsetzung der Eucharistie Vorsorge trifft. Zuletzt aber bringt er, aufgerichtet zwischen Erde und Himmel, das heilbringende Opfer seines Lebens dar und läßt aus seiner durchbohrten Brust gewissermaßen die heiligen Sakramente strömen, welche den Menschenherzen die Schätze der Erlösung vermitteln. Bei allem diesem seinem Tun schaute er einzig auf die Ehre seines himmlischen Vaters und auf die immer größere Heiligung des Menschen.

Nach seiner Auffahrt aber in den Himmel will er, daß der heilige Kult, den er während des Verlaufes seines irdischen Lebens einsetzte und leitete, nie mehr aufhören sollte. Denn er ließ das Menschengeschlecht nicht verwaist zurück, sondern, wie er ihm durch seine machtvolle und überaus wirksame Hilfe allezeit zur Seite steht in seinem Amte als himmlischer Fürsprecher beim Vater (vgl. 1 Joh. 2, 1) so bringt er ihm auch Hilfe durch seine Kirche, in welcher er seine göttliche Gegenwart im Laufe der Jahrhunderte weiterdauern läßt und die er als Säule der Wahrheit (vgl. 1 Tim. 3, 15) und Ausspenderin der Gnade bestellte, mit dem Opfer des Kreuzes begründete, heilige und in Ewigkeit festigte (Bonifaz IX, Ab origine mundi, 7. Okt. 1391).

Die Kirche hat also mit dem menschengewordenen Worte Ziel, Amt und Aufgabe gemeinsam, d. h. alle die Wahrheit lehren, die Menschen recht leiten und führen, das Gott wohlgefällige und angenehme Opfer darbringen und so jene wunderbare Gemeinschaft und Eintracht herstellen zwischen dem höchsten Schöpfer und den geschaffenen Dingen, auf welche der Völkerapostel mit folgenden Worten klar hinweist: «Ihr seid nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel und der Propheten, während Jesus Christus selber der Eckstein ist, in dem jeder Bau, zusammengefügt zu einem heiligen Tempel, wächst im Herrn, indem auch ihr aufgebaut werdet zu einer Wohnstatt Gottes im Geiste» (Eph. 2, 19 ff.). Die vom göttlichen Erlöser gegründete Gesellschaft bezweckt durch ihre Lehre und Leitung, durch das von ihm gegründete Opfer und die Sakramente und schließlich durch das von ihm empfangene Amt, durch ihre Gebete und das vergossene Blut ganz und gar nichts anderes, als jeden Tag mehr zu wachsen und inniger verbunden zu werden. Das geschieht tatsächlich dann, wenn Christus in die Herzen der Menschen hineingesenkt wird und darin Wurzel faßt, und wenn umgekehrt die Herzen der Menschen durch Christus aufgebaut werden und Zuwachs empfangen. So wächst in dieser Verbannung auf Erden Tag für Tag mehr der heilige Tempel, darinnen die göttliche Majestät einen genehmen und berechtigten Kult empfängt. In jeder liturgischen Handlung ist zusammen mit seiner Kirche ihr

göttlicher Stifter zugegen. Christus ist zugegen im erhabenen Opfer der Eucharistie, sowohl in der Person seines Dieners als vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Zugegen ist er in den Sakramenten durch seine Kraft, die er ihnen mitteilt als Werkzeuge der zu bewirkenden Heiligung. Zugegen ist er in dem Gott dargebrachten Lob und Gebet, gemäß jenem Worte: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Matth. 18, 20). Die heilige Liturgie stellt also den öffentlichen Kult dar, den unser Erlöser, das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater darbringt und den die Gemeinschaft der Christgläubigen ihrem Begründer und durch ihn dem ewigen Vater entbietet, und um alles kurz zusammenzufassen: sie stellt den gesamten öffentlichen Kult des mystischen Leibes Jesu Christi dar, des Hauptes und der Glieder.

Die liturgische Handlung nahm damals ihren Anfang, als die Kirche von Gott gegründet wurde. Denn die Christen der Urzeit «verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens und in den Gebeten» (Apg. 2, 42). Wo immer die Hirten eine christliche Gemeinde zusammenbringen können, dort errichten sie einen Altar, wo sie das heilige Opfer darbringen und um den herum sich die übrigen Riten anordnen, durch welche die Menschen der Heiligung teilhaftig werden und Gott die geschuldete Ehre erweisen können. Den ersten Platz unter diesen Riten nehmen die Sakramente ein, d. h. die sieben vorzüglichen Quellen des Heiles. Dann schließt sich aber das Gotteslob an, durch das die Christgläubigen auch in Gemeinschaft miteinander der Mahnung des Apostels Paulus entsprechen: «In aller Weisheit belehret und ermahnet einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet Gott voll Dankbarkeit in euren Herzen» (Kol. 3, 16). Darauf folgen die Lesungen des Gesetzes, der Propheten, des Evangeliums und der Apostelbriefe. Zuletzt kommt die Homilie oder Predigt, wo der Vorsteher der Versammlung die Gebote des göttlichen Meisters in Erinnerung ruft und auslegt, die wichtigeren Tatsachen und Ereignisse des Lebens Jesu erwähnt und alle Teilnehmer durch angemessene Mahnungen und Beispiele erbaut.

Je nach den Verhältnissen und den Bedürfnissen der Christen wird der Gottesdienst eingerichtet, entfaltet und mit neuen Riten, Zeremonien und Formen bereichert, und zwar in der Absicht, «daß wir uns durch jene Zeichen der Dinge selber bewußt werden. Je mehr Fortschritte wir machen, desto mehr müssen wir uns selber kennenlernen. Wir müssen uns dazu immer besser Mühe geben. Je größer der Affekt ist, der vorangeht, desto würdiger wird der Effekt sein, der nachfolgt» (Augustinus, Epist. 130 ad Probam, 18). So also wird das Herz inniger und geeigneter zu Gott erhoben, und das Priestertum Jesu Christi bleibt im Verlaufe aller Zeiten in Kraft, da die heilige Liturgie nichts anders ist als die Betätigung dieses priesterlichen Amtes. Wie ihr göttliches Haupt, so steht auch die Kirche ihren Kindern stetsfort zur Seite und hilft ihnen, mahnt sie zur Heiligkeit, damit sie, ausgerüstet mit diesem himmlischen Schmucke, einmal zum himmlischen Vater zurückkehren können. Wer mit diesem irdischen Leben beschenkt ist, den gebietet sie gewissermaßen aufs Neue durch die Vermittlung des übernatürlichen Lebens. Sie stärkt ihn, der mit dem unerbittlichen Feinde kämpft, durch die Kraft des Hl. Geistes. Sie ruft die Christen zu den Altären, wiederholt die ergangenen Mahnungen und Einladungen zur rechten Teilnahme an der eucharistischen Opferfeier und nährt sie mit dem Brote der Engel, damit sie immer stärker werden. Wer durch seine Sünde verwundet und beschmutzt wurde, den entsüht und tröstet sie. Diejenigen, die gewissermaßen durch einen Ruf von oben zu den priesterlichen Aufgaben berufen werden, weiht sie in legitimen Ritus. Die aber zur Gründung und Führung einer Familie berufen werden, deren keusche Ehe festigt sie mit himmlischer Gnade und himmlischen Gaben. Und nachdem sie die letzten Stunden dieses sterblichen Lebens durch das eucharistische Viatikum und die Salbung mit heiligem Öl gestärkt und erquickt hat, begleitet sie die sterblichen Reste ihrer Kinder mit höchster Pietät zum Grabe, richtet sie fromm her, schützt sie mit dem Zeichen des Kreuzes, damit sie einst daraus im Triumph über den Tod auferstehen. Sie segnet überdies auch jene, welche, um die Vollkommenheiten des religiösen Lebens zu erlangen, sich dem Dienste Gottes weihen, und wünscht und erbittet ihnen in feierlicher Weise alles Gute. Zuletzt streckt sie den Seelen, die im Fegfeuer unsere Hilfe und Fürbitte erflehen, ihre hilfreiche Hand entgegen, um sie endlich glücklich zur ewigen Seligkeit zu führen.

2. Die Liturgie, ein innerer und äußerer Kult

Der gesamte Kult, den die Kirche Gott darbringt, muß ebenso äußerlich wie innerlich sein. Äußerlich, denn das verlangt die Menschennatur, die aus Leib und Seele besteht und ebenfalls deswegen, weil es durch göttliche Anordnung so ist, «daß wir durch die sichtbare Erkenntnis Gottes zur Liebe der unsichtbaren Dinge geführt werden» (Weihnachtspräfatation). Überdies findet alles, was der Seele entspringt, in natürlicher Weise seinen sinnlichen Ausdruck, und der Gottesdienst ist nicht nur eine Sache der einzelnen, sondern auch eine solche der menschlichen Gesellschaft und muß deswegen sozial sein, was gewiß nicht geschehen kann, wenn nicht auch in den Dingen der Gottesverehrung äußere Bande und äußere Zeichen vorhanden sind. Das bekundet schließlich in besonderer Weise die Einheit des mystischen Leibes und stellt dieselbe ins Licht, mehrt den heiligen Eifer für ihn, stärkt dessen Kraft und macht Tag für Tag dessen Wirksamkeit nachhaltiger: «Mögen nämlich auch die Zeremonien selber in sich keine Vollkommenheit und keine Heiligkeit enthalten, so sind sie doch äußere Akte der Gottesverehrung, durch welche wie durch Zeichen das Herz zur Verehrung der heiligen Dinge angeregt, der Geist zum Jenseits erhoben, die Frömmigkeit genährt, die Einfachen unterrichtet, der Gottesdienst geschmückt, die Gottesverehrung bewahrt und die wahren Gläubigen von den Pseudochristen und Andersgläubigen unterschieden werden» (I. Kard. Bona, *De divina psalmodia*, cap. 19, § 3, 1).

Aber das hauptsächlichste Element des göttlichen Kultes muß innerlich sein, denn man muß immer in Christus leben und sich ihm ganz weihen, um in ihm, mit ihm und durch ihn dem himmlischen Vater die schuldige Ehre zu erweisen. Die heilige Liturgie verlangt aber nun, daß diese beiden Elemente innig miteinander verbunden seien, und sie selber unterläßt es nicht, immer und immer wieder darauf zurückzukommen, sooft sie einen äußerlichen Akt des religiösen Kultes vorschreibt. So z. B. mahnt sie uns, wenn es sich ums Fasten handelt, «daß, was unsere Beobachtung äußerlich bekundet, auch innerlich verwirkliche» (Sekret vom Donnerstag n. d. II. Fastensonntag). Wenn man es anders halten würde, dann wäre die Religion ohne Zweifel ein leerer Ritus und eine bloße Förmlichkeit. Ihr wißt aber, ehrwürdige Brüder, daß der göttliche Meister jene des heiligen Tempels für unwürdig betrachtet und sie daraus verweist, die nur mit schöngesetzten, wohlklingenden Worten und nach Art und Weise von Theaterspielern Gott ehren zu können vermeinen und sich einbilden, aufs Beste für ihr ewiges Heil auf diese Weise zu sorgen, obwohl sie die in ihren Herzen eingewurzelten Sünden nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten (vgl. Mark. 7, 6, Is. 39, 13). Die Kirche wünscht daher sehr, daß alle Christgläubigen sich deswegen dem Erlöser zu Füßen werfen, um ihm ihre Verehrung und ihre Liebe zu beweisen. Sie wünscht gar sehr, daß die Volksmassen, nach dem Beispiele der Kinder, welche dem in Jerusalem einziehenden Christus mit freudigem Jubel entgegengingen, Hymnen singen und dem König der Könige und den höchsten Urheber aller Wohltaten mit einem Preisliede und mit Danksagung ehren und daß ihre Gebete, manchmal inbrünstig, manchmal froh und freudig aus ihrem Munde strömen, um, wie einst die Apostel am See von Tiberias, die Hilfe seiner Barmherzigkeit und Allmacht zu erfahren, oder, wie Petrus auf dem Berge Tabor, in der Verzückung und im Lichte seliger Beschauung dem ewigen Gotte sich und all das Seine anzubefehlen.

Vom wahren und echten Begriffe und Wesen der Liturgie weichen daher jene durchaus ab, welche sie nur für den äußeren und sinnenfälligen Teil des göttlichen Kultus halten oder nur für einen schönen Zeremonienapparat. Nicht weniger weichen jene ab, die sie nur für eine Summe von Gesetzen und Vorschriften betrachten, welche die kirchliche Hierarchie für die Begründung und Ordnung der heiligen Riten erlassen hat.

Allen muß es daher klar sein, daß Gott nicht würdig geehrt werden kann, wenn nicht Geist und Herzen nach der Erreichung der Vollkommenheit des Lebens streben, daß aber der Kult, welchen die Kirche im Vereine mit ihrem göttlichen Haupte Gott darbringt, für die Erreichung der Heiligkeit die allergrößte Wirksamkeit besitzt. Diese Wirksamkeit leitet sich, was das eucharistische Opfer und die Sakramente anbelangt, in erster Linie vom opus operatum her. Wenn wir aber die Tätigkeit der makellosen Braut Jesu Christi betrachten, womit sie in Gebeten und heiligen Zeremonien das eucharistische Opfer und die Sakramente umgibt, oder wenn wir die Sakramentalien

und übrigen Riten ins Auge fassen, die von der kirchlichen Hierarchie eingesetzt worden sind, dann leitet sich die Wirksamkeit her ex opere operantis ecclesiae, insofern sie heilig ist und in innigster Verbindung mit ihrem Haupte wirkt.

Diesbezüglich wünschen wir, ehrwürdige Brüder, daß ihr eure Aufmerksamkeit jenen neuen Vorstellungen und Beurteilungen der christlichen Frömmigkeit zuwendet, welche die objektive genannt wird. Diese Vorstellungen versuchen zwar, das Geheimnis des mystischen Leibes Christi und ebenfalls die wirkliche Tätigkeit der Gnade, welche die Heiligung bewirkt, ebenso wie den göttlichen Anteil der Sakramente und des eucharistischen Opfers klarzustellen, scheinen aber darauf hinauszugehen, die subjektive oder persönliche Frömmigkeit, wie sie sie nennen, entweder zurückzustellen oder gänzlich zu vernachlässigen.

In den liturgischen Feiern und in besonderer Weise im erhabenen Opfer des Altares wird zweifellos das Werk unserer Erlösung weitergeführt und dessen Frucht uns zugewendet. Christus wirkt in den Sakramenten und in seinem Opfer jeden einzelnen Tag an unserem Heile und entsüht dadurch immerdar das Menschengeschlecht und weihet es Gott. Es wohnt ihnen daher objektive Kraft inne, wie sie genannt wird, die unsere Seelen wirklich des göttlichen Lebens Jesu Christi teilhaftig macht. Sie besitzen daher ihre Wirkkraft nicht aus uns, sondern aus der Kraft Gottes. Diese vereinigt unsere Pietät mit der Pietät des Hauptes und macht die Handlung der gesamten Gemeinschaft zu ein und derselben. Aus diesen Gründen schließen einige, die christliche Frömmigkeit müsse zur Gänze im Geheimnisse des mystischen Leibes Christi bestehen ohne die geringste Rücksichtnahme auf die persönliche, oder wie sie sagen, subjektive Seite. So glauben sie sogar die übrigen Werke der Frömmigkeit vernachlässigen zu können, wenn sie mit der heiligen Liturgie nicht nahe verbunden sind und außerhalb des öffentlichen Kultus vollzogen werden.

Die Schlußfolgerungen in bezug auf die doppelte Frömmigkeitsform sind durchaus falsch, hinterhältig und höchst verderblich, wie jedermann sieht, obwohl die Grundsätze, die vorgebracht werden, sehr gut sind.

Es ist unbedingt festzuhalten, daß die Sakramente und das Opfer des Altares ihre Kraft in sich selber haben, da sie Handlungen Christi selber sind, welche die Gnade des göttlichen Hauptes in die Glieder des mystischen Leibes weiterleiten und ausbreiten. Damit sie jedoch die erforderliche Wirkung haben, ist es durchaus notwendig, daß die richtigen Dispositionen unseres Herzens vorhanden sind. So mahnt in bezug auf die Eucharistie der Apostel Paulus: «Es prüfe sich aber der Mensch, und dann esse er von diesem Brote und trinke vom Kelche» (1 Kor. 11, 28). Deswegen nennt die Kirche alle Übungen, durch welche, besonders während der vierzigtägigen Fastenzeit, unser Herz entsüht wird, ausdrucksvoll und gedrängt «einen Schutz des christlichen Kampfes» (Aschermittwoch). Denn das sind Anstrengungen und Handlungen der Glieder, welche vermittle der Hilfe der Gnade ihrem göttlichen Haupte anhangen wollen, auf daß «uns, um ein Wort des hl. Augustinus zu gebrauchen, in unserem Haupte die Quelle der Gnade selber erscheine» (De praedestinatione sanctorum, 31). Es ist aber zu beachten, daß diese Glieder leben und mit Vernunft und eigenem Willen begabt und ausgerüstet sind. Deswegen ist es durchaus nötig, daß sie ihre Lippen dem Quell nähern, die lebendige Nahrung aufnehmen und in sich umwandeln und alles das entfernen, was die Wirksamkeit dieser Nahrung behindern könnte. Es ist deshalb festzuhalten, daß das Werk der Erlösung zwar in sich unabhängig ist von unserem Willen, aber doch die innere Anstrengung unseres Herzens fordert, damit wir das ewige Heil erlangen können.

Wenn die private und innere Frömmigkeit der einzelnen deshalb das erhabene Opfer des Altares und die Sakramente vernachlässigen würde und sich von der heilbringenden Kraft fernhalten würde, die vom Haupte zu den Gliedern fließt, dann wäre das zweifellos eine zu verwerfende und unfruchtbare Sache. Da aber alle Absichten und Betätigungen der nicht mit der heiligen Liturgie streng verbundenen Frömmigkeit sich einzig und allein deswegen mit den menschlichen Handlungen befassen, um sie mit dem himmlischen Vater zu verbinden und um die Menschen in heilsamer Weise zur Buße und zur heiligen Furcht Gottes anzuregen und sie den Verlockungen der Welt und der Laster zu entreißen und auf mühsamem Wege glücklich zum Gipfel der Heiligkeit zu führen, ist sie sicherlich nicht

nur allen Lobes würdig, sondern durchaus notwendig, da sie die Gefahren, die dem geistlichen Leben drohen, aufdeckt, uns zur Aneignung von Tugenden antreibt und jenen tätigen Eifer vermehrt, dem gemäß wir uns und all das Unsrige dem Dienste Jesu Christi weihen müssen. Die echte und wahre Frömmigkeit, die vom englischen Lehrer devotio genannt wird und der hauptsächlichste Akt der Tugend der Religion ist (wodurch die Menschen recht geordnet, in geeigneter Weise auf Gott ausgerichtet werden und sich gern und freudig all dem widmen, was zum göttlichen Kult gehört; S. Th. 2a 2ae, q. 82 a. 1), hat Betrachtung der himmlischen Dinge und geistliche Übungen nötig, um genährt, angeregt und gekräftigt zu werden und uns zum Streben nach einem vollkommeneren Leben anzutreiben. Denn die christliche Religion verlangt, recht gepflegt, daß vor allem der Wille Gott geweiht werde und durch seine Kraft die übrigen Fähigkeiten der Seele beeinflusse. Nun aber setzt jeder Willensakt die Betätigung des Verstandes voraus, und bevor Wunsch und Vorsatz, sich dem ewigen Gotte durch das Opfer zu weihen, zustandekommen kann, ist unbedingt die Kenntnis jener Dinge und Gründe erforderlich, welche die Gottesverehrung verlangen, wie z. B. das letzte Ziel des Menschen, die Erhabenheit der Majestät Gottes, die Pflichten, die uns alle mit Gott verbinden, und schließlich die unerschöpflichen Schätze der Liebe, mit denen uns Gott bereichern will, die Notwendigkeit der himmlischen Gnade zur Erreichung des uns gesteckten Zieles und der Sonderweg, den die göttliche Vorsehung uns gewiesen hat, da wir doch alle insgesamt als Glieder eines Leibes mit dem Haupte Jesus Christus verbunden worden sind. Weil aber die Beweggründe der Liebe unser Herz, das bisweilen durch schlechte Regungen verwirrt wird, nicht immer erfolgreich bewegen können, ist es auch sehr am Platz, daß die Erwägung und Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit uns heilsam erschüttere und uns zu christlicher Demut, Buße und Besserung des Lebens führe.

Das alles soll aber nicht als eine leere Erinnerung oder als eine unfruchtbare Erwägung betrachtet werden, sondern tatkräftig darauf abzielen, unsere Sinne und ihre Fähigkeiten dem Verstande und der Vernunft zu unterwerfen, welche die katholische Wahrheit erleuchtet; unser Herz zu entsöhnen und zu reinigen, um es jeden Tag inniger mit Christus zu verbinden und ihm immer ähnlicher zu gestalten, und von ihm das nötige göttliche Licht und die göttliche Kraft zu schöpfen; immer kräftigere Antriebe zu werden zum Guten für die Menschen, zu treuer Pflichterfüllung eines jeden einzelnen, um entflammt zu werden zur rechten Gottesverehrung und eifrigster Tugendübung: «Ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes» (vgl. 1 Kor. 3, 23). Alles soll daher recht geordnet und eingeteilt und sozusagen theozentrisch sein, wenn wir wirklich wollen, daß alles zur Ehre Gottes gereiche durch das Leben und die Kraft, das vom göttlichen Haupte in uns strömt: «Da wir nun durch das Blut Christi zuversichtliche Hoffnung auf den Eingang in das Heiligtum haben, Brüder, da er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, d. h. sein Fleisch, erschlossen hat, wollen wir mit aufrichtigem Herzen, da wir einen Hohenpriester über das Haus Gottes besitzen, in der Fülle des Glaubens, die Herzen besprengt und dadurch gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib mit reinem Wasser gewaschen, hinzutreten und unbeugsam am Bekenntnisse unserer Hoffnung festhalten und aufeinander schauen, um uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen» (Hebr. 10, 19 ff.).

Daraus ergibt sich ein harmonisch ausgewogenes Gleichgewicht unter den Gliedern des mystischen Leibes Jesu Christi. Wenn die katholische Kirche uns den Glauben lehrt und zum

Gehorsam gegenüber den Geboten Christi ermahnt, öffnet und bereitet sie dadurch ihrer hauptsächlich priesterlichen, heilighkeitsvermittelnden Tätigkeit den Weg. Ebenfalls befähigt sie uns damit für eine tiefere Erfassung des Lebens des göttlichen Erlösers und führt uns zu einer besseren Erkenntnis der Glaubensgeheimnisse, damit wir daraus eine himmlische Nahrung gewinnen, die uns erstarken und wachsen läßt für den durch Christus gesicherten Weg zum vollkommenen Leben. Nicht allein durch ihre Diener, sondern auch vermittelt der einzelnen Gläubigen, welche dergestalt den Geist Jesu Christi in sich aufgenommen haben, sucht die Kirche das private, eheliche, gesellschaftliche und sogar wirtschaftliche und politische Leben der Menschen und Handeln mit demselben Geiste zu durchdringen, damit alle, die Kinder Gottes heißen, leichter das ihnen gesteckte Ziel erlangen können.

Solche private Tätigkeit der Christen und die frommen Anstrengungen zur Reinigung der eigenen Herzen rufen daher gewiß ihre Kräfte wach, welche sie besser instand setzen, am erhabenen Opfer des Altars teilzunehmen und mit größerer Frucht die Sakramente zu empfangen, und die heiligen Riten so zu feiern, daß ihr Gebetseifer und der Sinn für christliche Selbstverleugnung daraus reiche Belebung und Anregung zu empfangen, um der Einladung der göttlichen Gnade tatkräftig zu entsprechen und das Vorbild des göttlichen Erlösers von Tag zu Tag besser nachzuahmen, und das alles nicht allein um des eigenen Nutzens eines jeden einzelnen willen, sondern auch im Interesse des ganzen Leibes der Kirche, in welchem alles, was Gutes geschieht, von der Kraft des Hauptes sich herleitet und zum Nutzen aller Glieder gereicht.

Im geistlichen Leben kann es daher keinen Gegensatz oder Widerspruch geben zwischen jener Tätigkeit Gottes, welche zur Weiterführung unserer Erlösung die Gnade in unsere Herzen eingießt, und der damit verbundenen tätigen Mitwirkung des Menschen, welche die Gabe Gottes nicht wirkungslos werden lassen darf (vgl. 2. Kor. 6, 1). Ebenso wenig kann das der Fall sein zwischen der Wirksamkeit des äußeren sakramentalen Ritus, die sich aus dem opus operatum herleitet, und jeder verdienstlichen Tätigkeit der Spender und Empfänger der Sakramente, die wir opus operantis nennen. Ebenso wenig zwischen den öffentlichen Gebeten und den privaten Gebeten. Ebenso wenig zwischen der rechten Norm des Handelns und der Beschauung der himmlischen Dinge; ebensowenig zwischen dem asketischen Leben und der liturgischen Frömmigkeit, und schließlich auch nicht zwischen der Jurisdiktion der kirchlichen Hierarchie und dem rechtmäßigen Lehramt, und jener eigentlich priesterlichen Gewalt, die im heiligen Amte betätigt wird.

Aus wichtigen Gründen besteht die Kirche darauf, daß jene, die in amtlichem Auftrage dem Altare dienen, und jene, welche den Ordensstand ergriffen haben, regelmäßig frommer Betrachtung obliegen, sorgfältig ihr Gewissen erforschen und reinigen und andere geistliche Übungen pflegen (CIC. cc. 125, 126, 565, 571, 595, 1367). Sie sind ja in besonderer Weise dem liturgischen Vollzuge des täglichen Opfers und Gotteslobes geweiht.

Ohne Zweifel ist das liturgische Gebet, als öffentliches Gebet der erlauchten Braut Christi, vorzüglicher und ausgezeichneter als die privaten Gebete. Aber dieser Vorzug will durchaus nicht besagen, daß diese zwei Gebetsarten zueinander in Gegensatz oder Widerspruch stehen. Denn da sie von ein und derselben Gesinnung beseelt sind, fließen sie zu einer organischen Einheit zusammen, gemäß dem Wort «alles und in allem Christus» (Kol. 3, 11) und streben nach demselben Ziele, daß Christus in uns gebildet werde (vgl. Gal. 4, 19).

3. Liturgie und kirchliche Hierarchie

Um aber das Wesen der heiligen Liturgie tiefer und besser zu erfassen, muß noch ein anderer Wesenszug von nicht geringerer Bedeutung erwogen werden. Die Kirche ist nämlich eine Gesellschaft und verlangt als solche eigene Autorität und Hierarchie. Wenn alle Glieder des mystischen Leibes, an denselben Gütern teilhaben und zum gleichen Ziele streben, so erfreuen sich doch nicht alle der gleichen Gewalt und können nicht alle die gleichen Akte setzen. Denn der göttliche Erlöser hat sein Reich in heiliger Ordnung errichten und auf festem Grunde aufbauen wollen. Diese Ordnung ist gewissermaßen ein Abbild der himmlischen Hierarchie.

Nur den Aposteln und denen, die rechtmäßig von ihnen und ihren Nachfolgern die Handauflegung empfangen, kommt die priesterliche Gewalt zu, kraft welcher sie in dem ihnen anvertrauten Volke die Person Jesu Christi und vor Gott dieses selben Volkes Stelle vertreten. Dieses Priestertum wird nicht durch Vererbung und blutsverwandtschaftliche Abstammung weitergegeben, noch entsteht es aus der Gemeinschaft der Christen oder durch Beauftragung des Volkes. Bevor er im Namen des Volkes bei Gott eintritt, ist der Priester ein Gesandter des göttlichen Erlösers. Und weil Jesus Christus das Haupt jenes Leibes ist, dessen Glieder die Christen sind, vertritt er selber

die Stelle Gottes beim ihm anvertrauten Volke. Die ihm anvertraute Gewalt hat also nichts Menschliches an sich, da sie durchaus von oben kommt und von Gott ausgeht. «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh. 20, 21), gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen; wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden» (Mark. 16, 15 f.), «wer euch hört, der hört mich» (Luk. 10, 16).

Deswegen wird das sichtbare und äußerliche Priestertum Jesu Christi nicht in allgemeiner, oder allen gemeinsamer und gemeinschaftlicher Art und Weise weitergegeben in der Kirche, sondern ausgewählten Männern übertragen durch eine gewissermaßen geistige Zeugung jener Weihe, die eines der sieben Sakramente ist und nicht nur die Gnade erteilt, die diesem besonderen Lebensstand und Auftrag zukommt, sondern auch ein unauslöschliches Merkmal einprägt, welches die Priester dem Priester Jesus Christus angleicht und befähigt, jene Akte der Religion rechtmäßig zu setzen, welche die Menschen heiligen und Gott die schuldige Ehre erweisen, gemäß den von Gott gegebenen Richtlinien und Geboten.

So wie nämlich die Taufe alle Christen von den Übrigen unterscheidet und trennt, welche das sühnende Wasser nicht gewaschen und die keine Glieder Christi sind, so unterscheidet in gleicher Weise das Sakrament der Weihe die Priester von den anderen Christgläubigen, welche diese Gnadengabe nicht empfangen haben. Denn sie allein, gewissermaßen durch einen Ruf vom Himmel dazu gerufen, haben das erhabene Amt angetreten, das sie zu den heiligen Ältern führt und gleichsam zu Werkzeugen Gottes macht, durch welche von oben das himmlische Leben dem mystischen Leibe Jesu Christi mitgeteilt wird. Und überdies sind nur sie, wie wir eben gesagt haben, mit jenem unauslöschlichen Merkmale ausgezeichnet, durch das sie dem Priester Christus angeglichen werden, und nur ihre Hände sind geweiht worden, «damit alles, was sie segnen, gesegnet, und alles, was sie weihen, geweiht und geheiligt sei im Namen unseres Herrn Jesus Christus» (Pontifikale, Händesalbung bei der Priesterweihe). An sie müssen sich daher alle wenden, die immer in Christus zu leben wünschen, denn von ihnen werden sie Trost und Nahrung des geistlichen Lebens empfangen. Von ihnen werden sie auch ein heilsames Arzneimittel erhalten, das sie heilt und stärkt, auf daß sie aus dem Untergange und dem Ruin der Sünden glücklich wieder auferstehen können. Von ihnen wird schließlich durch ihren Segen das häusliche Zusammenleben geweiht und der letzte Atemzug dieses sterblichen Lebens zum Eintritt in die ewige Seligkeit gewiesen.

Weil daher die hl. Liturgie vor allem von den Priestern im Namen der Kirche vollzogen wird, deswegen muß deren Ordnung, Lenkung und Form unbedingt von der Autorität der Kirche abhängen. Wie das eine Folgerung ist, die sich aus der Natur des christlichen Kultes selber ergibt, so wird es auch durch die Dokumente der Geschichte bestätigt.

Noch etwas anderes ist es, das das unbestreitbare diesbezügliche Recht der kirchlichen Hierarchie erhärtet: der innigste Zusammenhang der hl. Liturgie mit jenen Lehrgrundsätzen, welche von der Kirche als gewisste Hauptwahrheiten verkün-

det werden. Deswegen muß sie den Vorschriften des katholischen Glaubens entsprechen, welche die Autorität des obersten Lehramtes zum Schutze der Unversehrtheit der von Gott gegebenen Religion erlassen hat.

Diesbezüglich glauben Wir, etwas ins rechte Licht stellen zu müssen, das euch, ehrwürdige Brüder, wie Wir glauben, nicht unbekannt ist, nämlich den Irrtum und Trug jener, die behaupteten, die Liturgie sei gewissermaßen ein Experiment, welche Wahrheiten man vom Glauben behalten solle, so zwar, daß die Kirche erst dann eine gewisse Lehre billigen solle, wenn sie im heiligen Ritus der Liturgie Früchte der Frömmigkeit und Heiligkeit reifen ließ. Sonst aber sei sie abzuweisen. Daher der Spruch: «Das Gesetz des Gebetes ist das Gesetz des Glaubens.»

So aber lehrt und befiehlt die Kirche nicht. Der Kult, den sie Gott dem Allerhöchsten darbringt, ist ein beständiges Bekenntnis des katholischen Glaubens und eine Betätigung der Hoffnung und der Liebe, wie knapp und bedeutsam der hl. Augustin sagt: «Durch Glaube, Hoffnung, Liebe ist Gott zu verehren», so versichert er (Enchiridion c. 3). In der heiligen Liturgie bekennen wir offen und ausdrücklich den katholischen Glauben nicht allein durch die Feier der Geheimnisse, den Vollzug des Opfers und die Spendung der Sakramente, sondern auch durch Beten oder Singen des Symbolums, das gleichsam das Banner und Kennzeichen der Christen ist, ebenso wie durch Lesung anderer Dokumente, so auch der Heiligen Schrift, die unter Eingebung des Hl. Geistes verfaßt worden ist. Die gesamte Liturgie enthält also katholischen Glauben, insofern sie öffentlich den Glauben der Kirche bezeugt.

Aus diesem Grunde haben die Päpste und Konzilien immer, wenn es um die Umschreibung einer von Gott geoffenbarten Wahrheit ging, und sie aus den Glaubensquellen schöpften, nicht selten auch aus dieser Disziplin Beweise geholt, wie es z. B. Unser Vorgänger Pius IX. unsterblichen Andenkens getan hat, als er die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria definierte. Und fast auf dieselbe Art haben die heiligen Väter, wenn Zweifel und Auseinandersetzungen über irgendeine Wahrheit erwogen wurden, es nicht versäumt, Licht auch aus den ehrwürdigen altüberlieferten Riten zu gewinnen. Daher stammt jenes bekannte und ehrwürdige Axiom: «Das Gesetz des Glaubens bestimmt das Gesetz des Betens» (De gratia Dei, Indiculus). Die heilige Liturgie bestimmt also nicht absolut und aus eigener Kraft das, was katholischer Glaube ist. Sondern sie vermag vielmehr, da auch sie ein Bekenntnis der geoffenbarten Wahrheiten ist, das dem obersten Lehramte der Kirche unterstellt ist. Beweise und Zeugnisse von nicht geringem Werte zur Verfügung zu stellen, um irgendein besonderes Hauptstück der christlichen Lehre klarzustellen. Wenn wir die gegenseitigen Beziehungen zwischen Glaube und heiliger Liturgie allgemein und absolut erfassen und bestimmen wollen, dann kann mit Fug und Recht gesagt werden: «Das Gesetz des Glaubens bestimmt das Gesetz des Betens.» Dasselbe ist zu sagen, wenn von den anderen göttlichen Tugenden die Rede ist: «In Glaube, Hoffnung und Liebe beten wir in fortwährender Sehnsucht» (Augustinus, Epist. 130, ad Probam, 18).

4. Fortschritt und Entwicklung der Liturgie

Die kirchliche Hierarchie hat zu allen Zeiten von diesem ihrem Rechte in liturgischen Belangen Gebrauch gemacht, indem sie den göttlichen Kult einführte und ordnete und ihn immer mehr, zur Ehre Gottes und zum Fortschritt der Christen, mit Glanz und Würde bereicherte. Und sie hat nicht gezögert, unter Wahrung des Wesens des eucharistischen Opfers des Altares und der Sakramente, das zu ändern, was sie nicht für zweckmäßig erachtete, und hinzuzufügen, was geeigneter erschien, die Ehre Jesu Christi und der erhabenen Dreifaltigkeit zu mehren und das christliche Volk zu belehren und heilsam anzuregen (vgl. Konstitution *Divini cultus* vom 20. Dezember 1928).

Die heilige Liturgie besteht nämlich aus menschlichen und göttlichen Bestandteilen. Diese aber können in keiner Weise, wie klar ist, von Menschen geändert werden. Jene aber können verschiedentlich verändert werden, so wie es die Bedürfnisse der Zeiten, der Dinge und der Seelen verlangen, und die kirchliche Hierarchie gestützt auf den Beistand des Hl. Geistes es billigt. Daraus entsteht jene wunderbare Vielfalt der morgenländischen und abendländischen Riten. Da nimmt der Fort-

schritt und das Wachstum seinen Anfang, kraft welchen die besonderen Übungen des religiösen Lebens und die verschiedenen Werke der Frömmigkeit sie allmählich entfalten, von denen man in den früheren Jahrhunderten kaum schwache Anzeichen besaß. Und davon kommt es auch, daß bisweilen Frömmigkeitsübungen, die im Verlaufe der Zeit in Vergessenheit gerieten, wieder belebt und durchgeführt werden. Das alles beweist das durch so viele Jahrhunderte kräftig pulsierende Leben der makellosen Braut Jesu Christi. Es beweist jene heilige Zwiesprache, die im Verlaufe der Zeiten zwischen ihr und ihrem göttlichen Bräutigam gepflogen wurde, um ihrem und den der ihr anvertrauten Völker Glauben und ihre unerschöpfliche Liebe zu bekennen. Und ebenso beweist das jene weise Einrichtung und Erziehung, wodurch sie in den Gläubigen die Gesinnung Christi weckt und jeden Tag vertieft.

Sicherlich waren es nicht wenige Faktoren, welche die Entwicklung der heiligen Liturgie erklären und begründen in all den langen und glorreichen Jahrhunderten der Kirche. So wurden z. B., als es sich darum handelte, die katholische Lehre genauer und ausführlicher über das menschengewordene Wort

Gottes, das eucharistische Opfer und Sakrament und die jungfräuliche Gottesgebärerin Maria zu umschreiben, neue rituelle Formen eingeführt, um jenes Licht, das heller aus den Erklärungen des kirchlichen Lehramtes aufgestrahlt war, auch besser und geeigneter aus den liturgischen Handlungen leuchten und gewissermaßen widerstrahlen zu lassen, damit es Geist und Herz der christlichen Völker um so leichter erreichen könnte.

Die nachfolgende Entwicklung der kirchlichen Disziplin in der Spendung der Sakramente, wie z. B. in der Verwaltung des Bußsakramentes, im Institut des Katechumenates und dessen späterer Aufhebung, in der Ausspendung der heiligen Kommunion in der lateinischen Kirche unter einer Gestalt allein, das war alles ohne Zweifel sehr stark daran beteiligt, daß sehr alte Riten im Verlaufe der Zeiten geändert und allmählich neue Riten eingeführt wurden, welche der neuen Regelung, die getroffen worden war, besser zu entsprechen schienen.

Zu dieser Entwicklung und Veränderung trugen jene Frömmigkeitsformen und -werke nicht wenig bei, welche mit der heiligen Liturgie nicht unmittelbar zusammenhängen. Sie entstanden in den nachfolgenden Jahrhunderten durch den wunderbaren Ratschluß Gottes und nahmen einen großen Aufschwung beim Volke Gottes, wie z. B. die immer größere und eifrigere Verehrung der göttlichen Eucharistie, und des bittersten Leidens unseres Erlösers, des allerheiligsten Herzens Jesu, der jungfräulichen Gottesgebärerin und ihres Bräutigams.

5. Liturgische Entwicklung ist nicht Privatsache

Es ist deshalb ausschließliches Recht des Papstes, jede den göttlichen Kult betreffende Gepflogenheit anzuerkennen und festzusetzen, neue Riten einzuführen und zu billigen, und auch jene zu ändern, die er einer Änderung bedürftig erachtet (vgl. CIC can. 1257). Die Bischöfe haben das Recht und die Pflicht, sorgfältig darüber zu wachen, daß die Vorschriften des kirchlichen Gesetzbuches über den göttlichen Kult genau beobachtet werden (vgl. CIC can. 1261). Es ist deswegen nicht erlaubt, jene heiligen und ehrwürdigen Dinge dem Belieben von Privaten anheimzustellen, selbst wenn sie aus dem Klerus stammen, welche sich mit dem religiösen Leben der christlichen Gesellschaft befassen und zur Betätigung des Priestertums Jesu Christi und zum göttlichen Kulte, zur schuldigen Verehrung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des menschgewordenen Wortes und seiner allerseligsten Mutter und der anderen Heiligen gehören, sowie zur Heilungsvermittlung an die Menschen. Aus demselben Grunde hat niemand Privater das Recht, in diesem Bereiche äußere Handlungen anzuordnen, die mit der kirchlichen Disziplin und mit der Ordnung, Einheit und Eintracht, ja nicht selten sogar mit der Unversehrtheit des katholischen Glaubens aufs innigste verknüpft sind.

Sicherlich ist die Kirche ein lebendes Gefüge und wächst deshalb auch in jenen Belangen, welche die heilige Liturgie betreffen, entfaltet und entwickelt sich und paßt sich den Notwendigkeiten und Verumständungen an, wie sie sich im Verlaufe der Zeiten ergeben, immer jedoch unter voller Wahrung der Unversehrtheit ihrer Lehre. Doch ist das verwegene Unterfangen jener durchaus zu verwerfen, welche überlegt neue liturgische Gebräuche einführen oder schon aus der Übung gekommene Riten wieder beleben wollen, die mit den geltenden Gesetzen und Rubriken nicht in Einklang stehen. Das kommt aber vor, ehrwürdige Brüder, wie Wir zu Unserem großen Seelenschmerz erfahren haben, nicht nur in Belangen von geringer, sondern auch von allergrößter Bedeutung. Denn es fehlt nicht an solchen, die im Vollzuge des erhabenen eucharistischen Opfers die Volkssprache verwenden, oder gewisse Feste, die aus reiflich überlegten Gründen beschlossen und festgesetzt worden sind, auf andere Zeiten verschieben, und die schlußendlich aus den rechtmäßigen Büchern der öffentlichen Gebete die heiligen Schriften des Alten Testaments ausmerzen, weil sie dieselben als für unsere Zeit weniger entsprechend und geeignet erachten.

Die Verwendung der lateinischen Sprache, so wie sie in einem großen Teile der Kirche üblich ist, ist ein deutliches und schönes Zeichen der Einheit und ein wirksames Gegenmittel gegen alle Verderbnisse der unverfälschten Lehre. In nicht wenigen Riten jedoch kann die Verwendung der Volkssprache sehr nützlich sein für das Volk. Nichtsdestoweniger steht es einzig dem

Dazu trugen auch, was die äußere Verumständungen anbelangt, die öffentlichen Wallfahrten bei, die man fromm unternommenen Sonderfasten, die Stationsprozessionen, welche aus Bußgeist in dieser Stadt Rom gehalten wurden und an denen sogar der Papst oft teilnahm. Leicht begreiflich ist es auch, daß die Entwicklung der schönen Künste, der Baukunst, der Malerei und vor allem der Musik nicht wenig beigetragen hat zur Festlegung und Ausprägung der äußeren Elemente der heiligen Liturgie.

Dasselbe Recht in liturgischen Belangen zum Schutze der Heiligkeit des göttlichen Kultes hat die Kirche ausgeübt gegenüber den von Privaten oder von Einzelkirchen unbedacht und unklug eingeführten Übelständen. So ist es denn auch gekommen, daß mit dem Überhandnehmen solcher Mißbräuche im XVI. Jahrhundert, wo durch privates Unterfangen die Unversehrtheit des Glaubens und der Frömmigkeit gefährdet wurde, zum großen Nutzen der Irrgläubigen und zur großen Förderung der Verbreitung ihres trügerischen Irrtums, Unser Vorgänger Sixtus V. unsterblichen Andenkens zum Schutze der rechtmäßigen Riten der Kirche und in Entfernung alles dessen, was Unreines immer eingeführt worden war, im Jahre 1587 einen heiligen Rat zum Schutze der Riten niedersetzte (Constitutio Immensa vom 22. Januar 1588). Dieser Institution kommt es auch heute noch amtlich zu, in wachsender Sorgfalt alles zu ordnen und zu beschließen, was die heilige Liturgie anbelangt (CIC can. 253).

Apostolischen Stuhle zu, das zu gestatten. Deswegen ist es nicht erlaubt, irgend etwas in diesem Bereiche vorzukehren, ohne ihn zu Rate zu ziehen und ohne seine Billigung, denn die Gestaltung der heiligen Liturgie hängt, wie Wir gesagt haben, durchaus von seinem Entschlusse und Willen ab.

Gleich zu beurteilen sind die Versuche jener, welche darnach streben, alle alten Riten und Zeremonien wieder zur Geltung zu bringen. Gewiß ist die Liturgie der alten Zeit ohne Zweifel verehrungswürdig. Doch ist die alte Übung nicht allein schon deswegen, weil sie nach Altertum riecht und schmeckt, als besser zu betrachten, sei es in sich selber, sei es in bezug auf die nachfolgenden Zeiten und die neuen Verhältnisse. Auch die neuen liturgischen Riten sind der Ehrfurcht und Beobachtung wert, weil auch sie unter dem Einflusse des Hl. Geistes, der zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt bei der Kirche verbleibt, entstanden sind (vgl. Matth. 28, 20), und auch sie sind Mittel, welche die ruhmreiche Braut Christi anwendet, um die Menschen zur Heiligkeit anzuregen und zu führen.

Es ist gewiß weise und höchst lobenswert, mit Geist und Herz zu den Quellen der heiligen Liturgie zurückzugehen, weil das zu ihren Anfängen zurückgehende Studium dieser Disziplin nicht wenig dazu beiträgt, den Sinn der Festtage und der verwendeten Formeln sowie die Bedeutung der heiligen Zeremonien tiefer und sorgfältiger zu erforschen. Nicht weise jedoch und nicht lobenswert ist es, alles um jeden Preis auf das Altertum zurückführen zu wollen. Um Beispiele zu nennen, irrt deshalb vom rechten Wege ab, wer für den Altar die alte Form des Tisches wieder herstellen wollte; wer darnach streben wollte, aus der liturgischen Gewandung die schwarze Farbe immer auszumerzen; wer die Heiligenbilder und Standbilder aus den Kirchen verweist; wer das Bild des gekreuzigten göttlichen Erlösers so gestalten will, daß sein Leib die bittersten Peinen, die er erduldet, nicht wiedergeben soll; wer schließlich die mehrstimmigen Gesänge verwirft und verschmäht, auch wenn sie den Normen entsprechen, welche der Apostolische Stuhl erlassen hat.

Denn wie kein vernünftiger Katholik, in der Absicht, zu den alten, von früheren Konzilien verwendeten Formeln zurückzukehren, jene Umschreibungen der christlichen Lehre verwerfen kann, welche die Kirche unter dem Einflusse und der Führung des Hl. Geistes in neuerer Zeit, mit größerer Frucht, erließ und festzuhalten befohlen hat; und wie kein vernünftiger Katholik die geltenden Gesetze ablehnen kann, um zu den Vorschriften zurückzukehren, welche aus den ältesten Quellen des Kirchenrechtes geschöpft werden, so kann ohne Zweifel in gleicher Weise, wenn es sich um die heilige Liturgie handelt, nicht mit vernünftigem und rechtem Eifer, wie leicht zu ersehen ist, zu

den alten Riten und Gebräuchen zurückgekehrt werden, unter Ablehnung der neuen Normen, die unter der Fügung der göttlichen Vorsehung wegen veränderter Verhältnisse eingeführt worden sind.

Denn eine solche Denk- und Handlungsweise läßt jene übertriebene und ungesunde Altertumsucht wieder aufleben, welcher die unrechtmäßige Synode von Pistoja huldigte, und trachtet darnach, jene vielfachen Irrtümer wieder zu erneuern, welche Anlaß boten zum Zusammentritt des falschen Konzils, und die daraus, nicht ohne großen Schaden für die Seelen, erwuchsen. Die Kirche hat dieselben als immer wachsame Hüterin der Hinterlage des Glaubens, welche ihr ihr göttlicher Stifter anvertraute, mit Fug und Recht verworfen (vgl. Konstitution Auctorem fidei Pius' VI. vom 28. August 1794; nn. 31—4, 39, 62, 66, 69—74). Denn solch verderbliche Pläne und Absichten zielen darauf hin, jene heilighkeitsvermittelnde Tätigkeit zu min-

dern und zu schwächen, kraft welcher die heilige Liturgie die Kinder der Gnade heilsam zum himmlischen Vater führt.

Alles möge deshalb so geschehen, daß die schuldige Verbindung mit der kirchlichen Hierarchie gewahrt bleibt. Niemand nehme sich heraus, selber die Normen aufstellen und den anderen kraft eigenen Willens auferlegen zu wollen. Nur der Papst, als Nachfolger des hl. Petrus, dem der göttliche Erlöser die Aufgabe anvertraut hat, die ganze Herde zu weiden (vgl. Joh. 21, 15 ff.), und zugleich mit ihm die Bischöfe, welche, in Unterordnung unter den Apostolischen Stuhl, «der Hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren» (Apg. 20, 28), haben das Recht und die Pflicht, das Christenvolk zu regieren. Wenn ihr daher, ehrwürdige Brüder, wo nötig auch mit heilsamer Strenge, eure Autorität wahren, so erfüllt ihr nicht nur eure Pflicht, sondern waret den Willen des Stifters der Kirche selber.

Zweiter Teil

Der Kult der Eucharistie

1. Natur des eucharistischen Opfers

Hauptstück und gewissermaßen Mittelpunkt der ganzen christlichen Religion ist das Geheimnis der allerheiligsten Eucharistie, das Christus, der Hohepriester, einst eingesetzt und durch seine Diener fortwährend in der Kirche zu erneuern befohlen hat. Da es sich hier um die wichtigste Sache der heiligen Eucharistie handelt, halten Wir es für angemessen, ein wenig dabei zu verweilen und eure Aufmerksamkeit, ehrwürdige Brüder, auf diesen hochbedeutsamen Gegenstand hinzulenken.

Christus der Herr, «Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech» (Ps. 109, 4), hat, «da er die Seinen liebte, die in der Welt waren» (Joh. 13, 1), «beim letzten Abendmahle, in der Nacht, da er verraten wurde, seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brot und Wein Gott dem Vater dargebracht. Er wollte damit seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer hinterlassen, wie es die Menschennatur verlangt. Dadurch sollte das einmal blutig am Kreuze zu vollziehende Opfer dargestellt werden und die Erinnerung daran bis ans Ende der Welt fort dauern, wie auch zur Nachlassung der von uns täglich begangenen Sünden seine heilsame Kraft uns zugewendet werden. Unter den gleichen Sinnbildern der Wirklichkeit hat er es den Aposteln, welche er damals zu Priestern des Neuen Testaments bestellte, zum Nehmen übergeben und ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertume befohlen, es darzubringen» (Tridentinum, Sess. 22, c. 1).

Das erhabene Opfer des Altares ist also nicht bloß eine einfache Erinnerung an Christi Leiden und Sterben, sondern eine wirkliche und eigentliche Opferhandlung. Da vollzieht der Hohepriester in unblutiger Weise, was er schon am Kreuze getan, da er sich selber dem ewigen Vater als wohlgefälligste Opfergabe darbringt. «Es ist ein und dieselbe Opfergabe: Derselbe bringt jetzt durch das Amt der Priester das Opfer dar, der einst am Kreuze sich selber geopfert hat. Nur die Art und Weise des Opfers ist verschieden» (ebenda, c. 2).

Es ist also der gleiche Priester, Christus Jesus, dessen heilige Person sein Diener vertritt. Dieser ist nämlich zufolge der empfangenen Priesterweihe dem Hohenpriester angeglichen und besitzt die Gewalt, im Namen und in der Kraft Christi selber tätig zu sein (vgl. S. Th. III, q. 22 a. 4). In seiner priesterlichen Tätigkeit leiht er daher gewissermaßen Christus «seine Zunge und Hand» (S. Johannes Chrysostomus, in Joh. hom. 86, 4).

Es ist ebenfalls ein und dieselbe Opfergabe, nämlich der göttliche Erlöser, in seiner menschlichen Natur und in der Wahrheit seines Leibes und Blutes. Verschieden aber ist die Art und Weise, wie Christus geopfert wird. Am Kreuze hat er nämlich sich selber ganz und alle seine Leiden Gott dargebracht. Die Schlachtung des Opferlammes jedoch wurde durch den blutigen Tod vollzogen. Auf dem Altare kann jedoch wegen des ver-

herrlichten Zustandes seiner menschlichen Natur «der Tod nicht mehr Gewalt über ihn haben» (Röm. 6, 9) und ist deswegen die Vergießung seines Blutes nicht möglich. Jedoch wird, zufolge eines Ratschlusses der göttlichen Weisheit, unseres Erlösers Opferung in wundervoller Weise durch äußere Zeichen, welche auf den Tod hinweisen, angedeutet. Denn durch die Verwandlung des Brotes in den Leib, und des Weines in das Blut Christi, ist, wie sein Leib, so auch sein Blut wahrhaft zugegen. Die eucharistischen Gestalten aber, unter denen sie zugegen sind, versinnbildern die blutige Trennung von Leib und Blut. So wird die erinnerungsmäßige Darstellung seines Todes, der auf Kalvaria wirklich erfolgte, in den einzelnen Opfern des Altares wiederholt, denn durch wiederholte Darstellungen wird Christus Jesus im Opferzustande gezeigt und gewiesen.

Überdies sind die gesteckten Ziele die gleichen. Deren erstes ist die dem himmlischen Vater zu erweisende Ehre. Von der Krippe bis zum Tode war Jesus Christus vom Eifer entflammt, Gott zu verherrlichen. Und von seinem Kreuze stieg das Opfer seines Blutes gen Himmel zum süßen Wohlgeruch. Damit ein solches Lob nie mehr aufhöre, werden im eucharistischen Opfer die Glieder mit ihrem göttlichen Haupte verbunden und preisen mit ihm und im Verein mit den Engeln und Erzengeln Gott in alle Ewigkeit (Missale, Präfation) und bringen dem allmächtigen Vater alle Ehre und Herrlichkeit dar (ebenda, Kanon).

Ein anders gestecktes Ziel bezweckt, Gott in schuldiger Weise zu danken. Nur der göttliche Erlöser konnte als geliebtester Sohn des ewigen Vaters, welcher dessen unendliche Liebe ermaß, ihm ein würdiges Dankeslied singen. Das beabsichtigte und wollte er tun beim letzten Abendmahle, «da er Dank sagte» (Mark. 14, 23). Und am Kreuze hängend unterließ er nicht, dasselbe zu tun, und unterläßt es nicht im erhabenen Opfer des Altares, das ja Danksagung heißt (Eucharistie); denn das ist «wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam» (Missale, Präfation).

Am dritten Stelle kommt der Zweck der Sühne und Versöhnung. Zweifellos konnte niemand anders als Christus dem allmächtigen Gotte für die Schulden des Menschengeschlechtes volle Genugtuung darbieten. Er wollte sich daher am Kreuze aufopfern «als Sühne für unsere Sünden, aber nicht allein für unsere, sondern auch für jene der ganzen Welt» (1 Joh. 2, 2). Und auf den Altären opfert er sich alle Tage aufs neue für unsere Erlösung, damit wir vor der ewigen Verdammnis errettet der Schar der Auserwählten zugesellt werden, und zwar nicht allein für uns, die wir uns dieses irdischen Lebens erfreuen, sondern auch «für alle, die in Christus ruhen und uns vorausgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und schlummern im Schlafe des Friedens» (Missale, Kanon); denn ob wir leben

oder sterben «wir sind nie getrennt von ein- und demselben Christus» (Aug. de trinitate, l. 13, c. 19).

An vierter Stelle steht die Bitte. Hat der Mensch als verschwenderischer Sohn alle vom himmlischen Vater empfangenen Güter schlecht gebraucht und verschleudert, so ist er dadurch in höchste Not und größtes Elend geraten. Christus jedoch ist am Kreuze, «da er Bitten und Flehen unter lautem Rufen und mit Tränen darbrachte, erhört worden um seiner Ehrfurcht willen» (Hebr. 5, 7). In gleicher Weise ist er auf den heiligen Altären in wirksamer Weise unser Anwalt bei Gott, damit wir mit allem Segen und Gnade erfüllt werden.

Es ist daher leicht zu fassen, warum das hochheilige Konzil von Trient versichert, daß die heilsame Kraft des Kreuzes durch das eucharistische Opfer uns zuteil werde, zur Tilgung unserer täglichen Sünden (vgl. Sess. 22, c. 1).

Der Völkerapostel aber legt die überreiche Fülle und Vollkommenheit des Kreuzesopfers dar und lehrt, Christus habe durch ein einziges Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet (vgl. Hebr. 10, 14). Denn die unendlichen und unermeßlichen Verdienste dieses Opfers kennen keine Grenzen. Die sind allen Menschen jeder Zeit, jeden Ortes zugedacht, insofern der Gottmensch in ihm Priester und Opfer ist. Sein Opfer war, gleichwie sein Gehorsam dem Willen des ewigen Vaters gegenüber, durchaus vollkommen. Er hat sich dem Tode unterzogen als Haupt des Menschengeschlechtes: «Siehe den Handel unseres Loskaufes: Christus hängt am Kreuze; siehe, wieviel er bezahlt hat: er vergoß sein Blut, er bezahlte mit seinem Blute, mit dem Blute des unbefleckten Lammes. Christus ist der Käufer, das Blut der Preis, der Erwerb der Erdkreis» (Aug. Enarr. in Ps. 147, n. 16).

Dieser Loskauf gelangte jedoch nicht sofort zu seiner vollen Auswirkung. Christus muß nämlich noch, nachdem er mit überreichem Preise seiner selbst die Welt erlöst hatte, in den wahren und wirklichen Besitz der Menschenherzen kommen. Damit deswegen die Erlösung und das Heil der Menschen, was die einzelnen angeht und ihre Nachkommenschaft bis ans Ende der Welt, verwirklicht und von Gott angenommen sei, ist es durchaus nötig, daß die Menschen einzeln in lebendiger Weise zum Kreuzesopfer gelangen und ihnen so dessen Verdienste zuteil werden. Man kann gewissermaßen sagen, Christus habe auf Kalvaria einen Sühne- und Heilsbrunnen gegraben und mit seinem Blute gefüllt. Doch wenn die Menschen nicht in seinen

Fluten untertauchen und allda die Makeln ihrer Sünden nicht waschen, können sie gewiß nicht gereinigt und gerettet werden.

Damit also im Blute des Lammes die einzelnen weiß werden, ist auch die Mitwirkung der Christgläubigen erforderlich. Hat auch Christus, allgemein gesprochen, das ganze Menschengeschlecht durch seinen blutigen Tod mit seinem Vater wieder versöhnt, so war es doch sein Wille, daß alle zu seinem Kreuze hinzutreten und hinzugeführt werden sollten, vor allem durch die Sakramente und das Opfer der Eucharistie, um der von ihm am Kreuze erworbenen Heilsfrüchte teilhaftig zu werden. Diese aktive Mitwirkung der Einzelnen gleicht die Glieder täglich mehr ihrem göttlichen Haupte an und vermittelt die dem Haupte entströmende Gnade den Gliedern, so zwar, daß wir die Worte des hl. Paulus wiederholen können: «Mit Christus bin ich gekreuzigt. Aber ich lebe, aber nicht so sehr ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 19). Wie Wir nämlich schon bei anderer Gelegenheit ziemlich ausführlich und absichtlich dargelegt haben, hat Jesus Christus, «als er am Kreuze starb, den unermeßlichen Schatz der Erlösung seiner Kirche vermacht, ohne irgendeine Mitwirkung derselben. Wo es aber um die Verteilung dieses Schatzes geht, hat er diese Aufgabe der zu bewirkenden Heiligkeit nicht allein mit seiner makellosen Braut geteilt, sondern will auch, daß dieselbe gewissermaßen auch aus ihrer Betätigung entstamme» (Rundschreiben Mystici Corporis v. 29. Juni 1943).

Nun ist aber das erhabene Opfer des Altares ein vorzügliches Mittel, um die Verdienste, welche der göttliche Erlöser am Kreuze erworben hat, den Gläubigen zuzuwenden: «Sooft das Gedächtnis dieses Opfers gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung» (Sekret 9. Sonntag n. Pf.). Das vermindert aber nicht im geringsten die Würde des blutigen Opfers, sondern erhellt und stellt im Gegenteil um so klarer dessen Größe und Notwendigkeit ins Licht, wie das Konzil von Trient versichert (Sess. 22, c. 2 u. can. 4). Während es alle Tage dargebracht wird, mahnt es uns daran, daß es kein anderes Heil gibt außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus (vgl. Gal. 6, 14). Gott selber will die Weiterführung dieses Opfers «vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange» (Mal. 1, 11), um den Hymnus der Verherrlichung und der Danksagung nie aufhören zu lassen, welchen die Menschen deswegen ihrem Schöpfer schuldig sind, weil sie immerdar seiner Hilfe bedürftig sind und das Blut des göttlichen Erlösers nötig haben, um die Sünden zu tilgen, welche seine Gerechtigkeit herausfordern.

2. Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Opfer

Es ist daher nötig, ehrwürdige Brüder, daß alle Christgläubigen die Teilnahme am eucharistischen Opfer als ihre höchste Pflicht und größte Auszeichnung betrachten. Und zwar sollen sie das nicht gleichgültig und nachlässig, bei anderem verweilend und zerstreut tun, sondern so eifrig und wirksam, daß sie aufs Innigste mit dem Hohenpriester verbunden sind, gemäß dem Apostelwort: «Habet die gleichen Gesinnungen in euch, die Jesus Christus beseelten» (Phil. 2, 5) und mit ihm und durch ihn dasselbe darbringen und zugleich mit ihm selber zum Opfer bringen.

Gewiß ist Christus Priester, aber für uns, nicht für sich Priester, da er die Wünsche und religiösen Gefühle im Namen des ganzen Menschengeschlechtes dem ewigen Vater darbringt. Er ist gleichermaßen Opfergabe, aber für uns, da er sich selber an Stelle des den Sünden verfallenen Menschen setzt. Nun fordert aber jenes Apostelwort: «habet dieselben Gesinnungen, welche Jesus Christus beseelten» von allen Christen, daß ihr Herz jenen Affekt aufweise, soweit es nur menschenmöglich ist, von dem das Herz des göttlichen Erlösers erfüllt war, da er sich selber zum Opfer brachte. Es zeige demütige Unterwürfigkeit des Geistes, Anbetung der allerhöchsten Majestät Gottes, Ehre, Lobpreis und Danksagung. Es ist von ihnen überdies gefordert, daß sie selber gewissermaßen zu einer Opfergabe werden, sich selber nach der Vorschrift des Evangeliums verleugnen, freudig und gerne Buße tun, jeder seine Sünden verabscheue und sühne. Es ist erforderlich, daß wir alle mit Christus zusammen mystisch sterben am Kreuze, so zwar, daß wir das Wort Christi brauchen können: «Ich bin mit Christus gekreuzigt» (Gal. 2, 19).

Wenn nun die Christgläubigen auch am eucharistischen Opfer beteiligt sind, so besitzen sie deswegen doch keine priesterliche Gewalt. Es ist unbedingt nötig, daß ihr das euren Gläubigen klar vor Augen stellt. Es gibt nämlich heute, ehrwürdige Brüder, Ver-

treter von Irrtümern, die schon verurteilt worden sind (Trid. sess. 23, c. 4), welche lehren, im Neuen Testamente sei nur von einem allgemeinen Priestertum aller Getauften die Rede, und jenes Gebot, das Jesus Christus beim letzten Abendmahl den Aposteln den Auftrag gab, das zu tun, was er selber getan, gehe die ganze Gemeinde der Christgläubigen an. Erst nachher sei daraus das hierarchische Priestertum entstanden. Sie glauben daher, dem Volke komme wahre priesterliche Gewalt zu, der Priester aber handle nur im Auftrage der Gemeinschaft. Sie halten daher das eucharistische Opfer für eine wirkliche Konzelebration und glauben, es wäre passender, die anwesenden Priester zusammen mit dem Volke würden konzelebrieren, als privat, in Abwesenheit des Volkes, das Opfer darzubringen.

Wie sehr die verfänglichen diesbezüglichen Irrtümer jenen Wahrheiten widersprechen, die Wir schon oben dargelegt haben, als Wir über die Stellung handelten, welche der Priester im mystischen Leibe Jesu Christi einnimmt, ist überflüssig, zu erklären. Das aber glauben Wir in Erinnerung rufen zu sollen: der Priester ist nur deswegen Stellvertreter des Volkes, weil er die Person unseres Herrn Jesus Christus vertritt, insofern er das Haupt aller Glieder ist. Deshalb tritt er zum Altare als Diener Christi, unter Christus, aber über dem Volke (Bellarmin, de missa II, c. 4). Das Volk hingegen kann in keiner Weise priesterliche Gewalt besitzen, da es in keiner Weise die Person des göttlichen Erlösers vertritt und auch nicht Mittler ist zwischen sich und Gott.

a) Die Gläubigen bringen zusammen mit dem Priester das Opfer dar.

Das steht alles mit Glaubensgewißheit fest. Doch bringen auch die Christgläubigen das göttliche Opferlamm zum Opfer dar, jedoch in verschiedener Weise. Das haben schon verschiedene

Unserer Vorgänger und Kirchenlehrer sehr ausführlich dargelegt. «Nicht allein die Priester opfern,» so sagt Innozenz III. unsterblichen Andenkens, «sondern auch alle Gläubigen. Denn was in besonderer Weise durch das Amt der Priester vollzogen wird, das geschieht im allgemeinen durch den Wunsch der Gläubigen» (De sacro altaris mysterio 3, 6). Und es gefällt Uns, wenigstens einen aus vielen Aussprüchen des hl. Robert Bellarmin zu dieser Sache anzuführen: «Das Opfer», so sagt er, «wird hauptsächlich in der Person Christi dargebracht. Daher ist jene Darbringung, die auf die Wandlung folgt, ein gewisses Zeugnis, daß die ganze Kirche zustimmt zur Darbringung, die Christus vollzogen hat, und zugleich mit ihm opfert» (de Missa I, c. 27).

Auch die Riten und Gebete des eucharistischen Opfers selber zeigen und erweisen nicht weniger klar, daß die Darbringung des Opfers von den Priestern zusammen mit dem Volke vollzogen wird. Denn nicht allein nach der Opferung von Brot und Wein sagt der Priester bedeutungsvoll, gegen das Volk gewendet: «Betet, Brüder, damit mein und euer Opfer angenehm sei bei Gott dem allmächtigen Vater» (Ordo missae), sondern es werden überdies die Gebete, welche Gott das göttliche Opfer darbringen, meist in der Mehrzahl gesprochen, und es wird darin mehr als einmal gesagt, daß auch das Volk an diesem erhabenen Opfer teilnimmt und es darbringt. So heißt es z. B. wie folgt: Wir opfern Dir für sie, oder sie opfern Dir; wir bitten Dich, o Herr, Du wollest versöhnt dieses Opfer von uns Dienern, aber auch von Deiner ganzen Familie entgegennehmen; wir Deine Diener, aber auch Dein ganzes heiliges Volk, opfern Deiner erhabenen Majestät von Deinen Gaben und Geschenken ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer» (Kanon).

Und es ist nicht verwunderlich, daß die Christgläubigen zu solcher Würde erhoben werden; denn durch das Bad der Taufe werden auf allgemeinen Titel hin die Christen im mystischen Leibe Glieder des Priesters Christus, und durch den Charakter, der gewissermaßen eingepreßt wird in ihre Seele, zum göttlichen Kulte bestellt. Dadurch nehmen sie am Priestertum Christi selber gemäß ihrer Stellung teil.

Zu allen Zeiten hat in der katholischen Kirche die menschliche Vernunft, vom Glauben erleuchtet, nach tieferer Erkenntnis der göttlichen Dinge gestrebt, so weit als möglich. Es ist deswegen entsprechend, daß das christliche Volk auch fromm die Frage stellt, in welchem Sinne im Kanon des eucharistischen Opfers gesagt werde, auch es bringe dasselbe dar. Um diesem frommen Wunsche zu entsprechen, gefällt es Uns, die Sache hier kurz und knapp darzulegen.

Es gibt vorerst von der Sache entferntere Gründe. Es kommt nämlich gar nicht selten vor, daß die Christgläubigen, welche den heiligen Riten beiwohnen, ihre Bitten wechselseitig mit den Bitten des Priesters verbinden. Ebenso bringen sie hie und da, was zu alten Zeiten häufiger vorkam, den Dienern des Altars Brot und Wein zur Verwandlung in den Leib und das Blut Christi. Und schließlich veranlassen sie durch ihre Almosen, daß der Priester das göttliche Opfer für sie darbringe.

Aber es gibt auch einen inneren Grund, warum von allen Gläubigen, besonders von jenen, welche am Altare zugegen sind, gesagt wird, sie opfern. Damit in dieser hochbedeutsamen Sache kein verderblicher Irrtum entstehe, müssen Wir den eigentlichen Sinn des Wortes «opfern» genau umschreiben. Denn jene unblutige Opferung, da durch Aussprechung der Wandlungsworte Christus im Opferzustand auf dem Altare gegenwärtig gesetzt wird, wird vom Priester selber allein vollzogen als Vertreter der Person Christi, nicht aber als Vertreter der Person der Christgläubigen. Indem der Priester jedoch auf dem Altare das göttliche Opferlamm gegenwärtig setzt, bietet er es Gott Vater zum Opfer an zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit und zum Wohle der ganzen Kirche. An dieser Darbringung im engeren Sinne des Wortes nehmen die Christgläubigen in ihrer Weise und in zweifacher Weise teil. Sie bringen nämlich das Opfer nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gewissermaßen zusammen mit ihm dar. In dieser Teilnahme hat auch das Opfer des Volkes Beziehung zum liturgischen Kulte selber.

Daß die Christgläubigen durch die Hände des Priesters das Opfer darbringen, erhellt daraus, daß der Diener des Altars die Person des Hauptes Christi vertritt, der im Namen aller Glieder opfert. So geschieht es, daß mit Recht gesagt wird, die ganze Kirche vollziehe durch Christus die Darbringung des Opfers. Vom Volke aber wird nicht deswegen gesagt, es opfere zusammen mit dem Priester selber, weil die Glieder der Kirche, nicht anders wie der Priester selber, den sichtbaren liturgischen Ritus vollziehen. Das ist allein Sache des von Gott dazu bestell-

ten Priesters. Sondern es vereinigt sein Lob, seine Bitte, seine Sühne, seine Danksagung mit der Meinung des Priesters, ja des Hohepriesters selber, in der Absicht, daß dies in der Darbringung des Opfers selber, auch im äußeren Ritus des Priesters, Gott dem Vater dargebracht werde. Denn der äußere Ritus des Opfers muß seiner Natur gemäß den inneren Kult bekunden. Das Opfer des Neuen Bundes versinnbildet aber jenen höchsten Dienst, kraft welchen der hauptsächlichste Darbringer selber, Christus, und im Verein mit ihm und durch ihn alle seine mystischen Glieder Gott in schuldiger Ehre verherrlichen.

Mit großer Freude unseres Herzens haben Wir die Kunde vernommen, daß diese Lehre, besonders in diesen letzten Zeiten, klar herausgestellt worden ist, zufolge des eifrigen Studiums vieler der liturgischen Disziplin. Wir können jedoch nicht umhin, sehr die Übertreibungen und Entstellungen der Wahrheit zu bedauern, die mit den wahren Lehren der Kirche nicht übereinstimmen.

Einige lehnen nämlich alle jene Opfer als Abweichung von der alten Opferweise rundweg ab, die privat und ohne Volk, das zugegen ist, gefeiert werden. Es fehlt auch nicht an solchen, welche behaupten, die Priester könnten nicht zu gleicher Zeit an verschiedenen Altären das göttliche Opfer darbringen, weil sie dadurch die Gemeinschaft zerreißen und ihre Einheit gefährden. Ja es fehlt nicht an solchen, die so weit gehen, daß sie es für durchaus notwendig halten, daß das Volk das Opfer beständige und bekräftige, damit es Kraft und Gültigkeit erlange.

Es ist grundfalsch, in dieser Sache auf den sozialen Charakter des eucharistischen Opfers hinzuweisen. Denn sooft der Priester das erneuert, was der göttliche Erlöser beim letzten Abendmahle getan, wird in Tat und Wahrheit das Opfer vollzogen. Dieses Opfer hat immer und überall, notwendigerweise und seiner Natur entsprechend, öffentlichen und sozialen Charakter. Denn derjenige, der es darbringt, handelt im Namen sowohl Christi, wie der Christgläubigen, deren Haupt der göttliche Erlöser ist, und bringt es Gott dar für die heilige katholische Kirche und für die Lebendigen und Abgestorbenen (Kanon). Und das geschieht zweifellos, ob nun die Christgläubigen zugegen sind (Wir wünschen und empfehlen, daß sie sehr zahlreich und sehr fromm zugegen seien!) oder nicht zugegen sind, da es auf keinen Fall nötig ist, daß das Volk bekräftige, was der Priester getan.

Wenn nun auch aus dem, was Wir eben dargelegt haben, klar hervorgeht, daß das Opfer im Namen Christi und der Kirche dargebracht wird und das Opfer auf keinen Fall auch seiner sozialen Früchte ermangelt, auch wenn es vom Priester, ohne daß ein Meßdiener zugegen ist, gefeiert wird, so wollen Wir doch und bestehen darauf, was übrigens die heilige Mutter Kirche immer eingeschärft hat, daß kein Priester zum Altare hintrete ohne Ministrant, der ihm diene und antworte, gemäß can. 813.

b) Die Gläubigen nehmen am eucharistischen Opfer auch durch Selbstaufopferung teil.

Damit aber jenes Opfer, da die Christgläubigen das göttliche Opferlamm dem himmlischen Vater in diesem Opfer darbringen, seine volle Wirkung erreiche, muß noch etwas hinzukommen. Es ist nämlich erforderlich, daß sie sich selber gewissermaßen zum Opfer bringen.

Diese Opferung beschränkt sich jedoch nicht bloß auf das liturgische Opfer. Denn der Apostelfürst verlangt, daß wir schon deswegen, weil wir als lebendige Bausteine auf Christus aufgebaut werden, «als heiliges Priestertum Gott durch Jesus Christus wohlgefällige geistige Opfergaben darbringen» (1 Petr. 2, 5). Der Apostel Paulus aber mahnt ohne Unterschied der Zeit die Christen durch folgende Worte: «Ich beschwöre euch daher, eure Leiber als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe in vernünftigem Gottesdienste darzubringen» (Röm. 12, 1). Da aber die Christgläubigen vor allem in frommer Meinung und Absicht mit der liturgischen Handlung verbunden sind, daß von ihnen tatsächlich gesagt werden kann, «ihr Glaube ist dir bekannt und ihre Hingabe kund (Kanon)», können sie nicht umhin, den Glauben eines jeden einzelnen durch die Liebe zu bestätigen, die Frömmigkeit zu stärken und zu entflammen und alle insgesamt sich der Verherrlichung Gottes zu weihen, im innigen Verlangen, sich Jesus Christus, der so bittere Schmerzen erduldet, so sehr als nur möglich anzugleichen, um sich mit dem Hohenpriester selber und durch ihn gewissermaßen als geistige Opfergabe darzubringen.

Dasselbe lehren auch jene Mahnungen, welche der Bischof im Namen der Kirche am Weihetage an die Priester richtet:

«Erkennt, was ihr tut, ahmet nach, was ihr handelt, auf daß ihr, die ihr die Geheimnisse des Todes des Herrn feiert, euch ehrliche Mühe gebet, eure Leiber abzutöten von Sünden und Begehrlichkeiten» (Pontifikale, Priesterweihe). In fast gleicher Weise werden in den heiligen liturgischen Büchern die Christen ermahnt, wenn sie zum Altare hintreten, um am Opfer teilzunehmen: «Es sei auf diesem Altare der Kult der Unschuld, geopfert werde der Hochmut, ertötet der Zorn, geschlachtet werde die Unkeuschheit und alle Unreinheit. Anstatt der Turteltauben werde die Keuschheit und für die jungen Tauben das Opfer der Unschuld dargebracht» (Ebda, Altarweihe, Präfation). Wenn wir daher den Altar umstehen, müssen wir unser Herz so umwandeln, daß alles, was Sünde ist, in ihm ausgetilgt werde, alles aber, was durch Christus übernatürliches Leben bringt, eifrig gepflegt und gestärkt werde. So werden wir zusammen mit der unbefleckten Opfergabe ein dem ewigen Vater angenehmes Opfer.

Die Kirche gibt sich alle Mühe, durch die Vorschriften der heiligen Liturgie dieses hochheilige Ziel auf die am besten mögliche Art und Weise zu verwirklichen. Darauf zielen nämlich nicht bloß die Lesungen ab, die Homilien und anderen Predigten der Priester, sowie der ganze Kreislauf der Geheimnisse, die uns während des Jahres in Erinnerung gerufen werden, sondern auch die Gewänder, die heiligen Riten und ihre äußere Aufmachung. Sie bezwecken nämlich, «die Majestät eines so erhabenen Opfers zu empfehlen und die Herzen der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Gottesverehrung und Frömmigkeit zur Betrachtung der tiefsten Dinge, welche in diesem Opfer verborgen sind, anzuregen» (Trid. sess. 22, c. 5).

Alle Elemente der Liturgie zielen deshalb darauf hin, daß unser Herz das Bild des göttlichen Erlösers durch das Geheimnis des Kreuzes ausprägen, gemäß jenem Worte des Völkerapostels: «Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet; ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 19f.). Wir werden deshalb gewissermaßen mit Christus zur Opfergabe, zur Mehrung der Herrlichkeit des ewigen Vaters.

Auf das hin also sollen die Christgläubigen, wenn sie im eucharistischen Opfer das göttliche Opferlamm darbringen, ihren Sinn richten und ihr Herz erheben. Denn wenn, wie St. Augustinus schreibt, unser Geheimnis auf dem Tische des Herrn ruht (vgl. Sermo 272), das heißt Christus der Herr selber als Haupt und Sinnbild jener Verbindung, kraft welcher wir Leib Christi sind (vgl. 1 Kor. 12, 27) und Glieder seines Leibes (vgl. Eph. 5, 30); wenn der heilige Robert Bellarmin gemäß dem Kirchenlehrer von Hippo lehrt, im Opfer des Altars werde das allgemeine Opfer versinnbildet, wodurch der gesamte mystische Leib Christi, d. h. die ganze erlöste Gemeinde Gott durch Christus, den Hohenpriester aufgeopfert werde (de Missa, 2, c. 8), dann kann nichts Richtigeres und nichts Gerechteres ausgedacht werden, als daß wir alle zusammen mit unserem Haupte, das für uns alle gelitten hat, auch uns selber dem ewigen Vater zum Opfer bringen. Denn im Altarssakramente, so lehrt derselbe Augustinus, wird der Kirche gezeigt, daß in der Opfergabe, die sie darbringt, auch sie selber aufgeopfert wird (de civitate Dei I. 10, c. 6).

Mögen deshalb die Christgläubigen erwägen, zu welcher Würde sie das heilige Bad der Taufe erhoben hat. Sie mögen sich nicht mit bloß allgemeiner Absicht, welche Gliedern Christi und Kindern der Kirche ziemt, begnügen, am eucharistischen Opfer teilzunehmen. Sondern sie mögen sich im Geiste der Liturgie mit dem Hohenpriester und seinem Diener auf Erden freiwillig aufs Innigste vereinigen, in besonderer Weise dann, wenn die Konsekration der göttlichen Opfergabe vollzogen wird, und dieselbe im Verein mit ihm aufopfern, wenn jene feierlichen Worte ausgesprochen werden: «Durch ihn und mit ihm und in ihm ist Dir, Gott dem allmächtigen Vater in Gemeinschaft mit dem Hl. Geiste alle Ehre und Herrlichkeit durch alle Ewigkeit» (Kanon). Diesen Worten gibt ja das Volk die Antwort: Amen. Die Christen mögen auch nicht vergessen, sich selber, ihre Sorgen, Schmerzen, Bedrängnisse, Nöte und Bedürfnisse zugleich mit dem gekreuzigten göttlichen Haupte aufzuopfern.

e) Mittel zur Förderung dieser Teilnahme

Es sind deshalb jene des Lobes würdig, welche in der Absicht, das christliche Volk leichter und heilsamer zur Teilnahme am eucharistischen Opfer zu bringen, das römische Meßbuch in geeigneter Weise in die Hände des Volkes zu legen suchen, so daß die Christgläubigen, mit dem Priester vereint, mit denselben Worten und Gefühlen der Kirche beten können. Auch jene sind zu loben, welche zu erreichen suchen, daß die Liturgie

auch in äußerer Weise eine heilige Handlung werde, an welcher die Anwesenden alle wirklich teilnehmen. Das kann nun auf mehr als eine Art und Weise geschehen: wenn nämlich das ganze Volk, nach den Vorschriften der hl. Riten, in richtiger Ordnung den Worten des Priesters antwortet oder Lieder singt, welche mit den verschiedenen Teilen des Opfers übereinstimmen, oder schließlich im feierlichen Amte abwechselnd den Gebeten der Priester Jesu Christi antwortet und gleichzeitig die liturgischen Gesänge ausführt.

Diese Arten und Weisen der Opferteilnahme sind dann zu loben und zu empfehlen, wenn sie den Vorschriften der Kirche und den Weisungen der hl. Riten sorgfältig gehorchen. Sie bezwecken hauptsächlich, die Frömmigkeit der Christen und ihre innige Vereinigung mit Christus und seinem sichtbaren Diener zu fördern und zu mehren und jene inneren Gesinnungen und Haltungen hervorzurufen, welche unsere Herzen dem Hohenpriester des Neuen Bundes angleichen müssen. Nichtsdestoweniger ist das in keiner Weise notwendig, um dem Opfer seinen Öffentlichkeits- und Gemeinschaftscharakter aufzuprägen, obwohl es auch in äußerer Weise dartut, das Opfer sei gemäß seiner Natur, weil vom Mittler zwischen Gott und den Menschen vollzogen (vgl. 1 Tim. 2, 5), ein Werk des ganzen mystischen Leibes Christi. Und überdies darf die Form der Missa recitata das feierliche Amt nicht verdrängen. Denn dieses weist, selbst wenn es nur im Beisein der Priester gefeiert wird, wegen der Majestät der Riten und der Aufmachung der Zeremonien, seine eigene Würde aus. Deren Glanz und Feier wird allerdings durch die zahlreiche und fromme Teilnahme des Volkes, welche die Kirche wünscht, sehr gemehrt.

Es ist auch zu beachten, daß jene die Wahrheit und den rechten Weg der Vernunft verlassen, welche, verleitet von falschen Auffassungen, die äußerlichen Zugaben so hoch einschätzen, daß sie nicht anstehen, zu behaupten, die heilige Handlung könne bei ihrer Unterlassung ihr gestecktes Ziel nicht erreichen.

Denn nicht wenige Christgläubige können das römische Meßbuch, auch wenn es in der Volkssprache vorliegt, nicht gebrauchen, und es sind auch nicht alle fähig, die Riten und liturgischen Formeln richtig, wie es sich gebührt, zu verstehen. Veranlagung, Fähigkeiten und Geist der Menschen sind so verschieden und so ungleich, daß nicht alle durch gemeinschaftliche Gebete, Gesänge und hl. Handlungen in gleicher Weise bewegt und geführt werden können. Und überdies sind die seelischen Bedürfnisse und ihre Neigungen nicht dieselben bei allen, und auch in den einzelnen bleiben sie nicht immer dieselben. Wer wollte aber in vorgefaßter Meinung deswegen sagen, so viele Christen könnten nicht am eucharistischen Opfer teilnehmen und seine Früchte genießen? Sie können es sicherlich auf andere Weise tun, die für den einzelnen leichter ist, wie z. B. durch fromme Betrachtung der Geheimnisse Jesu Christi oder durch Verrichtung anderer Übungen der Frömmigkeit und anderer Gebete, die, wenn sie auch in der Form von den heiligen Riten abweichen, in ihrem Wesen doch mit ihnen übereinstimmen.

Wir ermahnen euch daher, ehrwürdige Brüder, daß ihr in eurer Diözese oder sonstigem kirchlichem Gebiete die Art und Weise, wie das Volk an der liturgischen Handlung teilnimmt, nach den Richtlinien regeln und ordnen wollet, welche das Meßbuch gibt und gemäß den Vorschriften, welche die Ritenkongregation und das kirchliche Gesetzbuch erlassen haben, so zwar, daß alles in schuldiger Ordnung und Schönheit geschehe, und es keines Belieben freistehe, auch wenn er Priester ist, die Kirchen zu Experimenten zu verwenden. Es ist diesbezüglich daher auch Unser Wunsch, daß in den einzelnen Diözesen nach Art der Kommissionen zum Schutze der Musik und der Kunst auch eine Kommission niedergesetzt werde für das liturgische Apostolat, damit durch eure wachsame Aufsicht alles nach den Vorschriften des Apostolischen Stuhles geschehe.

In den Kommunitäten der Ordensleute jedoch möge das alles, was die eigenen Konstitutionen diesbezüglich vorschreiben, genau beobachtet werden, und es sollen keine Neuerungen eingeführt werden, welche die Vorsteher der Kommunitäten nicht vorher gebilligt haben.

Wenn nun auch die äußere Art und Weise und die Verhältnisse, wie das christliche Volk teilnimmt am eucharistischen Opfer und an den anderen liturgischen Handlungen, sehr verschieden und ungleich sein kann, so ist doch immer mit allem Eifer darnach zu streben, daß die Seelen der Anwesenden in innigstmöglicher Verbindung mit dem göttlichen Erlöser kommen und daß ihr Leben durch täglich größere Heiligkeit sich auszeichne und des himmlischen Vaters Ehre Tag für Tag gemehrt werde.

3. Die eucharistische Kommunion

Das erhabene Opfer des Altares wird durch die Kommunion des göttlichen Gastmahles vollendet. Doch ist, wie alle wissen, zur Vollendung des Opfers nur erforderlich, daß der Priester mit der himmlischen Speise genährt werde, nicht aber, daß auch das Volk — was indessen höchst wünschenswert ist — zum heiligen Tische hinzutrete.

Es gefällt Uns, diesbezüglich die Bemerkungen zu wiederholen, welche Unser Vorgänger Benedikt XIV. gemacht hat über die Festlegungen des Konzils von Trient: «Zuerst wollen Wir sagen, daß es keinem Gläubigen in den Sinn kommen kann, die privaten Messen, wo der Priester die heilige Eucharistie allein genießt, verlören deswegen den Charakter des wahren, vollkommenen und vollständigen unblutigen Opfers, das Christus der Herr eingesetzt hat, und seien als unerlaubt zu betrachten; denn die Gläubigen wissen wohl oder können wenigstens leicht belehrt werden, daß das hochheilige Konzil von Trient, gestützt auf die Lehre, welche die immerwährende Überlieferung der Kirche hochgehalten hat, die neue und falsche entgegengesetzte Auffassung Luthers verworfen hat» (Enzyklika *Certiores effecti* vom 13. November 1942, § 1). «Wenn jemand sagt, die Messen, in denen der Priester allein sakramental kommuniziert, seien unstatthaft und deswegen abzustellen, der sei im Banne» (Trid. sess. 22, c. 8).

Vom Wege der Wahrheit weichen daher jene ab, welche das heilige Opfer nicht feiern wollen, wenn das christliche Volk nicht zum Tische des Herrn hinzutritt. Und noch mehr weichen davon ab, welche zur Unterstreichung der unbedingten Notwendigkeit, daß die Christgläubigen zusammen mit dem Priester die eucharistische Speise genießen, verfänglich behaupten, es gehe hier nicht nur um das Opfer, sondern um das Opfer und das Opfermahl der brüderlichen Gemeinschaft, und das heilige gemeinschaftliche Opfermahl als den Höhepunkt der ganzen Feier hinstellen.

Es ist nämlich immer und immer wieder zu beachten, daß das eucharistische Opfer seiner Natur nach die unblutige Darbringung des göttlichen Opferlammes ist, wie mystischerweise aus der Trennung der heiligen Gestalten hervorgeht und aus deren Darbringung an den himmlischen Vater. Die heilige Kommunion aber gehört zu seiner Vollständigkeit und zu seiner Teilnahme durch die Kommunion des allerheiligsten Sakramentes. Während sie aber für den opfernden Priester durchaus unerlässlich ist, ist sie für die Christgläubigen nur sehr dringend anzuraten.

Die Kirche schützt mit aller Kraftanstrengung als Lehrerin der Wahrheit die Unversehrtheit des katholischen Glaubens. Als besorgte Mutter ihrer Kinder mahnt sie diese aber auch eindringlich zur eifrigen und häufigen Teilnahme an dieser größten Wohltat unserer Religion.

Sie wünscht vor allem, daß die Christen, besonders dann, wenn sie die eucharistische Speise nicht leicht wirklich empfangen können, sie wenigstens dem Wunsche nach empfangen, so zwar, daß sie lebhaften Glauben erwecken, ehrfürchtig-demütigen Sinnes auf den Willen des göttlichen Erlösers vertrauen und durch möglichst brennenden Liebeseifer mit ihm verbunden seien.

Doch das ist ihr noch nicht genug. Durch das Gastmahl der Engelspeise können wir, wie oben dargelegt wurde, des Opfers teilhaftig werden durch die sakramentale Kommunion. Die Mutter Kirche wiederholt daher, damit wir in wirksamerer Weise «die Frucht der Erlösung allezeit in uns verspüren» (Fronleichnamskollekte), allen ihren Kindern einzeln die Einladung Christi des Herrn: «Nehmet hin und esset. Tut das zu meinem Andenken» (1 Kor. 11, 24). Deswegen hat das Konzil von Trient gewissermaßen als Echo des Wunsches Jesu Christi und seiner makellosen Braut eindringlich gemahnt, «daß bei den einzelnen Messen die anwesenden Gläubigen nicht nur geistigerweise kommunizieren, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie, auf daß ihnen reichlichere Frucht des allerheiligsten Opfers zukomme» (Sess. 22, c. 6). Unser Vorgänger Benedikt XIV. unsterblichen Andenkens wollte es sogar noch einläßlicher klarstellen, daß die Christgläubigen durch den Empfang der Eucharistie am göttlichen Opfer selber teilnehmen. Deshalb lobt er die Frömmigkeit derer, welche nicht nur die Himmelsspeise beim heiligen Opfer empfangen wollen, sondern darnach verlangen, die gleichen Hostien zu empfangen, welche in demselben Opfer verwandelt wurden, obwohl, wie er selber

erklärt, wahrhaft und wirklich am Opfer teilgenommen wird, selbst bei eucharistischem Brote, dessen Verwandlung schon vorher rechtmäßig vollzogen worden ist. Denn so schreibt er: «Und obwohl auch jene an demselben Opfer teilnehmen, neben jenen, denen der Priester in der gleichen Messe einen Teil der von ihm dargebrachten Opfergabe austeilte, denen der Priester die aufbewahrte Eucharistie ausspendet, so hat doch die Kirche nie verboten und verbietet es nie, wenn der Priester der frommen und rechten Bitte jener willfährt, welche, bei der Messe zugegen, zur Teilnahme an demselben Opfer zugelassen zu werden wünschen, das auch sie dargebracht haben, in der Weise, die ihnen zukommen kann. Ja sie billigt es und wünscht, daß das nicht unterlassen werde und würde jene Priester tadeln, wenn durch ihre Schuld und Nachlässigkeit den Gläubigen jene Teilnahme verweigert würde» (Enzyklika *Certiores effecti*, § 3).

Möchte es doch Gott nur fügen, daß alle diesen eindringlichen Einladungen der Kirche gern und freudig Folge leisten! Möchte es Gott fügen, daß die Christgläubigen sogar täglich, wenn sie können, nicht nur geistigerweise am göttlichen Opfer teilnehmen, sondern auch durch die Kommunion des erhabenen Sakramentes, im Empfange des Leibes Jesu Christi, der für alle dem ewigen Vater dargebracht worden ist. Wecket, ehrwürdige Brüder, in den Herzen derer, die euer Obsorge anvertraut sind, einen eifrigen, ja unstillbaren Hunger nach Jesus Christus. Seid Lehrer, welche die Kinder und die Jugendlichen um die Altäre scharen, damit sie sich, ihre Unschuld, ihre gesamte Tätigkeit dem göttlichen Erlöser aufopfern. Eifrig sollen die Eheleute hinzutreten, damit sie, am heiligen Tische genährt, die ihnen anvertrauten Kinder mit den Gesinnungen Jesu Christi und mit Liebe zu ihm erfüllen. Herbeigerufen mögen die Arbeiter werden, um jene Speise zu empfangen, die kraftvoll und nie erschöpft ihre Kräfte wiederherstellt und ihnen für ihre Arbeiten einen ewigen Lohn im Himmel vorbereitet. Rufet die Menschen aller Stände herbei und nötiget sie, einzutreten (vgl. Luk. 14, 23). Denn hier ist das Brot des Lebens, dessen alle bedürfen. Die Kirche Jesu Christi genießt nur dieses Brot, das alle Wünsche und Sehnsucht unserer Herzen stillt und diese aufs innigste mit Jesus Christus verbindet und zu «einem Leibe» (1 Kor. 10, 17) werden läßt und jene als Brüder untereinander verbindet, welche an demselben Himmelstische sitzen, um ein Brot zu brechen und die Speise der Unsterblichkeit zu empfangen (Ignatius ad Eph. 20).

Es ist sehr angezeigt, daß das Volk zum Tische des Herrn hinzutrete, nachdem der Priester die göttliche Speise vom Altare genossen hat. Das legt übrigens die Liturgie fest. Und wie Wir oben geschrieben, sind jene zu loben, welche, beim Opfer zugegen, die im selben Opfer verwandelten Hostien empfangen. So erfüllt sich in Tat und Wahrheit, «daß wir, so viele immer durch Teilnahme an diesem Altare den hochheiligen Leib und das Blut deines Sohnes empfangen haben, mit allem himmlischen Segen und Gnade erfüllt werden» (Kanon).

Doch fehlt es nicht an Gründen, und zwar nicht selten, das eucharistische Brot entweder vor oder nach dem Opfer selber auszuteilen, oder schon früher verwandelte Hostien dafür zu verwenden, obwohl die heilige Kommunion sofort ausgeteilt wird, nachdem der Priester sich selber mit dem himmlischen Mahle gespeist hat. Auch in diesen Verumständungen nimmt das Volk, wie Wir übrigens schon oben dargelegt haben, in rechter Weise am eucharistischen Opfer teil und kann nicht selten leichter zum Tische des ewigen Lebens hinzutreten. Wenn nun die Kirche auch in mütterlichem Entgegenkommen den geistlichen Bedürfnissen ihrer Kinder entsprechen will, so sollen dieselben nichtsdestoweniger, so gut es jeder vermag, nicht leicht etwas von dem unterlassen, was die Liturgie anrät. Wenn kein zu billiger Grund vorliegt, sollen sie alles tun, um die lebendige Einheit des mystischen Leibes am Altare klarer werden zu lassen.

Die heilige Handlung, geleitet von besonderen liturgischen Gesetzen, entbindet nach ihrem Vollzuge jene nicht von der Danksagung, welche die himmlische Speise genossen haben. Ja es ist sehr am Platze, sich nach Empfang des eucharistischen Mahles und nach Beendigung der öffentlichen Riten zu sammeln und mit dem göttlichen Meister innig vereint, je nachdem es die Verhältnisse erlauben, süße und heilsame Zwiesprache zu halten. Jene weichen daher vom rechten Wege der Wahrheit ab, welche mehr dem Worte als dem Sinn getreu behaupten,

nach Beendigung des Opfers sei eine solche Danksagung nicht weiterzuführen, nicht allein deswegen, weil das Opfer des Altars selber in sich eine Danksagung sei, sondern auch, weil das zur besondern Betätigung der privaten und eigenen Frömmigkeit eines jeden einzelnen gehöre, nicht aber zum Wohle der Gemeinschaft.

Im Gegenteil! Gerade die Natur des Sakramentes fordert das, auf daß sein Empfang den Christen reiche Gnaden der Heiligkeit spende. Gewiß wird die öffentliche Versammlung der Gemeinschaft entlassen. Doch die einzelnen sollen, jeder in seinem Herzen, mit Christus vereint, den Lobgesang nicht ausklingen lassen, sondern «immer für alle Dank sagen Gott und dem Vater, im Namen unseres Herrn Jesus Christus» (Eph. 5, 20). Auch die heilige Liturgie des eucharistischen Opfers ermahnt uns dazu, da sie uns mit diesen Worten beten heißt: «Verleihe, wir bitten Dich, daß wir immer in Danksagung verharren» (Postkommunion, Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt), «und in Deinem Lobe nie aufhören» (Postkommunion, 1. Sonntag n. Pf.). Wenn deshalb Gott zu allen Zeiten gedankt werden und sein Lob nie aufhören soll, wer wagt da die Kirche zu tadeln oder ihr Vorwürfe zu machen, wenn sie ihren Priestern (CIC. c. 810) und den Christgläubigen rät, nach der heiligen Kommunion wenigstens kurz mit dem göttlichen Erlöser Zwiesprache zu halten, und daß sie in die liturgischen Bücher geeignete Gebete aufgenommen hat und mit Ablässen begabte, wodurch die Priester auf Opferfeier und Kommunion sich würdig vorbereiten oder nach der Opferfeier Gott Dank sagen? Die heilige Liturgie ist so weit davon entfernt, die innersten Gefühle der einzelnen Christen zu unterdrücken, daß sie diese eher zu dem Zwecke fördert und anregt, sich Jesus Christus anzugleichen und sich durch ihn an den himmlischen Vater zu wenden. Daher verlangt gerade diese heilige Disziplin, daß, wer immer vom Altare die heilige Kommunion empfangen, Gott dafür den schuldigen Dank abstatte. Denn es gefällt dem göttlichen Erlöser, unsere Bitten zu erhören und mit uns offenen Herzens zu reden und uns in seinem brennenden Herzen Zuflucht zu gewähren.

Ja solche Akte eines jeden einzelnen sind durchaus notwendig, wenn alle in reicherm Ausmaße aus den himmlischen Schätzen schöpfen sollen, von denen die Eucharistie überfließt, und um diese nach Kräften den anderen zukommen zu lassen,

damit Christus in den Herzen aller zur Fülle seiner Kraft gelange.

Weshalb sollten Wir daher nicht, ehrwürdige Brüder, jene loben, welche nach Empfang der eucharistischen Speise auch nach der öffentlichen Entlassung der christlichen Gemeinde mit ihrem göttlichen Erlöser in inniger Vertraulichkeit verweilen, nicht nur, um süß mit ihm Zwiesprache zu halten, sondern auch, um ihm zu danken und ihn schuldigerweise zu loben, und besonders, um Hilfe zu erflehen, daß jeder von seinem Herzen fernhalte, was die Wirksamkeit des Sakramentes vermindert, und jeder nach seinem Vermögen dazu beitrage, was der allerwirksamsten Tätigkeit Jesu Christi entsprechen kann? Wir mahnen, daß das in besonderer Weise geschehe zur Ausführung der gefaßten Vorsätze, zur Übung der christlichen Tugenden und indem sie das, was sie in königlicher Freigebigkeit empfangen, zur Behebung der eigenen Nöte verwenden. Gewiß spricht der Verfasser des goldenen Büchleins von der Nachfolge Christi im Sinn und Geiste der Liturgie, wenn er dem, der zum heiligen Mahle hinzutritt, rät: «Verweile im stillen und genieße Deinen Gott; denn du besitzt den, welchen die ganze Welt dir nicht nehmen kann» (1. 4, c. 12).

Wir alle, die wir mit Christus aufs innigste verbunden sind, wollen uns bemühen, ganz unterzutauchen in seinem allerheiligsten Herzen und deswegen mit ihm verbunden zu werden, um an seinen Akten teilzunehmen, wodurch es selber in wohlgefälligen und angenehmstem Dienste die allerheiligste Dreifaltigkeit anbetet, dem ewigen Vater unendlichen Dank sagt und Lob darbringt und wir ein einträchtiges Echo darstellen für Himmel und Erde, gemäß jenem Worte: «Alle Werke des Herrn, preiset den Herrn» (Dan. 3, 57). Da erlehen wir gemeinschaftlich in jenem Augenblicke die Hilfe des Himmels, der am geeignetsten ist, um im Namen Christi Hilfe zu erbitten und zu erlangen (vgl. Joh. 16, 23), und da bringen wir uns am besten Gott selber zum Opfer dar mit den Worten: «Mache uns selber zu einem ewigen Opfer für Dich» (Sekret des Dreifaltigkeitsfestes).

Unaufhörlich wiederholt der göttliche Erlöser seine dringliche Einladung: «Bleibet in mir!» (Joh. 15, 1). Durch das Sakrament der Eucharistie aber bleibt Christus in uns und wir in ihm. Und wie Christus in uns bleibend lebt und wirkt, so müssen auch wir in Christus bleiben, durch ihn leben und wirken.

4. Anbetung der Eucharistie

Die eucharistische Speise enthält, wie alle wissen, «wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib und das Blut, zusammen mit der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus» (Trid. sess. 23, c. 1). Kein Wunder daher, daß die Kirche seit den Anfängen den Leib Christi unter der Gestalt des Brotes angebetet hat, wie aus den Riten des erhabenen Opfers selber hervorgeht, wo den Priestern befohlen wird, mit gebeugten Knien oder mit tief verneigtem Haupte das allerheiligste Sakrament anzubeten.

Die heiligen Konzilien lehren, es sei Überlieferung der Kirche seit ihrem Anfange, mit einer Anbetung Gott das fleischgewordene Wort mit seinem eigenen Leib anzubeten» (2. Konzil von Konstantinopel, Anath. de tribus capitulis c. 9 usw.). Und St. Augustinus lehrt: «Niemand genießt jenen Leib, ohne ihn vorher angebetet zu haben» und fügt hinzu, man sündige nicht nur nicht durch seine Anbetung, sondern man sündige, wenn man ihn nicht anbete (enarr. in Ps. 98, 9).

Gestützt auf diese Lehrgrundlagen ist der eucharistische Anbetungskult entstanden und hat sich allmählich entfaltet, selbständig vom göttlichen Opfer. Die Aufbewahrung der heiligen Gestalten für die Kranken und für alle jene, die in Todesgefahr kommen, führte zum lobenswerten Brauche, diese himmlische Speise, die in den Kirchen aufbewahrt wird, anzubeten. Dieser Anbetungskult stützt sich auf festen und guten Grund. Denn die Eucharistie ist sowohl Opfer als auch Sakrament. Sie unterscheidet sich aber darin von den anderen Sakramenten, daß sie die Gnade nicht nur hervorbringt, sondern in dauernder Weise den Urheber der Gnade selber enthält. Wenn uns also die Kirche heißt, den unter den eucharistischen Hüllen verborgenen Christus anzubeten und himmlische und irdische Gnaden von ihm zu erbitten, die wir allezeit nötig haben, dann bekundet sie damit einen lebendigen Glauben, wonach sie ihren göttlichen Bräutigam unter diesen selben Gestalten

zugegen weiß, ihm ihre Dankbarkeit bezeugt und sich innigster Vertrautheit mit ihm erfreut.

Dieser Kult hat im Verlaufe der Zeit verschiedene Formen eingeführt, immer schönere und heilsamere, wie z. B. die frommen und sogar täglichen Besuchungen des Allerheiligsten, die heiligen Riten des Segens mit dem allerheiligsten Sakramente, die feierlichen Prozessionen durch Städte und Dörfer, besonders bei den eucharistischen Kongressen, und die öffentliche Anbetung des ausgesetzten erhabenen Sakramentes. Diese öffentlichen Anbetungen werden bisweilen während kurzer Zeit gehalten, bisweilen aber auch stundenlang oder sogar durch 40 Stunden hindurch. Und gewisserorts werden sie das ganze Jahr hindurch fortgeführt abwechselungsweise in den einzelnen Kirchen. Wieder an anderen Orten werden sie Tag und Nacht gehalten von Ordensgemeinschaften, und nicht selten nehmen auch die Christgläubigen daran teil.

Diese Übungen der Frömmigkeit haben in wunderbarer Weise zum Glauben und übernatürlichen Leben der auf Erden streitenden Kirche beigetragen, welche auf diese Weise gewissermaßen ein Echo der triumphierenden Kirche ist, welche immerdar zu Gott und dem Lamme, das getötet worden ist (Apoc. 5, 12), einen Lobeshymnus singt. Die Kirche hat deshalb solche fromme Übungen, die sich allüberall auf Erden im Verlaufe der Jahrhunderte verbreiteten, nicht nur gebilligt, sondern sich gewissermaßen zu eigen gemacht und durch ihre Autorität empfohlen (Trid. sess. 23 c. 5, can. 6). Sie entstehen aus der Anregung der heiligen Liturgie und vermögen deshalb, wenn sie mit schuldiger Würde, mit jenem Glauben und jener Frömmigkeit geschehen, die gemäß den heiligen Riten und den Vorschriften der Kirche gefordert werden, sehr viel zum Miterleben des liturgischen Lebens beizutragen.

Man sage nicht, durch diesen eucharistischen Kult werde der sogenannte geschichtliche Christus, der einst auf Erden lebte,

und Christus, der im erhabenen Altarssakramente zugegen ist, und derjenige, der glorreich im Himmel triumphiert, miteinander in falscher Weise vermischt. Es ist im Gegenteil zu sagen, daß auf diese Weise die Christgläubigen Zeugnis ablegen für den Glauben der Kirche, und denselben feierlich bekunden, kraft welchem derselbe als Wort Gottes und Sohn Mariens geglaubt wird, der am Kreuze gelitten hat, der in der Eucharistie in verborgener Weise gegenwärtig ist und der auf himmlischen Thronen regiert. So schreibt St. Johannes Chrysostomus: «Wenn Du ihn (den Leib Christi) vor dir siehst, sag zu dir selber: Um dieses Leibes willen bin ich nicht allein mehr Erde und Staub, nicht länger mehr Gefangener, sondern frei. Deshalb erhoffe ich den Himmel und die in ihm verheißenen Güter zu erlangen, das ewige Leben, das Erbe der Engel, die Gemeinschaft mit Christus. Das ist der Leib, der mit Nägeln durchbohrt, mit Geißeln geschlagen wurde. Der Tod hat ihn nicht überwunden. Das ist jener Leib, der für uns blutete, von der Lanze durchbohrt der Welt Quellen des Heiles eröffnete, die eine des Blutes, die andere des Wassers. Diesen Leib gab er uns zum Behalten und zum Essen, was von inniger Liebe zeugt» (in 1 ad Cor. 24, 4).

In besonderer Weise ist aber jener Brauch sehr zu loben, viele zur Gewohnheit des christlichen Volkes gewordene Frömmigkeitsübungen mit dem eucharistischen Segen abzuschließen. Denn es ist sehr gut und nicht ohne reiche Frucht, wenn der Priester über die geneigten Häupter des christlichen Volkes das Brot der Engel zum Himmel erhebt und mit ihm das Kreuz-

zeichen macht und den himmlischen Vater bittet, er möge gnädig die Augen seinem Sohne zuwenden, welcher aus Liebe zu uns ans Kreuz geheftet wurde und um seinetwillen und durch ihn, der unser Erlöser und Bruder werden wollte, die Gnaden des Himmels über jene ausgießen, welche das makellose Blut des Lammes erlöste (vgl. 1 Petr. 1, 19).

Trachtet also mit größter gewohnter Sorgfalt, ehrwürdige Brüder, daß die Kirchen, welche der Glaube der christlichen Völker und ihre Frömmigkeit im Verlaufe der Jahrhunderte zu dem Zwecke gebaut haben, damit sie dem allmächtigen Gotte einen immerwährenden Lobeshymnus singen und unserem unter den eucharistischen Gestalten verborgenen Erlöser eine würdige Wohnstatt seien, immer zahlreicheren Christgläubigen offenstehen. Sie sollen zu Füßen unseres Erlösers eilen und seine süße Einladung vernehmen: «Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken» (Matth. 11, 28). Sie seien ein Haus Gottes, in welchem alle, die eintreten, um Wohltaten zu erbitten, in allem erhört worden zu sein sich freuen (Kollekte der Kirchweihmesse) und Trost vom Himmel empfangen.

Nur so kann es kommen, daß die ganze Familie der Menschen ihre Dinge ordne und den Frieden finde und mit Geist und Herz einträchtig jenes Lied der Hoffnung und der Liebe singe: «Guter Hirte, wahre Speise, Jesu dich barmherzig uns erweise. Nähre uns und schütze uns und laß uns deine Güter schauen im Lande der Lebendigen» (Sequenz Lauda Sion).

Dritter Teil

Stundengebet und Kirchenjahr

1. Stundengebet

Die beste Art und Weise des christlichen Lebens besteht darin, daß jeder sich beständig aufs Innigste mit Gott vereinigt. Daher wird der Kult, welchen die Kirche dem ewigen Gotte darbringt, und der vor allem auf das eucharistische Opfer und den Empfang der Sakramente sich stützt, so geordnet und geregelt, daß durch das göttliche Offizium die Stunden des Tages, die Wochen, der ganze Verlauf des Jahres, alle Zeiten und alle verschiedenen Verhältnisse des menschlichen Lebens umfaßt werden.

Da der göttliche Meister befohlen hat: «Man muß immerdar beten und nie aufhören» (Luk. 18, 1), hat die Kirche dieser Mahnung getreulich gehorcht und läßt das Gebet nie abbrechen und mahnt uns mit diesen Worten des Völkerapostels: «Durch ihn (Jesus) laßt uns Gott allezeit das Lobopfer darbringen» (Hebr. 13, 5).

Das öffentliche und gemeinschaftliche Gebet, das gemeinsam von allen vor Gott getragen wird, wurde in den ältesten Zeiten nur an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden abgehalten. Aber nicht nur in den Versammlungen, sondern auch in Privathäusern wurde zu Gott gebetet, und zwar bisweilen zusammen mit Freunden und Nachbarn. Bald jedoch entstand in verschiedenen Teilen des christlichen Erdkreises der Brauch, bestimmte Zeiten für das Gebet festzulegen, wie z. B. die letzte Stunde des Tages, wenn der Abend kommt und das Licht angezündet wird, oder die erste, da die Nacht ihrem Ende zugeht, nämlich nach dem Hahnenschrei und zum Aufgang des Tagesgestirnes. Andere Tageszeiten, als zum Gebet geeigneter, werden in der Hl. Schrift angezeigt oder aus dem überlieferten Gebrauche der Juden und der Übung des täglichen Lebens. Gemäß der Apostelgeschichte beteten die Jünger Jesu Christi gemeinsam miteinander vereint zur dritten Stunde des Tages, als «alle vom Hl. Geiste erfüllt wurden» (vgl. Apg. 2, 1—15), der Apostelfürst aber stieg, bevor er Speise zu sich nahm, ins Obergemach, um zur sechsten Stunde zu beten» (ebda. 10, 9), und Petrus und Johannes «gingen in den Tempel zur neunten Gebetsstunde» (ebda. 3, 1), und «mitten in der Nacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott» (ebda. 16, 25).

Diese verschiedenen Gebete wurden im Verlaufe der Zeit, besonders durch Initiative und Werk der Mönche und jener,

die eine asketische Lebensführung pflegten, Tag für Tag mehr ausgebaut und allmählich durch die Autorität der Kirche selbst in der heiligen Liturgie verwendet.

Das göttliche Offizium, wie es genannt wird, ist also das Gebet des mystischen Leibes Jesu Christi, das im Namen aller Christen und zu ihren Gunsten vor Gott getragen wird, von Priestern und anderen Dienern der Kirche und von Ordenspersonen. Sie sind von der Kirche selber dazu bestellt. Wie dieses Gotteslob beschaffen sein soll, ist jenen Worten zu entnehmen, welche die Kirche vor Beginn des Stundengebetes zu sprechen rät. Da befiehlt sie nämlich, daß es «würdig, aufmerksam und andächtig» verrichtet werde.

Das Wort Gottes hat durch die Annahme der menschlichen Natur jenen Hymnus in diese irdische Verbannung eingeführt, der im Himmel durch die ganze Ewigkeit gesungen wird. Er vereinigt selber die ganze Gemeinschaft aller Menschen mit sich und gesellt sie sich zu im Gesange dieses Lobliedes Gottes. «Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es sich gehört», so müssen wir demütig bekennen. «Aber der Geist selber bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern» (Röm. 8, 26). Und auch Christus bittet durch seinen Geist in uns den Vater. «Gott hätte den Menschen kein größeres Geschenk geben können. Er (Jesus) bittet für uns als unser Priester; er bittet in uns als unser Priester; er wird von uns gebeten als unser Gott. Erkennen wir also in ihm unsere Stimmen und seine Stimme in uns. Er wird gebeten in der Gestalt Gottes; er bittet in der Gestalt des Knechtes: dort der Schöpfer, hier der Geschaffene, der, nicht verändert, eine veränderliche Kreatur annahm und uns mit sich zu einem Menschen machte, Haupt und Leib» (August. enarr. in Ps. 85, 1).

Einer so erhabenen Würde der betenden Kirche muß die aufmerksame Frömmigkeit unseres Herzens entsprechen. Und da die Stimme des Betenden jene Gesänge wiederholt, welche auf Eingebung des Hl. Geistes geschrieben wurden und aufs vollkommenste Gottes Größe darlegen und preisen, ist es auch nötig, daß das innere Weben unserer Seele diese Stimme so begleite, daß wir jene Gefühle zu unseren machen, um durch sie zum Himmel erhoben zu werden, die heilige Dreifaltigkeit anzubeten und ihr in schuldiger Weise Lob und Dank darbrin-

gen: «Laßt uns so psallieren, daß unser Herz übereinstimmt mit unserer Stimme!» (Regel des hl. Benedikt, Kap. 19). Es geht also nicht nur um die Rezitation, oder um den Gesang.

Mögen diese nach den Vorschriften der heiligen Riten und der Kunst der Musik noch so vollkommen sein, so erreichen sie doch nur das Ohr. Sondern es geht vor allem um die Erhebung unseres Geistes und Herzens zu Gott, um ihm uns selber, und alle unsere Handlungen im Vereine mit Jesus Christus voll und ganz zu weihen.

Davon hängt gewiß nicht zum geringsten Teile die Wirksamkeit unserer Gebete ab. Wenn diese nicht ans menschgewordene Wort selber gerichtet werden, so werden sie mit den Worten geschlossen: «Durch Christus unseren Herrn.» Er zeigt, als der Mittler zwischen Gott und uns, seine glorreichen Wundmale dem himmlischen Vater, «immer lebend, um für uns einzutreten» (Hebr. 7, 25).

Wie alle wissen, machen die Psalmen den Hauptteil des göttlichen Offiziums aus. Sie umfassen den ganzen Tageslauf, durchdringen und schmücken ihn mit Heiligkeit. Schön sagt Kassiodor von den Psalmen, wie sie im göttlichen Offizium seiner Zeit verteilt waren: «Sie gewinnen durch ihr Frühlob den werdenden Tag, weihen uns die erste Stunde des Tages, heiligen uns die dritte Stunde, erfreuen die sechste Stunde im Brechen des Brotes, beenden uns zur neunten Stunde das Fasten, schließen das Ende des Tages und machen, daß beim Kommen der Nacht unsere Seele nicht dunkel wird» (Explicatio in psalterium, praefatio).

Sie rufen die Wahrheiten in Erinnerung, welche Gott dem auserwählten Volke offenbarte, bisweilen schreckliche, bisweilen aber auch von süßester Süßigkeit erfüllte. Sie wiederholen und entzünden die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser, welche einst am häuslichen Herde oder in der Majestät des Tempels selber singend genährt wurde. Sie stellen die zum Voraus verkündete Herrlichkeit Jesu Christi in wundervolles Licht, wie auch seine allerhöchste und ewige Kraft, dann aber auch seine demütige Ankunft in diese Verbannung auf Erden, seine königliche Würde, seine priesterliche Gewalt, sein wohlthätiges Mühen und schließlich sein zu unserer Erlösung vergossenes Blut. Und in gleicher Weise drücken sie auch die Freude unserer Herzen aus, ihren Jammer, ihre Hoffnung, ihre Furcht, ihr unbedingtes Gottvertrauen und unseren wiederliebenden Willen und unseren mystischen Aufstieg zu den Gezelten Gottes.

«Der Psalm ist der Lobpreis des Volkes, das Gotteslob, die Stimme des Volkes, der Beifall aller, das Wort aller, die Stimme der Kirche, das wohltonende Bekenntnis des Glaubens, die autoritätsvolle Andacht, die Freude der Freiheit, der Ruf der Freude, das Frohlocken des Jubels» (Ambrosius, enarr. in Ps. 1, 9).

In der Urzeit waren die Christen zahlreicher bei diesen Stundengebete zugegen. Doch kam das allmählich in Wegfall, so daß, wie eben gesagt, ihre Verrichtung gegenwärtig nur dem

Klerus und den Ordenspersonen auferlegt ist. Den Laien wird diesbezüglich nichts in strenger Pflicht geboten. Doch ist gar sehr zu wünschen, daß sie am Stundengebete durch Rezitation oder Gesang teilnehmen, das an den Festtagen in der Vesper in jeder Pfarrei gehalten wird. Wir ermahnen euch und die Eurigen sehr, ehrwürdige Brüder, daß dieser fromme Brauch nicht abgeschafft werde, und wo er weggefallen, wiederum nach Möglichkeit gehalten werde. Das wird zweifellos dann mit heilsamer Frucht geschehen, wenn das Vesperlob nicht nur würdig und schön vollzogen wird, sondern auch derart, daß es auf verschiedene Arten die Christgläubigen süß zur Frömmigkeit einlädt. Unverletzt sei die Heiligkeit der Festtage, die in besonderer Weise Gott gehören und zu weihen sind, vor allem des Sonntages, den die Apostel, vom Hl. Geiste belehrt, an Stelle des Sabbates gesetzt haben. So aber war es den Juden geboten: «Sechs Tage sollst du arbeiten. Am siebten aber ist Sabbat, eine Gott geweihte Ruhe. Jeder, der an diesem Tage arbeitet, soll sterben» (Ex. 31, 15). Wie sollten Christen jenen geistlichen Tod nicht fürchten, die an Festtagen knechtliche Arbeiten verrichten, oder in ihrer Ruhe sich nicht der Frömmigkeit und Gottesverehrung widmen, sondern maßlos den Vergnügungen dieser Welt frönen? Der Sonntag und die übrigen Festtage sind den göttlichen Dingen zu weihen, durch die Gott verehrt, die Seele aber mit himmlischer Speise genährt wird. Und obwohl die Kirche nur vorschreibt, daß die Christgläubigen sich von knechtlicher Arbeit enthalten und dem eucharistischen Opfer beiwohnen, über die Vesper aber kein Gebot erlassen hat, so empfiehlt sie doch dieses andere aufs eindringlichste und wünscht es gar sehr. Das ist übrigens auch vom Bedürfnisse der einzelnen gefordert, das verlangt, daß alle sich Gott gnädig stimmen, um seine Wohltaten zu erlangen. Unser Herz wird mit größtem Schmerze erfüllt, wenn wir sehen, auf welche Art und Weise zu diesen unseren Zeiten das christliche Volk die andere, nachmittägliche Hälfte des Festtages verbringt: Die öffentlichen Schauspiele und die öffentlichen Spiele werden sehr zahlreich besucht, während die Kirchen weniger, als sich geziemt, aufgesucht werden. Und doch sollen alle unsere Kirchen besuchen, um dort über die Wahrheit des katholischen Glaubens belehrt zu werden, das Lob Gottes zu singen, vom Priester den eucharistischen Segen zu empfangen und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Hilfe vom Himmel ausgerüstet zu werden. Es mögen sich alle Mühe geben, die Formeln zu lernen und zu behalten, die in den Gebeten der Vesper gesungen werden. Ihr Sinn soll ihre Seelen durchtränken. Denn durch diese Worte angeregt und bewegt, werden sie die Erfahrung machen, welche St. Augustinus von sich bezeugt: «Wie sehr habe ich geweint bei den Hymnen und Gesängen, aufs innerste bewegt durch die Stimmen deiner süß klingenden Kirche. Diese Stimmen drangen an meine Ohren, und die Wahrheit floß in mein Herz, und es entbrannte daran der Affekt der Frömmigkeit, es flossen die Tränen, und es war mir wohl» (Conf. l. 9, c. 6).

2. Der Mysterienkreis im Kirchenjahr

Während des ganzen Verlaufes des Jahres bewegen sich die Feier des eucharistischen Opfers und das Stundengebet vorzüglich um die Person Jesu Christi, und zwar so harmonisch und passend, daß darin unser Erlöser durch die Geheimnisse der Erniedrigung, der Erlösung und des Triumphes dominiert. Wenn nun die heilige Liturgie diese Geheimnisse Jesu Christi in Erinnerung ruft, beabsichtigt sie damit, daß die Gläubigen also daran teilnehmen, daß das göttliche Haupt des mystischen Leibes in den Einzelgliedern durch ihre vollkommenste Heiligkeit lebt. Die Herzen der Christen sollen gleichsam Altäre sein, in welchen die einzelnen Momente des Opfers, das der Hohepriester darbringt, nacheinander gewissermaßen wieder aufleben: nämlich die Schmerzen und die Tränen, welche die Sünden tilgen und sühnen; das vor Gott gebrachte Gebet, welches bis zum Himmel dringt; die Hingabe und sozusagen Opferung seiner selbst, welche bereitwillig, hochherzig und entschlossen geschehen soll; und zuletzt die innigste Vereinigung, da wir uns und, was unser ist, Gott anbefehlen und in ihm ruhen, «da es das Wichtigste der Religion ist, nachzuahmen, was man verehrt» (August. de civit. Dei. l. 8, c. 17).

Entsprechend diesen Arten und Weisen, durch welche die Liturgie zu bestimmten Zeiten das Leben Jesu Christi uns zur

Betrachtung vorlegt, zeigt die Kirche uns Vorbilder, die man nachahmen muß, und weist auf Schätze der Heiligkeit hin, die wir uns aneignen müssen. Denn, was man mit dem Munde singt, muß man mit dem Herzen glauben, und was man mit dem Herzen glaubt, muß man im privaten und öffentlichen Leben verwirklichen.

Zur Zeit des Adventes weckt sie nämlich in uns das Bewußtsein unserer elend begangenen Sünden und ermahnt uns, durch Zügelung der Leidenschaften und freiwillige körperliche Bußwerke uns in frommer Betrachtung zu sammeln und vom lebendigen Wunsche erfüllt zu werden, zu Gott zurückzukehren, der allein uns von der Makel der Sünden und vom daraus folgenden schlimmen Übel durch seine Gnade befreien kann.

Mit der Wiederkehr des Geburtstages des Erlösers scheint sie uns gleichsam in die Höhle von Bethlehem zu führen, um dort zu lernen, wie durchaus unerlässlich es ist, wiedergeboren zu werden und uns von Grund auf zu bessern. Das geschieht aber nur dann, wenn wir mit dem menschgewordenen Worte Gottes in innig-lebendiger Weise verbunden sind und seiner göttlichen Natur, zu welcher wir erhoben wurden, teilhaftig werden.

Durch die Festfeier der Epiphanie werden wir an die Berufung der Heiden zum christlichen Glauben erinnert und sol-

len dem ewigen Gott alle Tage für die so große Gnade danken, in eifrigem Glauben zum lebendigen und wahren Gotte streben, die übernatürlichen Dinge fromm und tief erfassen, die Stille und Betrachtung lieb gewinnen, um so leichter die himmlischen Gaben zu betrachten und zu erlangen.

In den Tagen der Vorfasten (Septuagesima) und Fastenzeit (Quadragesima) strebt unsere Mutter, die Kirche, immer und immer wieder darnach, daß wir unser Elend, ein jeder für sich, aufmerksam erwägen, um wirksam zur Besserung unseres Lebens angeregt zu werden, und daß wir in besonderer Weise unsere Sünden verabscheuen und sie durch Gebet und Buße tilgen. Denn das ständige Gebet und die Buße für die Sünden gewinnen uns Hilfe vom Himmel, ohne die all unser Bemühen leer und fruchtlos ist.

Zur heiligen Zeit aber, wo die Liturgie uns die bitteren Leiden Jesu Christi vorlegt, läßt uns die Kirche auf den Kalvarienberg ein, um den blutigen Spuren unseres Erlösers zu folgen, mit ihm gerne das Kreuz zu tragen, um in unserem Herzen die gleichen Gesinnungen der Sühne und Wiedergutmachung zu hegen und mit ihm in den Tod zu gehen.

Durch das Osterfest, an welchem der Triumph Christi begangen wird, erfüllt innigste Freude unser Herz. Es gilt, recht zu erwägen, daß auch wir zusammen mit dem Erlöser aufstehen müssen, von einem kalten und trägen Leben zu einem eifrigeren und heiligeren, indem wir uns ganz und hochherzig Gott schenken, diese elende Erde vergessen, um einzig nach dem Himmel zu streben: «Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, dann suchet, was droben ist, und habet Geschmack an dem, was droben ist» (Kol. 3, 1 f.).

Zur Pfingstzeit endlich mahnt uns die Kirche durch ihre Gebote und ihr Wirken, daß wir uns gelehrig erweisen für das Wirken des Hl. Geistes. Er will unsere Herzen ja in göttlicher Liebe entflammen, damit wir in der Tugend täglich eifriger fortschreiten und heilig seien, so wie Christus der Herr und sein Vater, der im Himmel ist, heilig sind.

Das Kirchenjahr kann also gleichsam als prachtvoller Lobeshymnus betrachtet werden, den die Familie der Christen durch Jesus, ihren immerwährenden Mittler, dem himmlischen Vater darbringt. Es fordert von uns aber auch sorgfältigen und geordneten Eifer, auf daß wir Tag für Tag besser unseren Erlöser erkennen und loben; ebenso verlangt es unsere nachhaltige und kräftige Anstrengung und unermüdete Übung in der Nachahmung seiner Geheimnisse, in der freudigen Nachfolge seines Leidensweges, um dadurch auch endlich einst seiner Herrlichkeit und seiner ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden.

Aus den Vorschriften, die wir bisan dargelegt haben, geht klar hervor, ehrwürdige Brüder, wie sehr jene Schriftsteller unserer Tage vom echten und wahren Begriff der Liturgie abirren, die getäuscht vom Scheine einer höheren mystischen Disziplin, zu behaupten wagen, man habe nicht auf den geschichtlichen Christus zu achten, sondern auf den «pneumatischen oder verherrlichten», und zu behaupten nicht zögern, in der praktischen Frömmigkeit der Christgläubigen sei in Einführung einer Änderung Christus gewissermaßen von seinem Throne vertrieben worden. Der verherrlichte Christus, der lebt und in Ewigkeit regiert und zur Rechten des Vaters sitzt, sei verdunkelt, und an seine Stelle sei jener Christus gesetzt worden, der in diesem irdischen Leben weilte. Daher gehen einige

so weit, daß sie die Bilder des am Kreuze leidenden göttlichen Erlösers aus den Kirchen entfernen wollen.

Aber solche falsche Auffassungen widersprechen durchaus der gesunden Lehre, welche die Vorfahren überlieferten. «Du glaubst an den im Fleische geborenen Christus», so sagt St. Augustinus, «und wirst zu dem aus Gott geborenen Christus gelangen, Gott bei Gott» (Enarr. in Ps. 123, 2). Die heilige Liturgie stellt uns aber den ganzen Christus in allen seinen Lebensverhältnissen vor: das Wort des ewigen Vaters, den aus der jungfräulichen Gottesmutter Geborenen, den Wahrheitslehrer, den Krankenheiler, den Tröster der Betrübten, den Schmerzensmann, den Sterbenden und schließlich den über den Tod triumphierend Auferstehenden, den in der Herrlichkeit des Himmels Regierenden, der uns den Hl. Geist sendet und der immerdar in seiner Kirche lebt: «Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8). Und sie stellt ihn uns überdies nicht nur zur Nachahmung vor, sondern zeigt ihn auch als Lehrer, dem wir geneigtes Gehör schuldig sind, als Hirt, dem wir folgen sollen, als Quelle unserer Heiligkeit und mystisches Haupt, dessen Glieder wir sind, lebend von seinem Leben.

Weil aber sein bitteres Leiden das vorzüglichste Geheimnis darstellt, aus welchem unser Heil erfließt, ist es dem katholischen Glauben entsprechend, dasselbe in sein hellstes Licht zu rücken. Denn es ist gewissermaßen der Mittelpunkt des göttlichen Kultus, weil das eucharistische Opfer dasselbe täglich darstellt und erneuert, und weil alle Sakramente mit dem Kreuze in innigster Verbindung stehen (S. Th. III. q. 49. u. q. 62, a. 5).

Deswegen ist das Kirchenjahr, genährt und geleitet von der Frömmigkeit der Kirche, keine bloß kalte und tatenlose Darstellung jener Ereignisse, welche zur Vergangenheit gehören oder eine einfache leere Erinnerung an Dinge früherer Zeit. Sondern es ist vielmehr Christus selber, der in seiner Kirche weiterlebt und den Weg seiner unermeßlichen Barmherzigkeit weitergeht, den er einst in diesem sterblichen Leben, als er Wohltaten spendend vorüberging (vgl. Apg. 10, 38), in der erbarmungsvollsten Absicht zu beschreiten begann, daß die Herzen der Menschen seine Geheimnisse erfaßten und durch sie gewissermaßen lebten. Diese Geheimnisse sind nicht in jener unklaren und unsicheren Weise, wie es gewisse neuere Schriftsteller wahrhaben wollen, sondern wie der katholische Glaube es uns lehrt, ständig zugegen und wirksam. Nach den Darlegungen der Kirchenlehrer sind sie ausgezeichnete Vorbilder für die christliche Vollkommenheit und Quellen der göttlichen Gnade, wegen der Verdienste und Fürbitten Christi, und verbleiben in ihren Wirkungen in uns, da die einzelnen, jedes gemäß seiner Eigenart, Ursache unseres Heiles sind. Dazu kommt, daß unsere liebe Mutter Kirche uns die Geheimnisse unseres Erlösers zur Betrachtung vorlegt und durch ihr Gebet jene himmlischen Gnaden erlebt, welche ihre Kinder bestmöglichst mit dem Geiste derselben Geheimnisse in der Kraft Christi erfüllen sollen. Ihre Anregung und Kraft befähigt uns im Verein mit der eigenen Anstrengung unseres Willens, lebendige Kraft aufzunehmen, wie Rebzweige vom Rebstock und Glieder vom Haupte. So können wir uns allmählich unter Anstrengungen umwandeln «zum Maß des Vollalters Christi» (Eph. 4, 13).

3. Die Heiligenfeste

Im Verlaufe des Kirchenjahres werden nicht allein die Geheimnisse Jesu Christi, sondern auch die Feste der heiligen Himmelsbewohner gefeiert. In diesen Festen erstrebt die Kirche immer, auch wenn es sich um eine niedere und untergeordnete Ordnung handelt, das Ziel, den Christgläubigen Beispiele der Heiligkeit vorzustellen, welche dieselben veranlassen, sich mit den Tugenden des göttlichen Erlösers selber zu schmücken.

Denn die Heiligen, in deren Tugenden die Tugend Jesu Christi selber in verschiedener Weise aufleuchtet, verlangen unsere Nachfolge, gleich wie sie seine Nachfolger gewesen sind. In den einen leuchtet z. B. der Apostolatseifer auf, in andern wiederum unserer Helden war der Starkmut groß bis zur Vergießung des Blutes. Bei den einen strahlte beständige Wachsamkeit, welche den göttlichen Erlöser erwartete, in anderen glänzte jungfräuliche Herzensreinheit und bescheidener Liebreiz christlicher Demut. In allen aber brannte feurige Liebe

zu Gott und den Nächsten. All diesen Reichtum der Heiligkeit breitet die heilige Liturgie vor unseren Augen aus, damit «wir durch deren Beispiele entzündet werden, deren Feste wir feiern» (Kollekte der 3. Märtyrermesse außerhalb der österlichen Zeit). Man muß also «in der Einfalt die Unschuld, in der Liebe die Eintracht, in der Demut die Bescheidenheit, in den Dienen die Sorgfalt, in der Nächstenhilfe die Wachsamkeit, in der Armenpflege die Barmherzigkeit, in der Verteidigung der Wahrheit die Standhaftigkeit, in der Strenge der Zucht die Gerechtigkeit bewahren, damit nichts fehle am Vorbilde der guten Taten in uns. Das sind die Spuren, welche uns die ins Vaterhaus heimkehrenden Heiligen zurückgelassen haben. Wenn wir ihnen folgen, erreichen wir auch die Freuden» (Beda, Homilie 70 auf Allerheiligen). Damit auch unsere Sinne heilsame Anregung empfangen, will die Kirche in unseren Gotteshäusern die Bilder der Heiligen uns vor Augen stellen, immer jedoch von derselben

Absicht beseelt, daß «wir die Tugenden derer nachahmen, deren Bilder wir verehren» (Kollekte am Feste des hl. Johannes Damascenus).

Es ist aber noch ein anderer Grund, warum das christliche Volk die Heiligen verehrt, um nämlich ihre Hilfe zu erfliehen, damit «wir den Schutz derer erfahren, an deren Festen wir uns freuen» (Bernhard, 2. Allerheiligenpredigt). Daraus erhellt leicht, warum die heilige Liturgie uns sehr viele Gebetsformeln bietet, welche den Schutz der Heiligen anrufen.

Unter den Heiligen wird nun aber in bevorzugter Weise die jungfräuliche Gottesmutter Maria verehrt. Denn ihr Leben ist zufolge der von Gott empfangenen Aufgabe aufs innigste mit den Geheimnissen Jesu Christi verbunden. Gewiß hat niemand auch besser und wirksamer das Vorbild des menschengewordenen Wortes nachgeahmt, als sie. Niemand erfreut sich größerer Gnade und Macht beim allerheiligsten Herzen des Sohnes Gottes und dadurch beim himmlischen Vater. Sie ist heiliger als die Cherubim und Seraphim und erfreut sich einer größeren Herrlichkeit als die anderen Heiligen, da sie «voll der Gnade» (Luk. 1, 28) und Mutter Gottes ist und uns in glücklicher Geburt den Erlöser schenkte. Da sie nun «Mutter der Barmherzigkeit ist, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung», so laßt uns alle zu ihr rufen «seufzend und weinend in diesem Tale der Tränen» (Salve Regina) und uns und all das Unsere vertrauensvoll in ihren Schutz befehlen. Sie war unsere Mutter,

als der göttliche Ersöser das Opfer seiner selbst darbrachte, und deswegen sind wir auch um dieses Titels willen ihre Kinder. Sie lehrt uns alle Tugenden. Sie reicht uns ihren Sohn und zugleich mit ihm alles, was wir nötig haben, denn Gott «wollte uns alles durch Maria erlangen lassen» (Bernhard, zur Geburt Mariä, 7).

Durch diesen liturgischen Weg, der uns jedes Jahr aufs neue offensteht, laßt uns mit Hilfe der Kirche, welche die Heiligkeit vermittelt, und gestärkt durch den Schutz und das Vorbild der Heiligen, vor allem der unbefleckten Jungfrau Maria «aufrichtigen Herzens hinzutreten, in der Fülle des Glaubens, unsere Herzen gereinigt vom Bewußtsein der Schuld und unseren Leib abgewaschen mit reinem Wasser» (Hebr. 10, 22) zum «Hohenpriester» (ebda 10, 21), damit wir mit ihm leben und fühlen und durch ihn vorzudringen vermögen «bis hinter den Vorhang» (Hebr. 6, 17) und dort den himmlischen Vater verherrlichen durch die ganze Ewigkeit.

Das ist Wesen und Aufgabe der Liturgie. Sie umfaßt das Opfer, die Sakramente, das Gotteslob. Sie bezweckt die Vereinigung unserer Herzen mit Christus und deren Heiligung, welche durch den göttlichen Erlöser erlangt werden muß, auf daß Christus verherrlicht werde und durch ihn und in ihm die allerheiligste Dreifaltigkeit: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Hl. Geiste.

Vierter Teil

Seelsorgerliche Richtlinien

1. Empfehlung der nicht streng liturgischen Frömmigkeitsformen

Um die Irrtümer und Übertreibungen der Wahrheit, von denen Wir oben gesprochen haben, um so leichter von der Kirche fernzuhalten und damit die Christgläubigen, von sicheren Richtlinien geführt, das liturgische Apostolat mit reichen Früchten ins Werk setzen können, halten Wir es für angezeigt, ehrwürdige Brüder, etwas beizufügen, was die vorgelegte Lehre in die Praxis umsetzt.

Als Wir von der echten und wahren Frömmigkeit handelten, haben Wir gesagt, es könne zwischen der heiligen Liturgie und den übrigen Handlungen der Gottesverehrung — wenn sich diese in rechter Ordnung halten und nach dem rechten Ziele streben — kein wirklicher Widerspruch sein, ja es gäbe gewisse Übungen der Frömmigkeit, welche die Kirche dem Klerus und den Ordenspersonen aufs angelegentlichste nahelegt.

Wir wollen nun, daß diese Übungen auch dem christlichen Volke nicht fremd seien. Es sind dies aber, um nur die hauptsächlichsten anzuführen, die Betrachtung der geistlichen Dinge, die sorgfältige Prüfung und Besserung seiner selbst, die heiligen Exerzitien, welche zur Darlegung der ewigen Wahrheiten eingeführt worden sind, die frommen Besuchen des allerheiligsten Sakramentes, und jene besonderen Gebete und Andachten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, unter denen, wie alle wissen, der marianische Rosenkranz hervorrangt (vgl. CIC. can. 125).

Diesen so vielgestaltigen Formen der Frömmigkeit kann das Gnadenwirken des Hl. Geistes nicht fehlen. Denn sie zielen ja darauf hin, unsere Herzen, wenn auch in verschiedener Weise, zu Gott zu weisen und hinzuführen, sie von den Sünden zu entschüßeln und zur Tugend anzuspornen und ihnen aufrichtigen Frömmigkeitseifer einzuflößen, da sie dieselben an die Betrachtung der ewigen Wahrheiten gewöhnen und zur Erwägung der Geheimnisse der göttlichen und menschlichen Natur Christi besser befähigen. Und da sie überdies in den Christgläubigen das geistliche Leben eifriger pflegen, führen sie sie mit größerem Nutzen zur Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst und halten sie von der Gefahr ferne, daß die liturgischen Gebete zu leeren Riten ausarten.

Höret also gemäß eurer Hirtensorge, ehrwürdige Brüder, nie auf, solche Frömmigkeitsübungen zu empfehlen und zu fördern. Das euch anvertraute Volk wird daraus ohne Zweifel heilsame Früchte ernten. Erlaubet vor allem nie — was einige, getäuscht von einer trügerischen liturgischen Erneuerung, oder von der Meinung befangen, nur die liturgischen Riten seien wirksam und würdig, verlangen —, daß die Gotteshäuser zu den nicht für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Stunden geschlossen bleiben, wie das in gewissen Gegenden schon geschieht; daß die Anbetung des erhabenen Sakramentes und die frommen Besuchen des eucharistischen Tabernakels vernachlässigt werden; daß von der Andachtsbeichte abgeraten werde; daß die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter, welche nach der Auffassung heiliger Männer ein Anzeichen der Auserwählung ist, besonders im jugendlichen Alter hintangesetzt werde, so daß sie langsam erkaltet und ermattet. Solche Handlungsweisen sind vergiftete Früchte und der christlichen Frömmigkeit höchst schädlich. Sie stammen von angesteckten Zweigen des gesunden Baumes. Diese müssen daher abgeschnitten werden, auf daß der Lebenssaft des Baumes nur süße und beste Früchte nähren kann.

Weil jedoch die Auffassungen, welche in bezug auf die öftere Beichte von einigen geäußert werden, dem Geiste Christi und seiner makellosen Braut gänzlich zuwider sind, so rufen Wir diesbezüglich in Erinnerung, was Wir darüber schmerzenden Herzens in der Enzyklika *Mystici corporis* geschrieben haben. Und Wir dringen immer und immer wieder darauf, daß ihr das, was Wir dort in eindringlichsten Worten dargelegt haben, euren Herden und vor allem den Kandidaten des Priestertums und dem jungen Klerus zur ernsten Erwägung und zur gelehrigen Herzens erfolgenden Verwirklichung vorleget.

Schaut in besonderer Weise darauf, daß möglichst viele an der heiligen monatlichen Sammlung und an jenen geistlichen Übungen, die zur Pflege der Frömmigkeit an bestimmten Tagen gehalten werden, teilnehmen, nicht nur vom Klerus, sondern auch aus dem Laienstande, vor allem von denjenigen, die zu religiösen Vereinen oder zu den Reihen der katholischen Aktion gehören.

Wie Wir schon oben dargelegt haben, sind diese geistlichen Übungen sehr nützlich, ja sogar notwendig, um in den Herzen wahre Frömmigkeit zu pflanzen und sie so zur sittlichen Heiligkeit zu erziehen, daß sie aus der heiligen Liturgie wirksamere und reichlichere Gnaden zu ziehen vermögen.

Was nun die verschiedenen Arten angeht, wie diese geschehen können, so sei es allen klar und einsichtig, daß in der Kirche auf Erden, gleich wie im Himmel, viele Wohnungen sind (vgl. Joh. 14, 2), und daß die asketische Disziplin nicht im besonderen Belieben eines einzelnen sein kann. Einer ist der Geist, der aber «weht, wo er will» (Joh. 3, 8). Er leitet durch verschiedene Gaben und auf verschiedenen Wegen die von ihm erleuchteten Seelen zur Erreichung der Heiligkeit. Ihre Freiheit aber und die übernatürliche Tätigkeit des heiligen Geistes in ihnen sei eine unantastbare heilige Sache, die niemand unter irgend welchem Vorwande stören oder wehren darf.

Doch ist es klar, daß die nach Art und Weise des hl. Ignatius gehaltenen geistlichen Übungen wegen ihrer wunderbaren Wirkkraft von Unseren Vorgängern voll gebilligt und nachdrücklich empfohlen worden sind. Und auch Wir haben sie in gleicher Weise gebilligt und empfohlen und wiederholen das hier gerne.

Es ist aber unbedingt nötig, daß jene Anregung, welche einen jeden zur Verrichtung besonderer Frömmigkeitsübungen führt, vom Vater der Lichter herstamme, von dem jedes gute Geschenk und jede vollkommene Gabe kommt (vgl. Jak. 1, 17). Ein Anzeichen dafür liegt gewiß vor in der Wirksamkeit, die von diesen Übungen ausstrahlt, daß der göttliche Kult täglich mehr geliebt werde und sich weiter verbreite, daß die Christgläubigen angetrieben werden, mit größerem Eifer die Sakramente zu empfangen und alle heiligen Dinge mit schuldiger Verehrung und schuldiger Ehrfurcht behandeln. Wo sie aber im Gegenteil den Grundsätzen und Richtlinien des göttlichen Kultus Hindernisse bereiten, oder ihnen zuwiderlaufen und Schaden zufügen, da ist kein Zweifel daran möglich, daß sie nicht mit rechter Absicht und nicht mit klugem Eifer angehoben und durchgeführt werden.

Es gibt noch andere Übungen der Frömmigkeit, die, obwohl sie nicht streng zur heiligen Liturgie gehören, doch von be-

sonderer Bedeutung und Würde sind, so daß sie gewissermaßen als in die liturgische Ordnung aufgenommen betrachtet werden und von diesem Apostolischen Stuhle und den Bischöfen immer und immer wieder empfohlen und belobigt worden sind. Zu ihrer Zahl gehören die Andachten, die im Mai zu Ehren der jungfräulichen Gottesgebälerin und im Monat Juni zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu gehalten werden, ebenso Novenen und Triduen und die Stationandacht zur Erinnerung an Jesu Kreuzweg auf Kalvaria u. a. m.

Diese Werke der Frömmigkeit regen das Volk an sowohl zum häufigen Empfange des Bußsakramentes und zur rechten und frommen Teilnahme am eucharistischen Opfer und am Tische des Herrn, als auch zur Betrachtung der Geheimnisse unserer Erlösung und zur Nachahmung der herrlichen Vorbilder der Heiligen. Sie machen uns daher nicht ohne heilsame Früchte teilhaftig des liturgischen Kultes.

Es wäre deshalb ein verderbliches Unterfangen voller Täuschungen, alle diese Frömmigkeitsübungen vermessentlich reformieren und nur nach Art und Weise der liturgischen Riten gelten lassen zu wollen. Immerhin ist es nötig, daß der Geist und die Vorschriften der heiligen Liturgie über ihnen walten in heilsamer Weise, so daß durchaus nichts eingeführt werde, was ungeeignet ist, was der Würde des Gotteshauses nicht entspricht, oder dem Gottesdienste abträglich und der gesunden Frömmigkeit zuwider ist.

Sorget deshalb dafür, ehrwürdige Brüder, daß diese echte und wahre Frömmigkeit unter euren Augen täglich mehr zunehme und immer reicher aufblühe. Präget vor allem den Herzen aller unermüdet ein, das christliche Leben bestehe nicht in vielen und verschiedenen Gebeten und Frömmigkeitsübungen, sondern darin, daß diese zum geistlichen Fortschritte der Christgläubigen und deshalb in Wirklichkeit zum Nutzen der ganzen Kirche gereichen. Denn der ewige Vater «hat uns in ihm (Christus) auserwählt, vor der Erschaffung der Welt, daß wir heilig und unbefleckt seien vor seinem Angesicht» (Eph. 1, 4). Alle unsere Gebete und Frömmigkeitsübungen müssen daher darauf abzielen, unsere geistlichen Kräfte zur Erreichung dieses höchsten und erhabensten Zieles hinzulenken und zu führen.

2. Liturgischer Geist und liturgisches Apostolat

Wir ermahnen euch daher dringend, ehrwürdige Brüder, Irrtümer und Unrichtigkeiten auszumerzen und all das zu verbannen, was abweicht von der Wahrheit und rechten Ordnung, und alle Unternehmungen fördert, welche dem Volke eine tiefere Erfassung der heiligen Liturgie ermöglichen, auf daß es besser und leichter teilnehmen könne an den göttlichen Riten, in der Gesinnung, die Christen ziemt.

Vorerst ist darauf zu achten, daß alle in schuldigem Gehorsam und schuldiger Treue die Anordnungen ausführen, welche das Konzil von Trient, oder die Päpste, oder die Ritenkongregation erlassen haben, und welche die liturgischen Bücher, was den äußeren Vollzug des öffentlichen Kultes angeht, aufführen.

In allen liturgischen Belangen müssen vor allen diese drei Dinge in strahlender Schönheit leuchten, von welchen Unser Vorgänger Pius X. spricht: die Heiligkeit, welche von Neuerungen profaner Eingebung zurückschreckt; die rechten Bilder und Formen, denen die echten schönen Künste dienen und huldigen; der universale Charakter, welcher die Einheit der katholischen Kirche bekundet, unter Wahrung der berechtigten Sitten und Gebräuche der einzelnen Gegenden (Motuproprio vom 23. November 1903).

Wir wünschen auch immer und immer wieder, den Schmuck der Gotteshäuser und der Altäre zu empfehlen. Möge sich jeder von der göttlichen Auffassung beseelen lassen: «Der Eifer für dein Haus verzehrt mich!» (Ps. 68, 10, Joh. 2, 17) und sich bestmöglichst bemühen, daß alles in den Gotteshäusern oder bei den liturgischen Gewändern und Geräten, wenn es auch nicht glänzt durch großen Reichtum und Schönheit, so doch sauber und recht sei, da alles der göttlichen Majestät geweiht ist. Wenn Wir schon oben die falsche Auffassung jener zurückgewiesen haben, welche unter dem Vorwand der Rückkehr zum Altertum die Heiligenbilder aus den Gotteshäusern verweisen wollen, so halten Wir es doch für Unsere Amtspflicht, die nicht recht gewachsene Frömmigkeit jener zu tadeln, welche in den zum Gottesdienste bestimmten Räumen und sogar auf den Altären selber viele Statuen und Bilder miteinander, ohne ersichtlichen Grund,

zur Verehrung anbringen, oder von der rechtmäßigen Autorität nicht anerkannte Reliquien ausstellen, oder schließlich Nachdruck legen auf besondere Dinge von geringer Bedeutung, während sie die hauptsächlichsten und notwendigen vernachlässigen und so die Religion lächerlich machen und ihre Pflege schwer zurückgehen lassen.

Wir rufen auch das Dekret wieder in Erinnerung «über die Nichteinführung neuer Kult- oder Andachtsformen» (S. Officium, 26. Mai 1937), dessen religiöse Beobachtung Wir eurer Hirtensorge anbefehlen.

Was die Musik anbetrifft, so müssen die sicheren und klaren Normen in der Liturgie gewissenhaft beobachtet werden, welche dieser Apostolische Stuhl erlassen hat.

Die römische Kirche hat den gregorianischen Gesang immer als ihr Eigentum betrachtet. Sie empfing ihn von den Altvordern und bewahrte ihn im Verlaufe der Jahrhunderte unter ihrem treuen Schutze. Sie stellt ihn auch den Christgläubigen als ihr Eigentum vor und schreibt ihn in gewissen Teilen der Liturgie unbedingt vor (vgl. Pius X. Motuproprio vom 22. Nov. 1903). Er macht die Feier der heiligen Geheimnisse nicht nur schöner und feierlicher, sondern trägt auch zur Vermehrung von Glauben und Frömmigkeit der Anwesenden sehr viel bei. Unsere Vorgänger Pius X. und Pius XI. unsterblichen Angedenkens haben diesbezüglich befohlen, und Wir bekräftigen es gerne durch Unsere Autorität, daß der gregorianische Gesang in den Priesterseminarien und Ordensinstituten sorgfältig und eifrig gepflegt werde, und daß wenigstens an den wichtigsten Kirchen die alten Sängerschulen wiederhergestellt würden, was an nicht wenigen Orten mit glücklichem Erfolge geschehen ist (ebda.; Pius XI. Divini cultus II, 5).

Damit überdies «die Gläubigen noch wirksamer am göttlichen Kulte teilnehmen, soll der gregorianische Gesang in dem was das Volk angeht, wieder Volksgebrauch werden. Und es ist in der Tat sehr notwendig, daß die Gläubigen nicht als außenstehende und stumme Zuschauer, sondern von der Schönheit der Liturgie zuinnerst erfaßt, den heiligen Zeremonien beiwohnen und dabei

ihre Stimmen mit denen des Priesters oder der Schola, nach den vorgeschriebenen Normen, abwechseln lassen. Wenn das glücklich geschieht, dann wird es nicht mehr vorkommen, daß das Volk entweder gar nicht oder dann nur mit leisem und schwachen Murmeln in den gemeinsamen Gebeten in der liturgischen oder Volkssprache antwortet» (ebda. IX). Die Gemeinde, welche mit dem Herzen beim Opfer des Altares zugegen ist, wo unser Erlöser, zusammen mit seinen durch das heilige Blut erlösten Kindern den Hochgesang seiner unermeßlichen Liebe singt, kann ohne Zweifel nicht stumm bleiben, denn «Gesang ist dem Liebenden eigen» (August. sermo 336 n. 1). Und schon das alte Sprichwort sagt: Wer singt, betet zweimal. So vermischt die streitende Kirche, d. h. Volk und Klerus zusammen, ihre Stimme mit den Gesängen der triumphierenden Kirche und den Chören der Engel, und alle singen zusammen der allerheiligsten Dreifaltigkeit den herrlichen und ewigen Lobgesang, gemäß den Worten: «Laß, wir bitten dich, mit ihnen auch unsere Stimmen vor dich kommen» (Präfation).

Es kann aber nicht behauptet werden, die moderne Musik und der moderne Gesang müßten durchaus dem katholischen Gottesdienste ferngehalten werden. Im Gegenteil! Wenn nichts Profanes darinnen ist, oder des Ortes und der liturgischen Handlung Heiligkeit Unwürdiges, und wenn sie nicht in der eiteln Absicht nach Auffälligem und Ungewohntem hervorgehen, müssen ihnen sicherlich unsere Gotteshäuser offenstehen. Sie können nämlich zur Schönheit der hl. Riten, zur Erhebung des Geistes zu Höherem und zugleich zur Pflege wahrer Herzensfrömmigkeit nicht wenig beitragen.

Wir ermahnen euch auch, ehrwürdige Brüder, in eurer Hirten Sorge den religiösen Volksgesang zu fördern. Er möge unter Wahrung der schuldigen Würde sorgfältig gepflegt werden, da er Glauben und Frömmigkeit des Volkes der Christgläubigen leicht anregt und entzündet. Einträchtig und mächtig möge der Gesang unseres Volkes emporsteigen zum Himmel, wie das Rauschen der Meereswogen (Ambrosius, Hexameron III, 5, 23) und mit erhobener, wohlklingender Stimme zeugen für das «eine Herz und die einē Seele» (vgl. Apg. 4, 32), wie es Brüdern und Kindern desselben Vaters ziemt.

Was Wir über die musikalischen Belange gesagt haben, das ist fast auch von den anderen schönen Künsten zu sagen, besonders von Architektur, Bildhauerei und Malerei. Moderne Bilder und Formen entsprechen dem Material besser, aus dem sie hergestellt werden, und sind nicht allgemeinerweise und in vorgefaßter Meinung zu verachten und zu verwerfen. Man muß im Gegenteile die Auffassungen recht und billig gelten lassen, welche weder bloße Nachahmung der Wirklichkeit noch übertriebenen sog. Symbolismus erstreben, und mehr die Bedürfnisse der christlichen Gemeinde berücksichtigen, als die besondere Auffassung und Einstellung eines jeden einzelnen Künstlers. Dann muß man unbedingt auch jener Kunst unserer Zeit freie Bahn gewähren, welche sich in der den Gotteshäusern und den heiligen Riten schuldigen Hochachtung und Ehrfurcht zur Verfügung stellt. So kann sie dann auch ihre Stimme vereinen mit jenem wundervollen Chor der Verherrlichung, den die höchsten Geister in den schon vergangenen Jahrhunderten dem katholischen Glauben gesungen haben. Wir können jedoch nicht umhin, im Bewußtsein Unserer Pflicht jene Bilder und Formen, wie sie neulich von einigen eingeführt worden sind, zu bedauern und zu mißbilligen, die eine Entartung und Entstellung gesunder Kunst zu sein scheinen. Sie stehen bisweilen in offenem Gegensatz zur Schönheit, zur Zurückhaltung und zur christlichen Frömmigkeit und sind eine elendliche Beleidigung des wahrhaft religiösen Gefühls. Diese müssen von unseren Kirchen durchaus ferngehalten oder entfernt werden, wie «allgemein alles, was der Heiligkeit des Ortes zuwider ist» (CIC. can. 1178).

Seid sorgfältig darauf bedacht, ehrwürdige Brüder, getreu den päpstlichen Richtlinien und Anordnungen, Geist und Herz der Künstler zu erleuchten und zu leiten, denen heute die Aufgabe übertragen wird, so viele kriegsgeschädigte oder ganz zerstörte Kirchen zu restaurieren oder gänzlich neu zu bauen. Könnten und wollten sie doch aus der göttlichen Religion die Art und Weise schöpfen, welche den gottesdienstlichen Bedürfnissen geeigneter und würdiger entspricht. So wird es glücklich kommen, daß die menschliche Kunst, die vom Himmel gegeben ist, in ruhigem Glanze leuchtet, höchster Bestandteil der Kultur der Menschen ist, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen fördert. Denn die schönen Künste entsprechen dann der Religion in Wirklichkeit, wenn «sie sich in adeligstem Dienste dem Gottesdienste weihen» (Pius XI. Divini cultus).

Und noch etwas von größerer Bedeutung ist es, ehrwürdige Brüder, das Wir in besonderer Weise eurer Aufmerksamkeit und eurem apostolischen Eifer anbefehlen. Was zum äußeren Kult der Religion gehört, hat gewiß seine Wichtigkeit. Es ist aber vor allem unbedingt notwendig, daß die Christen das Leben der Liturgie leben und ihren übernatürlichen Geist hegen und pflegen. Seid also eifrig darauf bedacht, daß der heranwachsende Klerus nicht nur in den asketischen, theologischen, juristischen und pastoralen Disziplinen unterrichtet wird, sondern auch in übereinstimmender Weise ausgebildet werde im Verständnisse der heiligen Zeremonien, in der Erfassung ihrer Majestät und Schönheit, in der sorgfältigen Erlernung der Rubriken geheißenen Normen. Das ist nicht nur eine Bildungsangelegenheit und zielt auch nicht bloß darauf ab, daß der Schüler des Heiligtumes einst die religiösen Riten in rechter Ordnung, Schönheit und Würde, vollziehen kann, sondern bezweckt insbesondere, daß er in innigster Verbundenheit mit Christus dem Priester heranwache und ein heiliger Priester der Heiligkeit werde.

Strebet auch mit allem Nachdruck darnach, Geist und Herz von Klerus und Volk in Einigkeit miteinander zu verbinden durch jene Mittel und Wege, die ihr in eurer Klugheit hiefür als am geeignetsten anseht. Auf dieser Weise möge das christliche Volk so wirksam an der Liturgie teilnehmen, daß diese in Tat und Wahrheit eine heilige Handlung werde, durch die besonders der Priester, der in der ihm anvertrauten Pfarrei der Seelsorge obliegt, mit der Gemeinde des Volkes vereint, dem ewigen Gotte die schuldige Verehrung darbringt.

Zur besseren Verwirklichung dieses Zieles trägt gewiß nicht wenig bei, brave und gut geschulte Knaben aus jedem Stande der Bürger genau auszuwählen, die gerne und freudig hinzutreten und recht, sorgfältig und eifrig am Altare dienen. Dieses Amt soll von den Eltern auch höheren Standes und höherer Bildung hochgeschätzt werden. Wenn diese Knaben in geeigneter Weise ausgebildet und unter der wachsamsten Aufsicht der Priester zur ehrfurchtsvollen und ausdauernden Erfüllung des zu bestimmter Zeit ihnen obliegenden Amtes aufgemuntert werden, können leicht aus ihnen neue Kandidaten des Priestertums erwachsen. Auch wird es dann nicht elendiglich vorkommen, was der Klerus bisweilen auch in katholischen Gegenden beklagt, daß es gänzlich an solchen fehlt, die ihm im Vollzuge des erhabenen Opfers antworten und dienen.

Gebt euch vor allem die eifrigste Mühe, zu erreichen, daß alle Christgläubigen dem eucharistischen Opfer beiwohnen. Damit sie daraus um so reichlichere Heilsfrüchte gewinnen, ermahnet sie eifrig dazu, daß sie in all den berechtigten Arten, die Wir oben dargelegt haben, fromm daran teilnehmen. Das erhabene Opfer des Altares ist die vorzüglichste Handlung des Gottesdienstes. Es muß deshalb auch die Quelle und gleichsam der Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit sein. Glaubet nicht, eurem apostolischen Eifer je genug getan zu haben, wenn ihr eure Gläubigen nicht in großer Zahl zum himmlischen Gastmahle hinzutreten seht: es ist das Sakrament der Frömmigkeit, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe (vgl. August. tract. 26 in Joh. 13).

Damit das christliche Volk in immer reicherm Maße dieser übernatürlichen Gnaden teilhaftig werden kann, so belehret es sorgfältig über die Schätze der Frömmigkeit, welche die heilige Liturgie enthält, durch geeignete Predigten, und vor allem durch Konferenzen und Tagungen zu bestimmten Zeiten, durch besondere Studienwochen und durch andere ähnliche Veranstaltungen. Es stehen euch hiefür sicherlich jene zur Verfügung, welche in den Reihen der katholischen Aktion kämpfen. Denn sie sind immer bereit, der Hierarchie ihre Unterstützung zu leihen, um das Reich Jesu Christi auszubreiten.

Bei all diesen Dingen ist es jedoch unbedingt erforderlich, daß ihr aufmerksam darüber wacht, daß der Feind nicht eindringt auf den Acker des Herrn und Unkraut säe inmitten des Weizens (vgl. Matth. 13, 24 f.), d. h. daß in eure Herde nicht jene feinen und verderblichen Irrtümer sich einnisten, die Wir schon, wie ihr wißt, verurteilt haben (Enzyklika *Mystici corporis*): der falsche Mystizismus und der schädliche Quietismus, und daß nicht ein gewisser gefährlicher Humanismus die Seelen verführe, oder eine trügerische Lehre Eingang finde, welche den Begriff des katholischen Glaubens selber verdirbt, noch schließendlich ein übertriebener Eifer, in liturgischen Belangen zum Altertume zurückzukehren. Mit gleicher Sorgfalt seid darauf bedacht, daß die irrigem Auffassungen jener nicht Verbreitung finden, welche fälschlicherweise glauben, und lehren, die verklärte menschliche Natur Christi wohne wahrhaft und

immerdar in den Gerechten, oder auch eine und zahlenmäßig dieselbe Gnade verbinde Christus mit den Gliedern seines mystischen Leibes.

Lasset nie wegen auftauchenden Schwierigkeiten den Mut sinken, nie erlahme eure Hirtensorge! «Lasset die Trompete erschallen in Sion, berufet die Gemeinde, versammelt das Volk, heiligt die Versammlung, führet die Greise zusammen, sam-

melt die Kinder und Säuglinge» (Joel 2, 15 f.)! Gebet euch alle Mühe, daß die Christgläubigen alle Kirchen der Welt füllen und sich um die Altäre scharen, um da als lebendige mit ihrem Haupte verbundene Glieder durch die Gnaden der Sakramente gestärkt zu werden, und im Verein mit ihm und durch ihn das erhabene Opfer zu feiern und dem ewigen Vater das schuldige Lob darzubringen.

Schluß

Das ist es, ehrwürdige Brüder, was Wir euch schreiben wollten. Wir tun das in der Absicht, daß Unsere und eure Gläubigen den überaus kostbaren Schatz, der in der heiligen Liturgie ruht, besser erfassen und höher schätzen: das eucharistische Opfer, die Darstellung und Erneuerung des Kreuzopfers; die Sakramente, die Rinnsale der göttlichen Gnade und des göttlichen Lebens; das Gotteslob, das Erde und Himmel täglich Gott anbieten.

Möge es Uns vergönnt sein, hoffen zu dürfen, daß diese Unsere Mahnungen die Trägen und Widerspenstigen zu einem eifrigeren und richtigeren Studium der Liturgie veranlassen, wie auch dazu, ihren übernatürlichen Geist im tätigen Leben zu pflegen, gemäß jenem Apostelworte: «Wollet den Geist nicht auslöschen» (1 Thess. 5, 19).

Jenen aber, die eine gewisse Maßlosigkeit antreibt, Dinge bisweilen zu sagen oder zu tun, die Wir leider nicht billigen können, wiederholen Wir die Mahnungen des hl. Paulus: «Prüfet alles; behaltet, was gut ist» (ebda. 5, 21). Wir ermahnen sie väterlich, ihre Denk- und Handlungsweise an der christlichen Lehre zu orientieren und den Gesetzen der Kirche anzupassen, der makellosen Braut Christi und der Mutter der Heiligen.

Wir rufen allen in Erinnerung, daß den Oberhirten unbedingt hochherzig und treu gehorcht werden muß. Es ist ihr Recht

und ihre Pflicht, das ganze, und vor allem das geistliche Leben der Kirche zu leiten: «Gehorchet euren Vorgesetzten und seid ihnen untertan. Sie wachen nämlich sehr und müssen einst Rechenschaft ablegen für eure Seelen und sollen das mit Freude tun können und nicht seufzend» (Hebr. 13, 17).

Gott, den wir ehren, ist «nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens» (1 Kor. 14, 33). Er möge uns allen verleihen, hier in dieser irdischen Verbannung eines Herzens und eines Sinnes teilzunehmen an der heiligen Liturgie. Sie ist wie eine gewisse Vorbereitung und ein Unterpand jener himmlischen Liturgie, wo wir einst, wie wir hoffen, im Vereine mit der höchsten Gottesgebälerin und unserer süßesten Mutter einst singen werden: «Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme: Lobpreis und Ehre und Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit» (Apok. 5, 13).

Im Vertrauen auf diese überaus freudige Hoffnung, erteilen Wir euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder, sowie den euren Hirtensorgen anvertrauten Herden, als Unterpand der göttlichen Gnade und Erweis Unseres besonderen Wohlwollens, in innigster Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben in Castel Gandolfo bei Rom, am 20. November 1947, im IX. Jahre Unseres Pontifikates.

PIUS PP. XII.

